Jahrgang
1828.

Drittes Quartalheft.

Dreyzehnter Jahresbericht

der

evangelischen Missions-Gesellschaft

zu Basel.

Die Geschichte des Werkes Christi auf Erden hat für den lernbegierigen Schüler der Wahrheit tausendfache Reize, von welcher Seite er dieselbe nur immer in's Auge fassen mag. Im Großen und Allgemeinen, so wie sie sich durch die Welt- und Völkergeschichte der verflossenen achtzehn Jahrhunderte mächtig hindurchzieht, und in jedem Einzelnen ihrer Theile, stellen sich in ihrer Entwicklung allenthalben dieselben Offenbarungen einer göttlichen Weisheit und Liebe hervor, welche den demüthigen Blick des forschenden Glaubens entzücken, und die Seele mit Empfindungen heiliger Bewunderung und freudiger Anbethung erfüllen. Diese durchgängige Unscheinbarkeit des Senfkorns in der Geschichte des Werkes Christi auf Erden — und doch diese überfließende Fülle seiner Wirkungen in dem geheimnißvollen Gebiete der Menschenherzen; diese Niedrigkeit und scheinbare Räthselhaftigkeit seiner Außenseite — und doch diese überwältigende Hoheit seines innern Wesens und Lebens; diese Armuth und Beschränktheit seiner Mittel — und dennoch diese überraschende Kraft seines Erfolges; dieses Dahinschmachten und Erliegen — und dennoch dieses gewaltige Auferstehen und Siegen seiner unüberwindlichen Wahrheit: dieß ist ein Schauspiel der ewigen Weisheit und Liebe Gottes, in das die Engel gelüstet hineinzuschauen, und das mit immer neuen, frischen Reizen das Herz des Jüngers Christi an die Sache seines göttlichen Meisters fesselt. Unerklärbar müßte uns die wundersame Gestalt einer solchen Geschichte für immer bleiben, wenn uns nicht einer der geistreichsten Schüler Christi selbst den Schlüssel zu ihrem

Verständnisse gegeben hätte. „Wie Er, der göttliche Meister, war," sagt Johannes, „so sind auch wir in dieser Welt," und also ist auch sein Werk hienieden unter den Menschenkindern. So arm und scheinbar hülflos wie Er, und doch so reich und stark; so angebunden an tausend Zufälligkeiten, und doch so festgehalten von der Hand der ewigen Liebe; so scheinbar nichtswirkend und wehrlos im wilden Tumult der Welt, und doch so lebensvoll und folgenreich; so bis zum Aergernisse gering, und bis zur frohesten Begeisterung erhaben: also war Sein Leben, und also wird auch die Geschichte seines Werkes auf der Erde bleiben, bis Er dereinst in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, wenn seine Glaubigen Ihn sehen werden, wie Er ist.

Das dreyzehnte Jahresfest unserer evangelischen Missions-Gesellschaft, das wir heute im zahlreichen Kreise so vieler theurer, mitverbundener Freunde aus der Nähe und Ferne zu feyern die Freude haben, bereitet unserer Committee abermals die willkommene Gelegenheit, von den stillen Arbeiten und vielfachen Erfahrungen, im Vertrauen auf den Segen unseres Gottes und Heilandes, ein Wort zu reden, welche die Geschichte des verflossenen Jahres unserer evangelischen Missionsarbeit vorzugsweise bezeichnet haben. Wir glauben uns dabey um so mehr kurz fassen zu dürfen, da unsere monatlichen Correspondenz-Blätter bereits die zerstreuten Nachrichten, die uns aus unserem Geschäftskreise zugeflossen sind, im Auszuge mitgetheilt haben; und wir werden uns eben darum in unserm Jahresberichte blos darauf beschränken, von den verschiedenen Standpunkten aus, die unsern bisherigen Berichten zu Grunde liegen, eine kurze und gedrängte Uebersicht über das Ganze zu gewinnen, und der freundlichen Aufmerksamkeit unserer theilnehmenden Leser ein möglichst wahres und treues Bild von dem gegenwärtigen Zustand unserer evangelischen Missionsthätigkeit und ihrer verschiedenen Verzweigungen entgegen zu führen.

Wenn wir unsern jedesmaligen Jahresbericht

I.

mit einer kurzen Wanderung der Liebe durch diejenigen abgelegenen Gebiete der Heidenwelt beginnen, auf denen seit einer Reihe von Jahren, im Dienste auswärtiger Missions-Gesellschaften oder der evangelischen Kirche, eine Anzahl geliebter Zöglinge unserer Missions-Schule unter dem Beystande Gottes bisher gearbeitet haben und heute noch arbeiten, so liegt die nächste Ursache hievon in dem natürlichen Drang der Liebe, der unsere Herzen zu diesen, auf dem großen Acker der Welt weit umher zerstreuten, und in vielfachen Kampf verwickelten Familiengliedern unsers Hauses hinzieht, die unserm Herzen um so mehr nahe liegen, je weiter sie dem Leibe nach von uns entfernt wohnen und wirken.

Von 47 Zöglingen unseres Hauses, welche im verflossenen Jahre, unter verschiedenen Völkern der Erde umher, im seligen Dienste des Evangeliums gearbeitet haben, sind 2 derselben zu ihrer ewigen Ruhe heimgerufen worden. Einer von diesen beyden, Daniel Müller, der älteste Zögling unserer Schule, der an ihrem Stiftungstage zu den Erstlingen derselben gehörte, hatte eine Reihe von Jahren hindurch auf der Insel Celebes als Bote Christi unter dem Malayen-Volke gearbeitet, und unter mannigfaltigen schwierigen Erfahrungen in den finstern Gebieten dieser volkreichen Insel das Werk seines göttlichen Meisters getrieben. Schon im vorigen Jahresberichte äußerten wir seinethalben eine stille Besorgniß wegen der stürmischen Volksauftritte, welche diese Insel seit Jahren erschütterten. Seitdem wurden wir von unsern verehrten Freunden in Rotterdam benachrichtigt, daß, laut eines von Batavia erhaltenen Briefes, in welchem jedoch keine näheren Umstände angegeben waren, dieser geliebte Bruder durch den Tod von dem bisherigen Kampfplatze seines ihm so theuren Berufes abgerufen worden sey. Weiteres konnten wir über denselben bis jetzt nicht in

Erfahrung bringen, und wir sehen eben darum den nähern Berichten über seine letzten Arbeiten und seinen Ausgang aus der Zeit mit wehmüthiger Sehnsucht entgegen.

Der Andere unserer theuren Zöglinge, welcher innerhalb dieses Zeitraumes, und zwar am 4. September 1827, seinem 33sten Geburtstage, von dieser Erde schied, ist Heinrich Dietrich, der seit einer Reihe von Jahren auf der Halbinsel Krimm, in der meist aus Schweizern bestehenden Colonie Zürichthal, als Bote Christi im Segen gearbeitet hat. Schon seit zwey Jahren hatte derselbe mit öftern Anfällen des kalten Fiebers zu kämpfen, unter denen er jedoch bis auf die letzten Tage hin in seinem großen Wirkungskreise umher sein oft beschwerliches Amt unermüdet fortsetzte. Um seinem Filialorte Sudack, an der Südküste dieser Halbinsel, sich einige Zeit ausschließend zu widmen, und zugleich durch den Gebrauch der Seebäder seine angegriffene Gesundheit mit Gottes Hülfe wieder herzustellen, hatte er sich für einige Wochen daselbst niedergelassen. Allein bald verschlimmerte sich seine Krankheit zusehends, und es entwickelte sich ein hitziges Fieber, das gleich in seinem ersten Anfange seinem Leben Gefahr drohte. Kindlich ergeben in den alles wohlmachenden Willen seines Gottes und Heilandes, legte er sich hier aufs Krankenlager nieder, und schied schon am zweyten Tage, im festen Vertrauen auf die Gnade Christi und seine kommende, selige Erlösung, von der Erde. Sein Verlust war für seine ihn herzlich liebenden Gemeinden um so schmerzhafter, da sie sich, mit allen übrigen evangelischen Gemeinden der ganzen Halb-Insel, der Gelegenheit jetzt gänzlich beraubt sahen, das theure Wort des Evangeliums in ihren Kirchen und Schul-Häusern verkündigen zu hören; und rührend ist der zarte Ausdruck der innigen Werthschätzung, womit sie das so oft unerkannte Glück, einen Boten Christi in ihrer Mitte zu haben, dankbar zu würdigen gelernt haben, so wie die laute Sehnsucht, mit welcher sie sich aufs Neue nach einem treuen Seelsorger für ihre Gemeinden unter ihren

christlichen Brüdern im Abendlande umsehen. Unser vollendete Bruder hinterließ eine fromme Lebensgefährtinn und ein Kind, welche bis jetzt, als eine theure Hinterlassenschaft ihres entschlafenen Seelsorgers, von der Gemeinde in Zürichthal liebend verpflegt werden.

Von den 45 im Leben befindlichen Zöglingen unserer Missions-Schule, welche in der großen Missionswelt umher zerstreut wirken, befindet sich nur noch ein einziger aus ihrer Mitte, J. Bär, auf den mächtigen Inseln-Gruppen des stillen Meeres, nachdem seine drey Mitgehülfen, Knecht, Bormeister und Müller, von diesem Arbeitsfelde hinweg, in die Wohnungen des ewigen Friedens hinüber gerufen worden sind. So steht er allein auf der abgelegenen Insel Makisser seit mehreren Jahren in seiner beynahe gänzlichen Losgerissenheit von der übrigen Welt, im schweren Kampfe mit einer anhaltenden Hungersnoth, in welcher bereits Hunderte der Einwohner um ihn her aus Mangel an Lebensmitteln gestorben sind, und die noch immer, bey einer fast unerträglichen, seit mehreren Jahren von keinem erquickenden Regen unterbrochenen Sonnenhitze, fortdauert. Seine im letzten Jahre an unsere Committee gerichteten Briefe enthalten den erfreulichen Beweis für die große Wahrheit des Evangeliums, die sich an seinem Beyspiel aufs Neue bestätigt, daß der Christ Alles vermag durch Den, der ihn mächtig macht, welcher ist Christus. Mit kindlicher Hingebung in den Willen seines Gottes hat er, durch die Kraft der Gnade, auch unter den schwierigsten Umständen den Glaubensmuth und die muntere Treue eines Dieners Christi bewahrt bis auf diese Stunde. Auch arbeitet er, laut seines letzten Briefes vom 20. Oktober 1826, auf dieser Insel sowohl, als auf den in den benachbarten Gewässern umherliegenden größern Eilanden, nicht ohne die wachsende Hoffnung auf das Gelingen des Werkes Christi unter diesem Theile des verfinsterten Malayen-Volkes. Obgleich die beyden heidnischen Könige der Insel Alles versuchten, um dem väterlichen Götzendienste einen neuen Schwung zu bereiten,

so ist es ihnen doch nicht gelungen, das kleine Christen-Häuflein, das sich um Missionar Bär gesammelt hat, zu dem Aberglauben ihrer Väter wieder zu verführen; und selbst manche der heidnischen Einwohner fangen an, auf die Predigt des Evangeliums, das er ihnen verkündigt, so wie auf das Licht seines Wandels aufmerksamer zu werden. Eine Reise, welche Missionar Bär im September-Monate 1826 auf den umliegenden Inseln umher, und besonders auf Groß-Timor, gemacht hat, bereitete durch das, was er von der Sehnsucht dieser Einwohner nach dem Worte Gottes da und dort wahrnehmen durfte, neue, süße Ermunterungen für seinen schweren Beruf unter diesem Volke. Ein Jüngling von der königlichen Familie auf Groß-Timor, der schon seit einem Jahre in seiner Wohnung von ihm im Christenthum unterrichtet wurde, und der erfreuliche Spuren von der Kraft der göttlichen Wahrheit in seinem Sinn und Wandel zu Tage legt, hat sich bey ihm angelegentlich um die heilige Taufe gemeldet, die er ihm, nach weiterem Unterrichte, zu ertheilen gesonnen ist. In der Begleitung dieses frommen Jünglings besuchte Missionar Bär die königliche Familie auf Groß-Timor, und fand bey dieser sowohl, als unter dem Volke, die freudigste Aufnahme, die sich durch eine große Begierde, das Wort Gottes von ihm zu hören, zu Tage legte. Wir dürfen getrost hoffen, daß in diesem abgelegenen Winkel des großen Weltmeeres die stille Thränensaat dieses verwaisten Dieners Christi zur rechten Zeit ihre Freudenernte tragen wird, und wünschen von Herzen, daß zu seiner Aufrichtung und Erquickung bald einige wakere Mitgehülfen ihm zugesendet werden mögen.

Missionar Th. Reichardt befindet sich, zum Preise Gottes, zu Calkutta, der Hauptstadt Bengalens, noch immer gesund und in voller Thätigkeit unter den Tausenden von Götzendienern, welche auf diesem großen Marktplatze einer heidnischen Welt um ihn herum wimmeln. Neben der Leitung einer stets beschäftigten Druckerpresse, die Tausende kleiner, christlicher Unterrichtsschriften und

Schulbücher dem Volke liefert, macht er sich, so oft er nur immer kann, mit seinem brüderlichen Mitgehülfen, H. Wilson, auf die volkreichen Straßen und Hauptplätze der Stadt hinaus, wo sie den umherziehenden Schaaren in bengalischer Sprache die frohe Botschaft von Christo, dem Gekreuzigten, verkündigen. Er selbst bemerkt hierüber in einem seiner letzten Briefe: „Jede Woche gehen wir 3 bis 4 Mal an den Abenden auf die Hauptplätze der Stadt, wo wir bengalische Hütten zur Haltung des Gottesdienstes aufgerichtet haben. Nicht selten sammeln sich mehrere Hunderte herumziehender Hindus um uns her, welche gemeiniglich mit großer Aufmerksamkeit der Verkündigung des Wortes Gottes zuhören. Vor einem Monate haben wir an einer zahlreich besuchten Stelle eine neue Capelle dieser Art aufgerichtet, welche von den Hindus fleißig besucht zu werden beginnt. Es freut mich, sagen zu dürfen, daß unsere Zuhörer sich jetzt weit anständiger und aufmerksamer benehmen, als es im Anfang der Fall war, und daß eine wachsende Lernbegierde immer allgemeiner wahrzunehmen ist, die uns nicht selten mit ihren verständigen Fragen überrascht. Der große Gegenstand unserer Predigt ist und bleibt: Jesus Christus, der Gekreuzigte, der Erlöser der Welt, und der Seligmacher Aller, die an Ihn glauben. Auch unter dem bengalischen Volke ist, wie eine fortgesetzte Erfahrung uns deutlich zeigt, diese Predigt vom Kreuze Christi der einzige Lebenspunkt, der mit unwiderstehlicher Gewalt in das Innere dieser gefühllosen Götzendiener eindringt, und sie aus dem furchtbaren Todesschlafe zur Besinnung über sich selbst aufzuwecken vermag, da sie sonst gegen Alles, was Religion heißt, auf eine furchtbare Weise gleichgültig und stumpf geworden sind. Man kann in der That von den meisten dieser Götzendiener sagen, daß sie sich um gar nichts in der Welt bekümmern. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen, während sie im blindesten Aberglauben gefangen liegen, und sich mit den schändlichsten Lastern, die sich nicht einmal ohne Schaamgefühl nennen

lassen, auf jegliche Weise beflecken. Wie wahr ist doch die Beschreibung, welche uns der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer, im ersten Capitel, von der sittlichen Verworfenheit der Heiden gegeben hat. Götzendiener sind überall, in jedem Lande und in jedem Zeitalter, dieselben, und ihre gänzliche Losgerissenheit von Gott und dem Göttlichen, die furchtbare Verfinsterung ihres Verstandes und Herzens, so wie ihre thierische Herabwürdigung durch Sünde und Lasterhaftigkeit, zeigt sich, wiewohl in wechselnden Gestalten, unter jedem Heidenvolke auf dieselbe Weise, wie sie nicht ohne das tiefste Mitleid von dem Freunde Christi betrachtet werden kann. In ein solches Dornenfeld hat auch uns der HErr zur Arbeit gerufen; und wie hoffnungslos auch der erste Anblick sich uns vor die Augen stellt, so haben wir darum den Glaubensmuth auf das Gelingen des Werkes Christi unter diesem Volke keinen Augenblick aufgegeben. Wir haben das Wort seiner Verheißung für uns; wir trauen auf seine Macht und Treue, und im erquickenden Lichte seiner Wahrheit muß jeder Zweifel und jede Furcht wie die Wolken vor dem Winde verschwinden. Er muß herrschen, bis Er alle seine Feinde unter seinen Fuß gelegt hat. Und treu ist Er, der es verheißen hat, Er wird es auch thun." —

Missionar Reichardt hebt in einem seiner letzten Briefe die hauptsächlichsten Einwendungen heraus, womit die Hindus die Predigt des Evangeliums zu bekämpfen pflegen. Sie sind, obgleich in einer verschiedenartigen Gestalt, dieselben Widersprüche, welche auch in christlichen Ländern das verkehrte Herz des natürlichen Menschen der Kraft der Wahrheit überall entgegensetzt. Um in ihrem finstern Sündenschlafe durch die Wahrheit nicht gestört zu werden, pflegen die Hindus dem Boten Christi einzuwenden: „Gott ist der Urheber der Sünde. — Das Christenthum ist eine neue Religion, die man erst kürzlich in's Land gebracht hat. — Man muß die Sitten und Gebräuche der Voreltern nicht aufgeben. — Was unsere Gurus

(geistliche Führer) sagen, ist so wahr, wie wenn es Gott selbst gesagt hätte. — Wenn das Christenthum wahr ist, dann müssen alle unsere Voreltern in die Hölle gekommen seyn. — Die Christen essen das Fleisch der Kuh, und bringen Thiere um, darum kann ihre Religion nicht die wahre seyn. — Dieß ist nun einmal die Kali Yug (das eiserne Zeitalter), wo die Sünde regiert, und darum sind wir dafür nicht verantwortlich. — Was die Meisten sagen, das muß gelten. — Die Seele ist ein Theil der Gottheit, und darum ist Alles, was der Mensch thut, eine Wirkung Gottes. — In unsern Schasters (heiligen Büchern) ist von einem Jesus Christus die Rede nicht. — Wenn wir nicht lügen, so kommen wir zu Nichts in dieser Welt. — Werden wir Christen, so büßen wir unsere Caste ein. — Thut einmal ein Wunder, so wollen wir glauben. — Was hat euch das Christenthum bisher genützt? — Viele Christen sind so schlechte Leute wie wir. — Ein jeder Mensch wird nur durch seine eigene Religion glücklich. — Es gibt so viele verschiedene Wege in den Himmel, als es Straßen zum Rathhause gibt. — Christus war ja ein Jude, und darum kann Er nicht der Heiland der Hindus seyn. — Wir können das Schicksal nicht ändern, das in unser Hirn eingeschrieben ist." ꝛc. —

Ueberall derselbe Kampf des Lichtes mit den Finsternissen des verderbten Menschenherzens, wie er sich in allen Zeitaltern der Geschichte, und unter allen Völkern, dem aufmerksamen Menschenbeobachter vor die Augen stellt. Dabey bleibt es eine ewige Wahrheit, daß das Evangelium Christi eine überschwängliche Fülle göttlicher Kraft besitzt, um alle Fesseln der Finsterniß zu lösen, und alle verhauenen Bahnen durchzubrechen.

Besonders gesegnet ist die Arbeit des Missionars Reichardt in den Schulen, deren in dieser volkreichen Hauptstadt umher, nebst ihren Vorstädten, bereits dreyzehn errichtet worden sind, die unter seiner Leitung stehen, und von 812 Hindu-Knaben besucht werden. In allen diesen Schulen wird, neben dem Elementar-Unterrichte, das

Neue Testament gelesen, und die Kinder werden im Christenthum unterrichtet, ohne daß von Seiten der Eltern die geringste Einsprache dagegen sich weiter vernehmen läßt. Auch die bengalische Traktat-Gesellschaft, an deren Arbeiten Missionar Reichardt thätigen Antheil nimmt, arbeitet mit der täglich wachsenden, ermunternden Erfahrung fort, daß ihr Werk nicht vergeblich ist in dem HErrn. „Die Hindus," so schreibt Missionar Reichardt, „werden immer begieriger nach Unterricht, und fangen an, am Lesen christlicher Schriften große Freude zu finden. Ihr Verlangen nach Unterrichtsschriften ist bisweilen zudringlich, und wenn sie einen von uns auf der Straße erblicken, so strecken sie nach allen Seiten die Hände aus, um ein nützliches Büchlein von uns in Empfang zu nehmen. — Fällt nun gleich der ausgestreute Same meist auf einen harten und steinigten Boden: so findet doch da und dort ein gutes Waizenkorn ein feines Herz, in dem es Wurzel fassen, und köstliche Früchte zum Preise Gottes tragen kann."

Etwa 18 Stunden nördlich von Calkutta arbeitet Missionar W. Dürr zu Culna, einer mächtigen Heidenstadt, die über 50,000 Götzendiener in sich faßt, und in deren Umgebungen große Schaaren derselben ohne Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit umherirren. Er ist der einzige Europäer, der sich hier niedergelassen hat, und es war sein ausdrückliches Verlangen, an einer Stelle zu arbeiten, die ihm Gelegenheit gibt, sich ganz und ausschließend mit den armen Heiden zu beschäftigen. Wirklich ließ es auch der HErr seinem unbedingten Vertrauen auf Ihn sichtbarlich gelingen, daß er, der einzige, wundersame Fremdling in einer großen Heiden-Stadt, wider alle Erwartung die Liebe und das Zutrauen der Einwohner auf eine Weise gewann, welche für seine Arbeit in ihrer Mitte die erfreulichsten Wirkungen hoffen läßt. — Da es eine Zeitlang zweifelhaft war, ob ihm die Missions-Committee gestatten würde, sich als Bote Christi an dieser Stelle niederzulassen, und da wirklich in der

Stadt sich das Gerücht verbreitete, daß er, zur Unterstützung seiner Mitbrüder, nach Calkutta werde zurückgerufen werden, so versammelten sich die vornehmsten und einflußreichsten Einwohner dieser Stadt, um an den Vorstand der Hülfs-Missions-Gesellschaft zu Calkutta, den Archi-Diacon Corrie, eine Bittschrift um die völlige Niederlassung des Missionars Dürr in ihrer Mitte folgenden Inhalts einzugeben:

„Unsern Gruß an Herrn Prediger Corrie. Möge er für immer leben. Folgendes ist die demüthige Bitte der Einwohner zu Culna:

„Es hat uns ausnehmend gefreut, daß Ihr angefangen habt, Schulen unter uns zu errichten, durch welche unsern Kindern große Vortheile zugeflossen sind. Aber nun ist uns, zu unserm großen Schmerz, die Nachricht zugekommen, daß es unserm theuren Lehrer, Herrn Dürr, bey den vielen Geschäften, die seiner in Calkutta warten, nicht mehr möglich seyn soll, länger unter uns zu verweilen, und daß deßhalb die Schulen nothwendig geschlossen werden müßten. Wir gestehen es offen ein, daß wir früher einige Besorgnisse wegen Euern heiligen Schriften gehegt haben. Seitdem wir nun aber durch unsern Lehrer, Herrn Dürr, mit dem Inhalte Eurer Religions-Schriften genauer bekannt gemacht worden sind, so sind nicht nur alle unsere Besorgnisse hierüber aus unsern Herzen völlig verschwunden, sondern wir haben auch die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Bücher aller Annahme würdig, und höchst wohlthätig sind. Wir müssen Euch erklären, daß uns durch die Bekanntschaft mit denselben die größte Wohlthat geworden ist, und wir freuen uns jetzt über dieses Gut, wie sich ein Blindgeborner freut, wenn er das Augenlicht bekommt.

„Wir, die Unterzeichneten, bitten demnach ehrfurchtsvoll, im Namen aller Einwohner unserer Stadt, daß Ihr gestatten möget, daß unser Lehrer bey uns bleiben darf. Er ist ein vortrefflicher und gelehrter Mann, und friedfertig gegen Jedermann. Wenn Ihr uns diese Bitte

gestattet, so werden nicht nur unsere Kinder den Segen seines Unterrichtes genießen, sondern die Morgenröthe der wahren Erkenntniß wird auch über uns, den Erwachsenen, aufgehen."

Diese interessante Bittschrift war von 15 der angesehensten Männer der Stadt unterzeichnet, und ihr Inhalt veranlaßte die Missions-Committee, zu der bleibenden Niederlassung des Missionars Dürr an dieser wichtigen Stelle ihre Einwilligung zu geben. Da es der Gesellschaft zu schwer fiel, den beträchtlichen Kostenaufwand der Errichtung eines europäischen Wohnhauses für ihn auf sich zu nehmen, so hat sich Missionar Dürr seine Hütte nach der Landes-Sitte unter diesen Tausenden armer Götzendiener aufgerichtet, wo er jetzt als Bote Christi mit Freuden unter ihren lernbegierigen Schaaren lebt, und unter Jungen und Alten den nahenden Anbruch des Reiches Jesu Christi vorbereitet. Dieser theure Zögling unsers Hauses ist wirklich in einem solchen Grade seinen armen Hindus ein Hindu geworden, daß es ihm, nach dem Zeugniß seiner Mitbrüder, schwer zu fallen beginnt, in einer andern, als der bengalischen Sprache, sich gegen seine christlichen Freunde in Europa auszudrücken. Möge die Gnade des HErrn ihn unter seinen heidnischen Mitbürgern zu einem Sauerteige machen, der nach und nach die ganze Masse durchdringt, und durch seine innere Lebenskraft den faulenden Körper einer todten Heidenwelt in eine neue Kreatur verwandelt.

Von unsern drey geliebten Zöglingen, Kindlinger, Winkler und Irion, welche bisher auf den holländischen Besitzungen Ostindiens, namentlich zu Palikate und Sadras, als Boten Christi gearbeitet haben, ist uns im verflossenen Jahre die Nachricht zugekommen, daß bey der erfolgten Abtretung dieser Besitzungen an die englische Regierung die beyden erstern für zweckmäßig gefunden haben, sich an die englisch-bischöfliche Gesellschaft, mit vollkommener Einwilligung ihrer bisherigen Missions-Committee, als Arbeiter anzuschließen, während Missionar

Irion es vorgezogen hat, sich in das bedürfnißreiche Mis-
sions-Gebiet der großen Insel Java von derselben versetzen
zu lassen. Wir dürfen getrost glauben, daß unter den
gegenwärtigen Zeitumständen diese Veränderung für die
Wirksamkeit unserer theuren Brüder mannigfaltig förder-
lich seyn wird. Missionar Kindlinger hatte die Freude,
zu Palikate, seiner Arbeitsstelle, unter den zahlreichen
Einwohnern verschiedener Nationen, je mehr und mehr
die Erkenntniß des Heiles wachsen zu sehen, und sich durch
die stille Frucht seiner Arbeit in der Heidenwelt zu immer
größerer Treue ermuntert zu fühlen. Unter holländischen,
englischen, portugiesischen und tamulischen Einwohnern,
unter Namen-Christen und Heiden, treibt derselbe munter,
und mächtiglich von Oben unterstützt, das Amt, das die
Versöhnung predigt; und während er in den ersten prü-
fungsvollen Anfängen seiner Arbeit auf jedem Schritte
über die empfindungslose Gleichgültigkeit seiner Umgebung
für die Predigt von Christo und das Heil ihrer unsterb-
lichen Seele lange Zeit laute Klage führen mußte, so ist
ihm jetzt die große Freude und der süße Lohn seiner Ar-
beit geworden, der selten in der Heidenwelt gefunden wird,
daß die verschiedenen Christenhäuflein seiner Umgebung
mit eigenem, beträchtlichem Kostenaufwand, Kirchen und
Schulhäuser aufgebaut haben, damit es den Erwachsenen
und den Kindern nie an der Gelegenheit ermangeln möge,
an den schönen Gottesdiensten des HErrn Theil zu nehmen.
Daß die beharrliche und geduldige Treue eines Boten
Christi in der Heidenwelt am Ende zum gewissen Siege
führe, davon liefert uns die Erfahrung dieses lieben
Missionars ein neues, erfreuliches Zeugniß. Der Baum
muß zuerst in der Stille wurzeln, ehe er Früchte tragen
kann, und ist er guter Art, so wird seine Frucht nim-
mermehr ausbleiben. Wir wünschen von Herzen, daß an
dieser Stelle unser geliebte Bruder noch tausend stille Siege
der Wahrheit erleben möge.

Missionar Winkler hatte im verflossenen Jahre das
erfreuliche Glück, von dem dürren Boden seiner bisherigen

Wirksamkeit hinweg, in eine volle Ernte der Geistesfreuden versetzt zu werden. Er, mit seinem Gehülfen, dem Katecheten J. Regel, wurde nämlich von der verehrten bischöflichen Missions-Gesellschaft mit dem Auftrage erfreut, auf der südöstlichen Spitze der indischen Halbinsel, im Distrikte Tinnevelly, das nicht weniger als 700,000 heidnische Einwohner zählt, an seine geliebten deutschen Brüder, E. Rhenius und B. Schmid zu Palamcottah, sich anzuschließen, und ihnen das volle Netz ihrer segensreichen Arbeit ziehen zu helfen. Unserer Committee ist diese Fügung des HErrn um so wohlthuender, da wir schon längst nach diesen weißgewordenen Feldern der evangelischen Missionsthätigkeit mit liebender Theilnahme hingeblickt haben, auf denen seit hundert Jahren ehrwürdige Zeugen Christi aus dem deutschen Volke im Schweiße des Angesichts und im Glauben die ersten Saaten der himmlischen Liebe ausgestreuet haben. Zu dieser kleinen Schaar von Arbeitern ist mit des HErrn Hülfe nun auch unser geliebte Zögling, P. Schaffter, als Mitarbeiter hinzugetreten, der nach einer glücklichen Seefahrt gesund und froh an den fernen Ufern dieser hoffnungsreichen Küste gelandet hat, um als Schnitter in ein großes Erntefeld mit ihnen einzutreten.

So beginnt zu unserer großen Freude in diesen schaarenreichen Heidengegenden Indiens wieder eine blühende deutsche Mission, nachdem ein Ziegenbalg und Schwarz und Göricke und viele andere ehrwürdige Boten Christi auf diesen weiten Gefilden ihren nachkommenden Brüdern mit emsiger Hand vorgearbeitet haben. Nicht ohne den gerührtesten Dank gegen den HErrn der Gemeine läßt sich die Botschaft vernehmen, daß gerade in diesem Bezirke, welcher nunmehr der Pflege unserer deutschen Brüder von der ehrwürdigen bischöflichen Missions-Gesellschaft anvertraut wurde, seit wenigen Jahren über 1100 heidnische Familien dem Götzendienst völlig entsagt, alle heidnischen Gebräuche unter sich abgeschafft, und mit rufender Sehnsucht ihr Verlangen laut erklärt haben, in den

seligmachenden

seligmachenden Wahrheiten des Christenthums unterrichtet zu werden. Wirklich sind bereits viele derselben nach empfangenem Unterrichte im Christenthum durch die heilige Taufe der Gemeinde Jesu einverleibt worden; und wie sehr es auch beym drückenden Mangel an zureichenden Lehrern und Lehrmitteln manchen derselben an einer gründlichen Erkenntniß der evangelischen Wahrheit gebrechen mag, so ist schon das hoher Gewinn für sie, und süßer Lohn für die Boten Christi in ihrer Mitte, daß sie alle mit jenem Blindgebornen im Evangelio (Joh. 9.) aus Erfahrung sagen dürfen: „Eines weiß ich wohl, daß ich blind war, und bin nun sehend geworden." Die zahlreiche, unter der Leitung der Missionarien, Rhenius und Schmid, zu Palamcottah aufgerichtete tamulische Katecheten-Schule, welche bis jetzt einen überschwänglichen Segen unsers Gottes für ihre Arbeit genießen durfte, und deren Zöglinge bereits als Mitgehülfen der Gnade Christi unter ihren heidnischen Volksgenossen zu wirken beginnen, bietet an dieser Stelle unserem geliebten Zögling, Missionar Winkler, einen Wirkungskreis dar, für welchen derselbe vorzugsweise geeignet zu seyn scheint; und wir wünschen von Herzen, daß es ihm und seinen Brüdern gelingen möge, unter den schweren Verfolgungen, durch welche ihre neubekehrten Gemeinden noch immer, wie das Gold durchs Feuer, geläutert werden, das theure Kleinod zu bewahren, an dem bösen Tage kräftigen Widerstand zu thun, und als muthige Streiter Christi das Feld zu behalten. Unsere Missions-Committee wird es zu jeder Zeit für Gnade achten, wenn unsere Missions-Schule vom HErrn gewürdigt werden sollte, für diese hoffnungsreichen Arbeitsstellen alter, deutscher Missionsthätigkeit noch recht viele taugliche Arbeiter am Evangelio zu erziehen.

Unstreitig ist die Negerwelt auf der westlichen Küste Afrikas einer der anziehendsten und zugleich der schwierigsten Punkte der neuesten evangelischen Missions-Geschichte. Nirgends liegt physischer Tod und geistliches Leben in so heißem Kampfe mit einander, wie hier; und nirgends ist der Zeitpunkt für die ernste Frage, ob Tod oder Leben siegen soll, entscheidungsvoller, als er gerade in diesen Augenblicken auf dieser unglücklichen Negerküste ist. Schaaren treuer Knechte Christi sind seit einer kurzen Reihe von Jahren in diesem heißen Streite den seligen Tod Christi, im Dienste der armen Neger, gestorben, und von ihnen sind für 14, zum Theil ungemein zahlreiche Gemeinden bekehrter Neger, nur 4 deutsche Missionarien in diesem Augenblicke übrig geblieben, welche bey der niederdrückenden Ueberlast von Arbeit von einigen englischen Missionarien unterstützt werden sollen.

Unser theure Freund, Herr Prediger Hänsel, der einige Jahre als Lehrer in unserer Missionsschule mit Segen arbeitete, und ein unauslöschliches Andenken der Liebe in unsern Herzen zurückgelassen hat, ist im Febr. 1827 glücklich auf Sierra Leone angekommen, und im Vertrauen auf den allmächtigen HErrn, der die Stärke seiner Diener ist, muthig in die große Arbeitsstätte unter den armen Negern hineingetreten. Die große Aufgabe, die von der verehrlichen bischöflichen Missions-Gesellschaft in seine Hände niedergelegt wurde, besteht in dem wiederholten Versuche, der seit des seligen Missionars L. Butschers Hingang auf dem Leicester-Berge hatte eingestellt werden müssen, aus den tüchtigsten Neger-Jünglingen für den ersten Anfang eine Zahl von etwa 25 herauszulesen, und dieselben zu tauglichen Katecheten und Jugendlehrern für ihre unglücklichen Volksgenossen unter dem Beystande des HErrn heranzubilden. Unstreitig ist diese Aufgabe eine der wichtigsten für die Rettung der armen Afrikaner, und der — möge der HErr es geben — muthmachende Vorgang unsers theuren Freundes auf Sierra Leone, so wie seine auf einem neuen Boden eingesammelte Erfahrung, wird

auch unsere Hände stärken, und dem alten Wunsche unserer Herzen, Aehnliches durch unsere Missionarien auf der benachbarten Küste Liberia zu versuchen, Kraft und Leben verleihen. Herr Hänsel lag mehrere Monate des verflossenen Sommers, wie es allen neuen Ankömmlingen in Afrika zu geschehen pflegt, am afrikanischen Fieber bedenklich darnieder, was natürlich das erste Beginnen seiner Arbeit auf diesem bedürfnißreichen Boden verzögern mußte. Nach den neuesten Nachrichten hat er sich, zu unserer großen Freude, wieder kräftig erholt, und mit seinem Katecheten-Institute den ersten Anfang gemacht, während er zugleich die bisher vakante Predigerstelle in der Gemeinde zu Freetown besorgte.

Der Tod des nur wenige Jahre auf der Neger-Colonie residirenden Gouverneurs, Sir Neil Campbell, dürfte in der Hand der Vorsehung zu den verborgenen Mitteln der göttlichen Weisheit gehören, lästige Hemmungen des bisherigen Unterrichtes der Neger-Jugend zu durchbrechen, und die menschenfreundlichen Zwecke der ehrwürdigen kirchlichen Missions-Gesellschaft zu fördern. Möge aus dem kleinen Saatkorne dieser Anstalt ein großer Lebensbaum hervorwachsen, der dem schwer niedergedrückten Neger-Volke seine geistige Wiedergeburt und ein neues Leben in Christo bereitet.

Missionar W. Metzger, in der Neger-Gemeinde Wellington, war mit dem schon eine lange Reihe von Jahren im afrikanischen Missionsdienste unter viel Trübsal geprüften Missionar, Wilhelm, eine Zeitlang allein übrig geblieben, um den zerstreuten Neger-Gemeinden auf dem Lande als Bote Christi zu dienen. Er schreibt in seinem letzten Briefe von der Neger-Gemeinde Wellington, in welcher er gegenwärtig wohnt, unter Anderm folgendes: „Zu Ihrer Freude kann ich Ihnen berichten, daß die Zahl meiner hiesigen Abendmahlsgenossen auf 133 Glieder unter dem Segen des HErrn herangewachsen ist, von denen die meisten von mir früher, als gläubig gewordene Neger, getauft worden sind.

Die Anzahl derer, die ich, seitdem mir die Gnade zu Theil wurde, auf diesem Posten zu arbeiten, unter den hiesigen Negern getauft habe, besteht in 86 Erwachsenen und 184 Kindern. Auch habe ich gegenwärtig 16 Neger im Vorbereitungsunterrichte für die heilige Taufe, welche mir manche liebliche Ermunterung gewähren. Die hiesigen Neger sind sehr begierig, das Wort Gottes zu hören, und ich habe regelmäßig an den Sonntagen über 400 heilsbegierige Neger in meiner Kirche. Auch die benachbarte Neger-Gemeinde Kissey, die sich auf ungefähr 1100 Neger beläuft, ist bey dem gegenwärtigen großen Mangel an Arbeitern meiner schwachen Pflege anheim gefallen, und ich hatte die Freude, 20 neubekehrte Erwachsene und 115 Kinder durch die Taufe in die Gemeinde Christi aufzunehmen. Zu Kissey wird der Gottesdienst bey weitem nicht so fleißig besucht, wie hier; dort haben sie eine große und schöne Kirche, die aber gewöhnlich nur etwa 250 Zuhörer zählt; hier in Wellington steht nur eine sehr dürftige, lange Grashütte, die aber immer voll Neger ist, so oft das Evangelium daselbst verkündigt wird; und wäre sie größer, so würden ohne Zweifel noch größere Schaaren kommen. Meine theure Gattinn, eine Negerinn aus dem Susso-Volke, und Schülerinn des seligen Renner's, in dessen Haus sie 10 Jahre lebte, ist eine wahre Nachfolgerinn unsers HErrn und Heilandes, und geht mir in meinem Beruf kräftig an die Hand. Da sie die Susso-Sprache, als ihre Mutter-Sprache, sehr gut spricht, so nimmt sie sich ihrer armen Volksgenossen treulich an, und arbeitet mit viel Liebe und Segen in der Töchter-Schule. Ich habe in der hiesigen Gemeinde in sechs verschiedenen Neger-Hütten christliche Erbauungsstunden eingerichtet, zu deren Haltung ich die ausgezeichnetsten Glieder der Gemeinde als Katecheten gebrauche. Seit 8 Monaten wurden zwey neue Neger-Dörfer in meinem Sprengel angelegt, die bereits von Hunderten von Negern besetzt sind, und als Filial-Kirchen meiner geistlichen Pflege übergeben wurden. Der HErr gebe mir viel Kraft, und

Weisheit und Geduld, um das heilige Werk in seinem Sinne zu treiben, und viele Seelen für sein Reich zu gewinnen. Bethen Sie für uns, und fahren Sie getrost fort, Diener des Evangeliums in die Heidenwelt auszusenden; denn der HErr ist nahe, sein Reich kommt, aber viel, viel ist noch zu thun übrig auf der großen Erde."

Missionar Gerber, der uns voriges Jahr besuchte, ist mit neuer Kraft und frischem Glaubensmuth seinen geliebten Negern wieder zugeeilt, und hat, nach einer ungemein kurzen Ueberfahrt, mit seiner Gattinn am 9. Dez. vorigen Jahrs wohlbehalten auf dieser Küste gelandet. Möge der HErr sein Leben für die arme Negerwelt aus Gnaden bewahren, und ihm neue Thüren aufschließen, um sein großes Heil tausend hungrigen Seelen nahe zu bringen. Sollte seine Gesundheit und seine amtliche Lage es gestatten, so gedenkt er, mit des HErrn Hülfe tiefer in das Innere Afrikas einzudringen, und da, wo Christi Name noch nicht gehört ward, das Panier des Gekreuzigten aufzurichten. —

Wohl wird uns am Schlusse dieses Berichtes noch einmal die Gelegenheit sich darbieten, zu den armen Negern Afrikas, die wir jetzt verlassen, zurückzukehren, welche in unsern Tagen auf so vielfache Weise die Theilnahme der abendländischen Christen auf sich gezogen haben.

Indem wir auf ein Paar Augenblicke den sieben geliebten Missions-Zöglingen unserer Schule die Aufmerksamkeit unserer theuren Missionsfreunde zuwenden, welche im Dienste der verehrten bischöflichen Missions-Gesellschaft in die verschiedenen Länder des Mittelmeeres als Boten Christi ausgesendet worden sind, fühlen wir uns vor Allem zum demüthigen Dank gegen den Vater der Barmherzigkeit durch den Umstand angetrieben, daß seine väterliche Huld es also fügte, daß diese unerfahrnen Jünglinge auf dem gefahrvollen, wogenden Meere dieser Küstenländer, welche namentlich in unsern Tagen einer entscheidungsvollen Catastrophe entgegen ziehen, der Leitung eines treuen Führers, des verehrten Herrn Predigers

Jowett auf Malta, von der Gesellschaft übergeben worden sind, der in einer langen Reihe von Jahren in der mühevollen Schule eigener Uebung die zahllosen Schwierigkeiten des Berufes, ein Bote Christi in den Ländern des Mittelmeeres zu seyn, lebendig erkannt, und eine Summe gediegener Erfahrungen auf seiner Berufsbahn eingesammelt hat, welche für jeden Anfänger im Missions-Gebiete eine treffliche Schule christlicher Weisheit und Erkenntniß, und erprobte Verwahrungsmittel gegen die Gefahr tausendfacher Mißgriffe im Leben darbieten. Die beyden, von Herrn Prediger Jowett herausgegebenen Werke, welche unter dem Titel: Christian Researches in Syria and the holy Land. London 1825. — und: Mediterranean Researches. London 1827. erschienen sind, gewähren dem christlichen Menschenfreunde, so wie besonders dem Forscher der moralischen Völkergeschichte unserer Tage, eine ungemein lehrreiche und genußvolle Uebersicht über den sittlich-religiösen Zustand der mannigfaltigen Völker des großen Mittelmeeres, und enthalten eine Summe praktischer Anweisungen, die jedem evangelischen Missions-Arbeiter überhaupt, besonders aber den Boten Christi im Mittelmeere, unentbehrlich sind, wenn sie nicht auf dieser gefahrvollen und schwierigen Bahn jeden Augenblick in die Irre gerathen wollen.

Bey Herrn Prediger Jowett, auf der Insel Malta, der den Central-Punkt bildet, von welchem aus die Missionsarbeiten im Mittelmeer ihre bestimmte Richtung und ihr geistiges Arbeitsmaterial empfangen, wohnt seit dem April des verflossenen Jahres unser geliebte Zögling, L. F. Schlienz, welcher von der verehrten brittischen Committee den Auftrag erhalten hat, in der Nähe dieses theuren Freundes, unter Gottes Beystand, nach und nach zu einem seiner Berufsgehülfen für die täglich wachsende Arbeit herangebildet zu werden. Missionar Schlienz drückt in einem seiner Briefe vom 24. May des verflossenen Jahres seine Gefühle über die hohe Wichtigkeit des Berufes, der seinen schwachen Händen übergeben worden ist, unter

andern also aus: „Die verehrliche Missions-Committee hat mir den Auftrag ertheilt, Herrn Prediger Jowett, nach nöthiger Vorbereitung, in seinen vielen Druckarbeiten in orientalischen Sprachen zu unterstützen. Ich habe in dieser Hinsicht die reichhaltigen Instruktionen aufmerksam durchgelesen, deren Inhalt mir deutlich kund thut, wie wenig ich im Stande bin, auch nur einigermaßen den großen Verpflichtungen zu genügen, welche mir obliegen. Ich beginne ein großes Werk mit gar kleiner Kraft, und meine künftige Brauchbarkeit hängt hauptsächlich von der Tüchtigkeit ab, welche ich erst hier durch Gottes Gnade gewinnen muß. Aber wie sehr mich auch das Gefühl meiner Schwachheit demüthiget, so gebe ich darum den Muth nicht auf. Ist doch das Werk, das ich hier treiben soll, das Werk meines Gottes, und die Kraft, die mein Beruf erfordert, ist sein. Darum will ich getrost arbeiten, und hoffen, der HErr werde mich in keinerley Stück zu Schanden werden lassen. Zu dem glücklichen Looſe, das mir gefallen ist, rechne ich besonders die schätzenswerthe Verbindung mit Herrn Jowett. Sein freundlicher und lehrreicher Umgang, sein guter Rath, und das Beyspiel von Eifer und Treue, das mir in ihm vor den Augen steht, bieten mir tägliche Ermunterungen dar. Möge es mir der HErr gelingen lassen, ihm in seinem geschäftvollen Beruf, dessen Lasten er viele Jahre alleine trug, bald zur Erleichterung zu werden. Meine Hauptbeschäftigung bestand bis jetzt in Uebungen der arabischen Sprache, neben welchen ich einer kleinen englischen Gemeinde das Wort Christi zu verkündigen die Freude habe. Ich habe einen gelehrten Araber, Herrn Phares, bey mir, und wenn der HErr meine Gesundheit stärkt, so hoffe ich, innerhalb kurzer Zeit in dieser Sprache Uebersetzungen guter Schriften für die Presse liefern zu können." —

Nach seinem neuesten Briefe vom 18. Januar dieses Jahres hat Missionar Schlienz eine praktische Erklärung der Parabeln Jesu in arabischer Sprache, hauptsächlich

nach Scotts englischem Commentar, begonnen, und glaubt durch die Bekanntmachung der Gleichnisse Jesu unter den arabisch redenden Völkern des Orientes für das Reich Christi Freunde zu gewinnen. Die Drucker-Presse des Missionshauses auf Malta ist für den Druck verschiedener Schriften in Sprachen des Mittelmeeres in voller Thätigkeit. So sind bereits 17 verschiedene Schriften in der neugriechischen, und 17 andere in der arabischen Sprache in großen Auflagen von derselben vollendet worden. Um dem täglich wachsenden Druckbesorgungsgeschäfte auf Malta eine weitere Hülfe zu bereiten, und Herrn Prediger Jowett in seinen vielfachen Arbeiten zu unterstützen, ist im Laufe des letzten Sommers ein christlicher Freund von Basel, Herr Peter Brenner, nach London abgegangen, um sich für die Besorgung der äußern Geschäfte dieser Missions-Niederlassung auf Malta vorzubereiten, der in diesem Frühjahr seine Reise nach Malta angetreten hat.

Wir haben im vorigen Jahresberichte unsere 5 geliebten Zöglinge, S. Gobat, W. Kruse, Ch. Kugler, R. Lieder und Th. Müller, zu Cairo und Alexandrien in Egypten zurückgelassen. Während die Brüder Kruse und Lieder in Egypten zurückblieben, um unter den Kopten durch Verbreitung der heil. Schriften und Schulunterricht den erstorbenen Sinn für die Sache Christi anzureizen, sahen sich die drey andern, Gobat, Kugler und Müller, durch die Umstände veranlaßt, mit dem Abyssinier Girgis eine Reise nach Syrien und Palästina zu machen, um mit den evangelischen Missionarien dieser Länder persönlich bekannt zu werden, und den wahren Zustand der Christen-Gemeinden im Oriente genauer kennen zu lernen.

Missionar Kruse verbrachte den verflossenen Sommer größtentheils zu Kairo, wo er vielfache Gelegenheit fand, den koptischen Christen nahe zu kommen, und ihnen die Einladungen zum Reiche Christi anzubieten. Seine Briefe sind ein fortgesetzter Ausdruck des Schmerzens und der Betrübniß über die fast allgemeine Stumpfheit und Gleichgültigkeit gegen göttliche Dinge, die ihm allenthalben

unter diesem Volke entgegen trat. Die koptische Geistlichkeit liegt, wie das Volk, in namenloser Versunkenheit darnieder, und nur eine mächtig erschütternde Gnadenheimsuchung des HErrn vermag diesen Acker voll Todten-Gebeine zu einem neuen, geistlichen Leben aufzuwecken. Im koptischen Quartier der Stadt Cairo befinden sich 7 Schulen, meist im kläglichsten Zustande, welche von 220 Knaben besucht werden. Missionar Kruse fand Gelegenheit, Theile der heiligen Schriften in arabischer Sprache, die ihre Umgangs- und Lebenssprache ist, unter denselben auszutheilen, und fährt mit Geduld und Glauben fort, der Gelegenheiten sorgfältig zu warten, um diesen unglücklichen Brüdern mit den geistigen Anregungen des Evangeliums nahe zu kommen.

Missionar Lieder brachte einen Theil des verflossenen Sommers damit zu, westlich vom Nil, in der Provinz Fajoum, Wanderungen zu machen, welche selten noch von einem Europäer besucht wurde, und die dem größern Theile nach von den armen Kopten bewohnt ist. Er wurde auf seiner Reise von einem deutschen Arzte, H. Doktor Kluge, begleitet, welcher zunächst für wissenschaftliche Zwecke diese Reise unternahm, und mit seinen Kenntnissen der Missionssache freundliche Dienste leistete. Die Hauptstadt dieser verödeten und abgelegenen Provinz Egyptens heißt Medina, um welche etwa 25 meist von Kopten bewohnte Dörfer herumliegen. Hier ist ein weites Feld für christliche Missionsarbeit, das des Anbaues ungemein bedürftig ist. Wir heben nur wenige kurze Auszüge aus dem Tagebuch unsers theuren Freundes heraus, welche sattsam den beklagenswerthen Zustand bezeichnen, indem die koptische Kirche in Egypten darnieder liegt.

Abuna (Bischoff) Gabriel sagte mir, daß hier in Medina 300 christliche Familien wohnen, welche etwa 3000 Seelen zusammen ausmachen. Die Christen haben hier keine Kirche; ehemals hatten sie derselben zwey, allein die tyrannischen Muhamedaner haben sie ihnen mit Gewalt weggenommen und sie in Moscheen verwandelt, so

daß die hiesigen Christen nunmehr genöthigt sind, auf das Land zur Kirche zu gehen. In der Nachbarschaft der Stadt, auf 4 Stunden umher, befinden sich 5 koptische Klöster, welche meist in abgelegenen Wildnissen sich befinden, und von einer kleinen Anzahl Mönche bewohnt werden. Ich besuchte einige derselben. Alles ist hier im kläglichsten Verfalle; nur wenig koptische und arabische Manuscripte fand ich in denselben, welche ganz von Würmern zerfressen sind, und vom Worte Gottes Nichts, als ein Paar unbrauchbar gewordene Blätter. Die heiligen Schriften, die ich ihnen zurückließ, wurden mit dem größten Dank von den Priestern aufgenommen. Die Christen haben zwey Schulen in der Stadt Medina, welche etwa 80 Kinder in sich fassen. Einer der Schullehrer ist, wie es in Egypten fast überall der Fall ist, ein blinder Mann, der seine Kinder nur einige Gebete oder ein Paar Bibelsprüche auswendig lernen läßt, die er ihnen immer vorsagt. Ich machte dem Abuna eine freundliche Vorstellung darüber, und zeigte ihm, wie ihre Kirche gänzlich zu Grunde gehen müsse, wenn sie nicht mehr Aufmerksamkeit auf die Schulen verwenden. Der arme Priester seufzte und erklärte: Du hast recht, aber so sieht es in allen Schulen in Fajoum aus.

Mangel an Unterrichtsbüchern ist unstreitig die Hauptursache von dem schlechten Zustande der Schulen im Oriente; und unsere Bibel- und Traktat-Gesellschaften können wohl nichts Besseres thun, als ihre liebende Aufmerksamkeit denselben zuzuwenden. Das Verlangen nach dem Worte Gottes und andern nützlichen Schriften ist unter den Kopten ungemein groß. Kaum hatten sie gehört, daß ich Bücher bey mir habe, so war alsobald mein Quartier einem Marktplatze ähnlich. Alte und Junge kamen herbey, um Schriften zu erhalten. Die wenigsten konnten etwas dafür bezahlen; denn die Christen in Egypten sind ausnehmend arm. Viele derselben, die es nicht wagten, zu mir herein zu kommen, warteten vor der Thüre, bis sie mich erblickten, küsseten mir die Hand

und ließen sie nicht fahren, bis ich ihnen etwas vom Worte Gottes gegeben hatte. Bey ihrer ausnehmenden Dürftigkeit und Lernbegierde konnte ich nicht umhin, jedem, der lesen konnte, ein kleines nützliches Schriftchen, oder einen Theil vom Worte Gottes in die Hand zu geben." —

Die bis jetzt verschlossene Bahn zu den verlassenen Christen im westlichen Egypten ist nunmehr mit des HErrn Hülfe gebrochen, und unsere Brüder haben die Mittel eingeleitet, um diesen verwaisten Gemeinden den Quell der göttlichen Wahrheit zu ihrer Wiedererleuchtung zuzuführen.

Nachdem Missionar Lieder nach Kairo zurückgekehrt war, traf er die nöthigen Anstalten, eine große Reise nach Ober-Egypten anzutreten, um, wie er sich ausdrückte, Christen in allen Winkeln Egyptens aufzusuchen, und ihnen das Evangelium des Friedens zu verkündigen. Zwar wird auf diesem verwilderten Boden das Werk nur mit einem matten Lichtstrahl der Hoffnung begonnen, aber wo ist der Landmann, der nicht zuerst den Acker aufbrechen und den Saamen streuen muß, ehe ihm eine Ernte kommen kann.

Die drey Missionarien, Gobat, Kugler und Müller, kamen in der Begleitung des interessanten Abyssiniers, Girgis, der das selige Leben aus Gott im Wort der Wahrheit gefunden hat, und eines amerikanischen Missionars, H. Smith, den 18. Februar 1827 glücklich zu Beyrouth in Syrien, im amerikanischen Missionshause daselbst an, wo sie mit großer Liebe empfangen wurden. Nach einem gesegneten Aufenthalte daselbst, während dessen sie das Glück hatten, theilnehmende Zeugen eines stillen und kräftigen Werkes Gottes in dieser Umgegend zu seyn, machten sie sich nach Jerusalem auf den Weg, wo sie am 1. April glücklich ankamen, und bis zum 25. Juny in großer Geschäftigkeit verweilten, worauf sie sodann ihren Rückweg nach Kairo in Egypten, über Jaffa und Damiette, wieder antraten, und am 5. August ihren alten Wohnsitz zu Kairo wohlbehalten und voll gestärkten Muthes

erreichten. Da wir mehrere ihrer Briefe aus diesem Zeitraum in unsern Correspondenz-Blättern unsern theilnehmenden Freunden bereits mitgetheilt haben, so bleibt uns hier nur noch eine kurze Bemerkung nachzuholen übrig, welche wir aus einem ihrer letzten Briefe herausheben. Sie schreiben nämlich nach ihrer Ankunft zu Kairo: „Nach einer sechs monatlichen Abwesenheit von Egypten haben wir die Freude, sie zu benachrichtigen, daß wir obgleich vom Feuer wilder Volksempörungen in Damaskus, Jerusalem und auf dem Gebirge Libanon drohend umlagert und auf allen Seiten von einer weithin verbreiteten Pest verfolgt, es dem HErrn dennoch wohlgefallen hat, über uns zu wachen und jede Gefahr gnädig von uns abzuwenden; so daß wir auf unserer ganzen Reise wie auf Flügeln über die Hindernisse hinweggetragen wurden. In Jerusalem hatten wir vielfache Gelegenheit, allen Klassen des Volkes, besonders aber den unglücklichen Griechen, das theure Evangelium zu verkündigen. Bruder Kugler machte mit des HErrn Hülfe gleich im Anfang unseres Aufenthaltes ein Paar glückliche Kuren, und jetzt verbreitete sich sein Ruf in der ganzen Stadt, und wir hatten Gelegenheit, ohne alles Hinderniß von Haus zu Haus zu ziehen und die Leute zu ermahnen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen, und in dem Erlöser, der hier gekreuzigt ward, unverweilt ihr Heil und ihre Rettung zu suchen. Während Kugler von einem Krankenbett zum andern geholt wurde, begleitete ihn Gobat mit dem Worte Gottes in der Hand, oder sprach in seinem Quartier mit den aufmerksamen Schaaren, die vom frühen Morgen bis in die Nacht oft auf den Arzt warteten, von dem Heil in Christo. So fanden wir bey vielen Türken ein offenes Gehör, das Wort von der Versöhnung ihnen zu verkündigen, die wir zuvor ohne Lebensgefahr nicht hätten anreden dürfen.

„Unter den hiesigen Griechen fanden wir viel Liebe, und manche derselben fingen an, über ihren Seelenzustand ernstlich nachzudenken, und nach dem Heil in Christo zu

fragen. Sie sagten uns jeden Tag, wir sollen zu Jerusalem bey ihnen bleiben." —

Missionar Kugler fand durch den Ruf seiner medicinischen Geschicklichkeit einen völlig freyen Zutritt zu dem türkischen Gouverneur von Jerusalem, der sich häufig mit ihm über die Zwecke ihrer Sendung unterhielt, bey welchen Unterredungen eine große Hauptwahrheit des Christenthums um die andere zur Sprache kam. Besonders wichtig für den speziellen Beruf dieser drey geliebten Sendboten, war ihre freundliche Verbindung mit dem abyssinischen Kloster zu Jerusalem, das sie während ihres Aufenthaltes täglich besuchten. Da ihr Auftrag zunächst dahin gerichtet ist, einen Versuch zur Verkündigung des Evangeliums in Abyssinien einzuleiten, so hatte die Bekanntschaft mit den abyssinischen Mönchen zu Jerusalem um so mehr Wichtigkeit für sie, da das abergläubische abyssinische Volk gerade in diesem Umstand, daß sie mit diesem Kloster in Verbindung stehen, eine höhere Weihe für ihre Tüchtigkeit zu ihrem Missionsberufe in Abyssinien findet.

Nach ihrer Ankunft zu Kairo in Egypten wurde zuerst Missionar Kugler an einem Fieber bedenklich krank, und ein menschenfreundlicher französischer Arzt, Herr Dusap, nahm den Leidenden liebevoll in sein eigenes Haus auf, und pflegte sein auf die uneigennützigste Weise, bis das Fieber ihn verließ. Bald darauf erkrankte auch Missionar Gobat an der egyptischen Ophthalmie (Augenentzündung), und sein Zustand, der über 6 Wochen unter den angreifendsten Schmerzen anhielt, wurde so bedenklich, daß bereits seine Mitgehülfen die gänzliche Erblindung desselben befürchteten. Doch der HErr, der starke Gott, half ihm nach prüfungsvollen Tagen der Trübsal auch aus dieser Noth, und zu unserer großen Freude durften wir aus seinem letzten mit eigener Hand wieder von ihm geschriebenen Briefe erfahren, daß er zum Preise Gottes im vollen Besitze seines Augenlichtes sich wieder befindet. Seit Monaten wurden diese drey für Abyssinien bestimmten

Sendboten, Gobat, Kugler und Müller, über ihre Abreise nach Abyssinien, stets zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen einladender Aussicht und drohender Gefahr, schmerzhaft umher geworfen. Während einzelne Umstände ihren Eintritt in Abyssinien vielfach zu erleichtern scheinen, schließt der bange, einer furchtbaren Katastrophe entgegenziehende Tumult des Mittelmeeres auf der einen, so wie eine Volksempörung in Abyssinien auf der andern Seite immer wieder die Pforte vor ihren Augen zu, und sehnsuchtsvoll warten sie der Stunde, in welcher ihnen der gnadenvolle Ruf zu Theil wird: „Bereitet dem HErrn in Abyssinien den Weg, machet eine ebene Bahn unserm Gott. Die Blinden will ich auf den Weg leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf Steigen, die sie nicht kennen; ich will die Finsterniß vor ihnen her zum Licht machen, und das Höckerichte zur Ebene. Solches will ich ihnen thun, und sie nicht verlassen." Jes. 42, 16.

In einem seiner neuesten Briefe von Alexandria bemerkt Missionar Gobat unter dem 14. Febr. 1828:

„Sie werden sich vielleicht wundern zu vernehmen, daß wir noch in Alexandria sind, und unsere Reise nach Abyssinien noch nicht angetreten haben. Fürwahr die Gedanken des Ewigen sind nicht unsere Gedanken; aber alle seine Wege sind von einer weisheitsvollen Liebe geleitet, so daß, je mehr wir Schwierigkeiten auf unserm Wege finden, wir desto mehr aus Erfahrung erkennen lernen, daß wir von der Hand des HErrn geleitet werden. Aber Geduld und Ergebung in seinen Willen thut uns Noth. Der Haß und die Verachtung der Welt kommen in gar keine Vergleichung mit dem Schmerz, den der Bote Christi empfindet, wenn er sich für Tage und Wochen in Unthätigkeit befinden muß; besonders wenn noch der Gedanke hinzutritt, daß vielleicht auch unsere Untreue und unsere Unwissenheit in den Angelegenheiten des Reiches Gottes uns da und dort noch im Wege steht, daß wir das selige Ziel unserer Berufung nicht schneller zu erreichen vermögen. Indeß läßt uns der HErr in diese Finsterniß einen

erquickenden Lichtstrahl von Zeit zu Zeit hineinfallen, um uns zu zeigen, daß seine weise Vorsehung viel besser weißt, als wir, was wahrhaft gut und heilsam für uns und andere ist. Sie wissen, wie wir schon mehr als ein Mal den Tag unserer Abreise nach Aethiopien festgesetzt haben, und wie unsere Hoffnung zu unserm tiefen Schmerz immer wieder durch Umstände vereitelt wurde, und am Ende durften wir jedesmal zu unserer Beruhigung gewahren, daß die Hand eines zärtlichen Vaters es verhütete, daß wir uns nicht in ein Labyrinth von unübersteiglichen Hindernissen verwickelten.

Wir haben so eben einen kleinen Brief von unserm theuren Abyssinier Girgis aus Jidda in Arabien erhalten, der uns unter anderm schreibt: „Möge dieser Brief von Girgis in die Hände meines Vaters Samuel (Gobat) gelangen. Vernimm meine Rede. Nachdem ich am 27. Oktober Kairo verlassen hatte, war ich drey Tage auf der Reise nach Suez. Von da kam ich in 6 Tagreisen hieher nach Jidda. Bald nach meiner Ankunft fand ich hier Leute, die von Gundar gekommen sind, bey denen ich mich nach dem gegenwärtigen Zustand meines Vaterlandes, Abyssinien, erkundigte. Amhara (das Innere von Abyssinien) ist in großem Elend, sagen sie, alles ist im Krieg. Darum bleibe noch ein Jahr in Egypten, mein lieber Bruder; denn Abyssinien befindet sich gegenwärtig in einem sehr traurigen Zustand. Mein Bruder, mein Freund und Wohlthäter, der du mich vom geistlichen Tode errettet hast, während du meinen körperlichen Schmerz heilen wolltest, ich wünsche sehr zu erfahren, wie es dir geht. Ich bin auf dem Punkte, nach Abyssinien zu reisen. Meine Wünsche für dich erfüllen den Himmel und die Erde. Grüße meine Freunde und Wohlthäter."

Indeß sind diese geliebten Brüder in Alexandria nicht unthätig gewesen, so weit es der Zustand der Dinge und die gegenwärtigen Zeitumstände gestatten. Alles war bisher in gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. „Alle Europäer, so schreibt Missionar Gobat, verlassen

sich auf den Pascha. Was mich betrifft, so glaube ich, Pharao ist immer ein zerbrochener Rohrstab, und wer sich auf ihn lehnen will, dem geht er durch die Hand und verwundet ihn. Was immer kommen mag, so gedenke ich mit des HErrn Hülfe, so lange wie möglich in Egypten auszuharren. Für jetzt ist keine besondere Gefahr vorauszusehen; bricht aber ein Krieg mit der Pforte aus, so wird er von allen Muselmanen als Religionskrieg angesehen werden. Schon mehrere Türken haben gegen mich geäußert, es sey Ueberzeugung aller Anhänger Muhameds: Wenn Constantinopel von den Christen erobert wird, so sey dieß der Vorabend vor dem Ende der Welt, weil alsdann kein wahrer Muselmann mehr auf der Erde seyn werde. Sie werden alle gegen die Ungläubigen streiten, bis sie als Märtyrer gefallen sind, und mit ihrem Tode werde die ganze Welt zusammenstürzen. Dann werden die Christen und Juden ausrufen: Ach, daß wir doch Alle Staub wären unter den Füßen der Muselmanen."

In einem andern Briefe macht Missionar Gobat folgende kurze Bemerkung: „Im ottomannischen Reich hat in diesen Tagen die Ausbreitung des Evangeliums mit mannigfachen Widersachern zu kämpfen. Sobald einer in Syrien sich bekehrt, so muß er ohne Aufenthalt das Land verlassen, ohne zu wissen, wohin er sich wenden soll; oder er wird ins Gefängniß gesteckt. Als die heftigsten Gegner des Wortes Gottes zeichnen sich vor den Türken die römisch katholischen Priester im Lande aus. Sie selbst haben freylich keine Gewalt, die Freunde des lebendigen Christenthums zu verfolgen; aber dafür bezahlen sie die Türken, und diese thun, was man will, ums Geld. Ich bin überzeugt, daß ein Drittheil der Türken ins Geheim dem Mahomed fluchen würde, wenn sie damit einen Batzen verdienen könnten. Oft habe ichs ihnen ins Angesicht hineingesagt: Sie seyen Ungläubige, die an Gott nicht glauben, und ihre Gebete und scheinbare Religiosität sey bloße Heucheley; ja sie selbst halten ihren Propheten für einen Lügner, und den Koran für falsch. Sie geben dieß

Alles

Alles zu, wenn sie sich nicht vor andern fürchten, und hoffen dürfen, auf diesem Wege auch nur einen halben Batzen zu gewinnen." —

Möge der HErr aus Gnaden darein sehen, und sich der armen Seelen erbarmen, welche noch in der Finsterniß der Sünde und in Todesschatten gefangen liegen.

Missionar Kugler befindet sich gegenwärtig auf der Reise nach London, um einen Abgeordneten der abyssinischen Regierung dorthin zu begleiten, und die stillen Wege Gottes zum Eintritt in dieses bis jetzt verschlossene Land abzuwarten. Wohl wird auch an diesen, in der Schule der Geduld geprüften Brüdern, des HErrn Wort sich erfüllen, daß Keiner zu Schanden wird, der auf Seine Hülfe harret.

Ein anderer unserer geliebten Zöglinge im Mittelmeere, C. L. Kork, ist im August des verflossenen Jahres glücklich auf Malta, und nicht lange hernach zu Smyrna angekommen, um in Verbindung mit Missionar Hartley den Versuch zu machen, für die unglücklichen Griechen einige evangelische Unterrichts-Anstalten einzurichten, und in ihrem heißen Kampfe den Samen des göttlichen Wortes unter denselben auszustreuen. Wir vernehmen zu unserer Freude, daß es mit seiner angegriffenen Gesundheit nunmehr besser geht, als wir nach verschiedenen bedenklichen Krankheitsanfällen erwarten durften; und wir flehen zum HErrn, daß Er ihn nach Leib und Seele stärken, und ihn für den schwierigen Beruf, ein Bote Christi unter dem griechischen Volke zu seyn, viel Weisheit, Geduld und Glaubensmuth verleihen möge.

Um dem Schauplatze des Jammers näher zu seyn, hat Missionar Kork mit seinem Freunde Hartley nach der Insel Aegina übergesetzt, wo der Sitz der neuen griechischen Regierung sich gegenwärtig befindet, und hofft hier in der geeignetsten Lage zu seyn, nach den stillen Wegen sich umzusehen, auf welchen dem niedergedrückten Volke, im evangelischen Sinne des Wortes, wohlgethan werden möge.

Nicht ohne ein beugendes Gefühl des Schmerzens begegnet uns aus der Geschichte des verflossenen Jahres auf diesen Jammergefilden der Noth die Erinnerung an das Mißlingen eines menschenfreundlichen Versuches, den vor 2 Jahren ein verehrlicher hiesiger Verein zur sittlich-religiösen Wiederbelebung des griechischen Volkes durch Aussendung zweyer Zöglinge unserer Missionsschule begann, und der an der großen, durch die Zeitumstände vielfach vermehrten Schwierigkeit dieser Aufgabe, so wie an dem Mangel christlicher Demuth und Unterordnung von Seiten der Abgesendeten gescheitert hat. Möge diese beugende Erfahrung, wie wir getrost hoffen, ihnen und uns allen eine heilsame Mahnung werden, daß wir nur mit sanftmüthigem und demüthigem Geiste, der köstlich ist vor Gott, dem Werke Christi dienen; jede bestehende Ordnung ehren, und unser höchstes Lebensglück darin finden, wenn uns, den Geringsten, die Gnade zu Theil wird, die überschwänglichen Reichthümer Christi mit den Unterstützungen unserer Brüder einer verlornen Welt verkündigen zu dürfen.

Indem wir uns mit den aufrichtigsten Segenswünschen für das immer kräftigere Gedeihen des evangelischen Missionswerkes unserer geliebten Zöglinge und ihrer brüderlichen Mitarbeiter in den Ländern des Mittelmeeres von diesen bedürfnißreichen Ufern hinweg nach dem benachbarten Küstenlande des schwarzen Meeres wenden, fühlen wir uns für die vergangenen Proben mächtiger Durchhülfe, welche 7 andere als evangelische Prediger in den zerstreuten deutschen Colonien Bessarabiens seit mehreren Jahren angestellten Zöglinge unseres Missionshauses in ihren verschiedenen Berufskreisen erfahren durften, zum inbrünstigen Danke gegen den Vater der Barmherzigkeit angeregt, und freuen uns des gnadenreichen Werkes, das ihnen seine Huld unter diesen zahlreichen und einem großen Theile nach heilsbegierigen Heerden anvertrauet hat. — Nicht ohne Rührung durften wir, nicht sowohl von ihnen selbst, (denn nur selten sind uns einige kurze Briefe im verflossenen Jahre von denselben zugekommen,) als vielmehr

von andern Seiten her von Zeit zu Zeit die ermunternde Nachricht vernehmen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn, und daß einzelne derselben da und dort die Kraft des Evangeliums Christi an dem Sinne und Leben der Erwachsenen und der Jugend wahrnehmen dürfen.

Freylich mischt sich in dieses dankbare Freudengefühl zugleich die schmerzhafte Empfindung, bey dem Gedanken daran, daß durch den unerwartet schnellen Hingang der beyden vollendeten Freunde, D. Börlin zu Neusatz und H. Dietrich zu Zürichthal, die zahlreichen Colonisten-Gemeinden auf der ganzen Halbinsel Krimm mit einem Male ihrer geliebten Seelsorger beraubt wurden, und wenigstens für einige Zeit die schönen Gottesdienste des HErrn für ihre Erbauung, so wie die evangelischen Unterrichtsmittel missen müssen. Um so ermunternder war für unsere Herzen die väterliche, das leibliche und geistliche Wohl dieser deutschen Colonien huldvoll umfassende Sorgfalt, mit welcher von Seiten Sr. Majestät des Kaisers und der hochpreislichen russischen Regierung mit der edelsten Freysinnigkeit die kräftigsten Maßregeln eingeleitet wurden, um dem geistlichen und kirchlichen Bedürfnisse der protestantischen Colonisten-Gemeinden dieser Gegenden hülfreich entgegen zu kommen. Mit dem Ausdrucke dieses edlen Sinnes wurde von Seiten der hochpreislichen russischen Regierung unserer Missions-Committee das Ansinnen vorgelegt, für 5 vakante Colonien-Predigerstellen Bessarabiens, fromme und taugliche Zöglinge zur Anstellung als Seelsorger derselben vorzuschlagen, und denselben zugleich auf huldreiche Weise von Seiten Sr. Majestät des Kaisers nicht nur die nothwendigen Reisekosten, sondern auch die Sicherung ihres einfachen Lebensunterhaltes freundlich angeboten.

Unsere Missions-Committee würde sich an den gnadenreichen Wegen der Vorsehung unsers Gottes, so wie an der landesväterlichen Sorgfalt Sr. Majestät des Kaisers undankbar zu vergreifen fürchten, wenn wir nicht

mit herzlicher Bereitwilligkeit Alles, was zur Erfüllung dieses Wunsches unsere schwachen Kräfte vermögen, zu thun bereit ständen; und es ist eben darum Anliegen unserer Herzen geworden, so bald es uns die Umstände unserer Anstalt nur immer gestatten, sorgfältigen Bedacht darauf zu nehmen, durch Absendung einiger tauglicher Zöglinge unserer Missions-Schule den geistigen Bedürfnissen zu begegnen, deren Befriedigung wir von Anfang an um so mehr als einen nicht unwichtigen Bestandtheil unserer evangelischen Missionsthätigkeit betrachtet haben, da diese Christen-Gemeinden dem tartarischen Muhamedaner-Gebiete nahe liegen, welche des ersten Anbaues durch das Evangelium Christi so sehr bedürftig sind, und schon längst unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. — Schon im November des verflossenen Jahres wurde einer unserer Zöglinge, Chr. Fr. Kylius, zu Folge dieses Auftrages von unserer Committee nach Odessa abgesendet, wo er in den ersten Tagen dieses Jahres mit des HErrn Hülfe wohlbehalten eintraf, und ohne Zögerung nach der Halbinsel Krimm abgesendet wurde, um den zahlreichen verwaisten Christen-Gemeinden daselbst als Bote Christi zu dienen. Bereits ist er im kindlichen Vertrauen auf den HErrn, der auch die Schwachen stark zu machen vermag, in seinen weiten, geschäftvollen Wirkungskreis eingetreten, und erwartet sehnsuchtsvoll einige Mitgehülfen am Werke des Amtes, um den vielfachen Bedürfnissen der Kirchen und Schulen auf der Halbinsel die Unterstützungen der Christenliebe darzubieten.

Unsere Committee hofft, im Laufe dieses Sommers im Stande zu seyn, einige weitere Zöglinge unseres Hauses mit der beruhigenden Zuversicht ihrer wachsenden Tüchtigkeit unsern deutschen Brüdern an den Ufern des schwarzen Meeres zusenden zu können, und es wird unsern Herzen Freude machen, wenn auf diesem Wege das Werk Christi in der That und Wahrheit in ihrer Mitte gefördert, und der ganze Gnadenrath Gottes zu ihrer Seligkeit durch die Predigt des Evangeliums in ihren Gemeinden

je mehr und mehr seiner herrlichen Erfüllung nahe gebracht wird.

Und so scheiden wir bethend und liebend von dem theuren Kreise dieser, auf dem großen Acker der Welt umher zerstreuten Zöglinge unserer Schule, mit dem herzlichen Segenswunsche, daß sie Alle, und ein Jeglicher auf seiner besondern Stelle, ein gutes Salz und ein Gefäß der Gnade Christi werden, und den Wohlgeruch seines herrlichen Namens durch Wort und Wandel immer weiter und immer segensreicher unter den Völkern ausbreiten mögen, zu denen sie der HErr, als seine Boten, gesendet hat, damit seines Namens Ehre groß werde in allen Landen, und Ihm durch die Kraft seines Geistes überall seine Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. —

Die Wurzel und der Stamm unserer evangelischen Missionsthätigkeit ist von Anfang an unsere Missions-Schule gewesen. Aus ihr wuchsen, unter dem segnenden Einfluß der göttlichen Gnade, die verschiedenen Zweige hervor, welche auf dem Acker Gottes diese Pflanze zu entfalten beginnt, und darum können wir nur mit tiefer Empfindung des Dankes gegen den Vater der Barmherzigkeit von unsern Wanderungen durch die Heidengebiete in die Friedenshütte zurückkehren, welche seine Hand unter uns gebauet hat.

Es sey uns gestattet, die liebende Aufmerksamkeit unserer mitverbundenen Freunde auf ein Paar Augenblicke

II.

auf die verflossene, stille Jahresgeschichte und den gegenwärtigen Bestand dieser Schule hinzulenken.

Als eine besondere Gnade Gottes haben wir es dankbar zu erkennen, daß von den 124 Jünglingen, welche seit 12 Jahren längere oder kürzere Zeit im Missionshause wohnten, noch keiner gefährlich erkrankte, und auch keiner

von unserer Pforte hinweg als Entschlafener zur Grabesstätte getragen werden durfte. Auch im verflossenen Jahr hat die Huld unseres Gottes über dem Leben und der Gesundheit unserer geliebten Zöglinge gewacht, obgleich die veränderte Lebensweise und die meist sitzende Arbeit manchem Einzelnen körperliche Beschwerden verursachten, welche oft nur erst durch seine kommenden Wanderungen auf dem weiten Missionsgebiete wieder gehoben werden. Im Ganzen fühlen wir es noch immer als ein wesentliches Gebrechen unserer Missions-Schule, für dessen Abhülfe wir bis jetzt noch nicht die rechten Wege und Mittel gefunden haben, daß es unsern geliebten Pfleglingen noch zu sehr an leiblicher Uebung gebricht, welche für einen Heidenboten zur Erhaltung seiner Gesundheit, zur Stärkung seiner körperlichen Kräfte und Gewandtheit, so wie zu seiner Sicherstellung gegen manche äußere Gefahr unentbehrlich ist. Die einfachen, durch ein äußeres regelmäßiges Geschäft gegebenen Leibesübungen nehmen zu viele kostbare Zeit in Anspruch, welche in diesen schnell vorübereilenden Vorbereitungsjahren aufs Lernen verwandt werden soll, und für künstliche Leibesübungen haben wir bis jetzt noch nicht den richtigen Punkt gefunden, der mit dem unserer Schule geziemenden Geist und Sinne im Einklang stünde. Mit besonderm Dank würden wir es erkennen, wenn einzelne, sachverständige Freunde uns gelegenheitlich mit ihrem christlich-weisen Rath in dieser Beziehung zur Hand gehen wollten.

Vier im Hause wohnende Lehrer haben im verflossenen Jahre in den verschiedenen Unterrichtsfächern der Vorbereitung auf den Missionsberuf im Kreise unserer geliebten Zöglinge gearbeitet, und sich in ihrem Berufe glücklich gefühlt. Es ist unstreitig bey mannigfachen stillen Uebungen der brüderlichen Liebe und des wechselseitigen Tragens in Geduld, welche bey der uns anklebenden Gebrechlichkeit des Fleisches auch in christlich-brüderlichen Verbindungen des Zusammenlebens angetroffen werden, dennoch ein dankwerther Vorzug der Gnade Christi, und eine Quelle

mannigfaltiger süßer Freuden, seinen Beruf in der Mitte christlicher Brüder zu treiben, die in der Zucht des göttlichen Geistes einherwandeln, und es sich zum großen Grundsatz ihres Lebens mit aufrichtigem Sinne gemacht haben, daß sie dem HErrn in allen Stücken wohlgefällig werden mögen. In ihrem brüderlichen Kreise lebt sich's froh und glücklich, obgleich auch, wie es im Leben nicht anders erwartet werden mag, da und dort eine düstere Wolke über den sonst heitern Himmel ihres Zusammenlebens hinüberzieht, den die Sonne der göttlichen Gnade jeden Tag aufs Neue beleuchtet. Wir können und dürfen aus eigener, seliger Erfahrung hievon bezeugen, was ein alter frommer Liederdichter singt:

„Was schwer und bitter ist
Erleichtert und versüßt
Seine Gnade.
Der hat schon satt — der Gnade hat;
Sie ist an alles Reichthums Statt."

Unser brüderlich geliebte Freund und Mitarbeiter, Herr Prediger R. Stier, der nun bald vier Jahre lang mit der emsigen Treue und Hingebung eines Dieners Christi, und mit sichtbarem Segen als Lehrer unserer Missions-Schule, im Besitz der innigen Liebe seiner Schüler, unter uns gearbeitet hat, fühlt sich innerlich verpflichtet, den festgestellten Urlaubs-Termin seiner Landes-Regierung für seinen Aufenthalt im Auslande festzuhalten, und gedenkt daher, uns mit nächstem wieder zu verlassen, um in seinem Vaterlande, Preußen, der Kirche Jesu Christi zu dienen. Durch eine huldreiche Fügung des HErrn ist uns, im Falle seines Austrittes, ein theurer, schon von seinen frommen Eltern her herzlich lieb gewordener Freund, Herr Samuel Preiswerk, Prediger am hiesigen Waisenhause, als Nachfolger und willkommener Mitarbeiter am Werke Christi zugewiesen worden, um die schmerzhaften Empfindungen des Verlustes unsern Herzen zu versüßen, den der nahende Austritt unseres theuren Mitarbeiters, Herrn Stier, unserm brüderlichen

Kreise bereitet. Möge seine Arbeit in dem Weinberge des HErrn, der seiner im Vaterlande wartet, auch ferner reichlich gesegnet seyn; und der Eintritt unseres neuen Mitarbeiters in unserm Hause zur Förderung der Sache Christi reiche Früchte tragen.

Nicht lange nach unserer vorjährigen Jahresfeyer war unserer Missions-Committee die Freude zu Theil geworden, von Herrn Prediger Bickersteth und Herrn Coates, den beyden würdigen Geschäftsführern der verehrten kirchlich-bischöflichen Missions-Gesellschaft zu London, mit welcher wir von Anfang an in segensreicher Verbindung zu stehen das Glück hatten, einen freundlichen Besuch zu erhalten. Der Zweck der Sendung dieser beyden theuren Freunde bestand in dem Wunsche der dortigen Committee, den innern und äußern Bestand unserer evangelischen Missionsschule persönlich genauer kennen zu lernen, uns wechselseitig über die Hauptgrundlagen zu verständigen, auf welchen dieselbige ruht, und in gemeinsamer Berathung zur Förderung des evangelischen Missionswerkes verschiedene wichtige Punkte aus einander zu setzen, welche das Verhältniß unserer Missionsschule zu ihrer Gesellschaft, so wie die Stellung unserer, in ihren Diensten in die Heidenwelt ausgesendeten Missionszöglinge betrafen.

Es war unsern Herzen ein eigenthümlicher Genuß, mit diesen eifrigen Dienern des HErrn persönlich bekannt zu werden, ihre vielseitigen Erfahrungen in dem Missions-Werke zu unserer Belehrung kennen zu lernen, unseres gemeinsamen Glaubens an unsern HErrn Jesum Christum uns zu erfreuen, und die ermunternde Ueberzeugung zu gewinnen, daß wir aus derselben Quelle des ewigen Heiles das Wasser des Lebens schöpfen, auf denselben Felsen der göttlichen Gnade unser Werk gründen, und mit ihnen nach demselben Ziele jagen, welches uns unsere himmlische Berufung in Christo Jesu vorhält. Sämmtliche Glieder unserer Committe, so wie die Bewohner unseres Missions-Hauses, werden den Glauben stärkenden Eindruck nimmermehr vergessen, den diese beyden ehrwürdigen Diener

Christi unsern Herzen zurückgelassen haben, und wir fühlen uns seit ihrem gesegneten Besuche in unserer Mitte mit neuer, herzlicher Bruderliebe an das Werk einer Gesellschaft angeschlossen, welche mit uns auf demselben Grunde der Einfältigkeit des Glaubens an den HErrn Jesum sich befindet, und bey der Aussendung ihrer Sendboten in die Heidenwelt kein anderes Ziel kennt, als den Völkern der Erde kund zu thun, daß in keinem andern das Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie können selig werden, als allein der Name Jesu Christi.

Auch für die nähere Auseinandersetzung der Stellung unserer evangelischen Missions-Schule zu ihrer Missions-Gesellschaft, so wie für die genauere Bestimmung der angemessensten Art und Weise der Aussendung unserer in ihre Dienste eintretenden Missions-Zöglinge, war die persönliche, brüderliche Berathung mit diesen beyden theuren Freunden auf vielfache Weise wichtig und segensreich. — Unsere schon im Jahr 1822 mit dieser ehrwürdigen Gesellschaft getroffene Uebereinkunft, nach welcher, so weit es unsere Umstände gestatten, mit des HErrn Hülfe jedes Jahr 4 Zöglinge unserer Schule, nach Vollendung ihrer fünfjährigen Vorbereitungszeit, in die Dienste derselben in die Heidenwelt eintreten, wurde aufs Neue bestätigt und genauer bestimmt. Unsere Committe glaubt auf diesem einfachen Wege die willkommenste Pforte zum Eintritt eines Theiles unserer geliebten Zöglinge in die Heidenwelt gefunden zu haben; und wir nehmen es als ein dankwerthes Geschenk der Gnade unseres Gottes aus seinen Händen an, daß Er uns, nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit, bey den beschränkten Mitteln unserer eigenen Missionsthätigkeit, eine neue, segensreiche Bahn vor unsern Augen aufschließt, um nach der Gnade, die Er so gerne gibt, in ausgedehnterem Umfange seinem heiligen Werke in der Heidenwelt dienen zu dürfen.

Ein anderer wichtiger Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Berathung betraf die genauere Auseinandersetzung

und wirkliche Feststellung des gemeinsamen Beschlusses, nach welchem in Zukunft von der verehrlichen bischöflichen Missions-Gesellschaft den in ihren Missionsdienst eintretenden deutschen Mitgehülfen ihre eigenen Wirkungskreise in den Heidenländern zur Arbeit angewiesen werden sollen, um ihre nationale Eigenthümlichkeit, zum Vortheil des Missionswerkes, zu benützen, und die störenden Collisionen zu vermeiden, welche auch bey frommen Gemüthern die besondere Lebens- und Erziehungsweise so leicht hervorbringt. Unsere deutschen Brüder werden darum von dieser verehrten Gesellschaft vorzugsweise für die Ausbreitung der Erkenntniß Christi den Küstenländern des Mittel-Meeres, dem großen Heidengebiete in den Ländern jenseit des Ganges, so wie den südlichen Provinzen Hindostans, auf welchen schon seit 100 Jahren deutsche Missionarien den guten Samen gestreut haben, zugesendet werden; und unsere Missions-Committee glaubt in dieser freundlichen Fügung, welche das Eigenthümliche jedes National-Charakters ehrt, ein wohlberechnetes und kräftiges Förderungsmittel der Sache Christi in der Heidenwelt anzutreffen.

Die mannigfaltigen Segnungen, welche uns bisher aus unserer brüderlichen Verbindung mit unsern theuren brittischen Missions-Freunden zugeflossen sind, und uns zum Danke gegen Gott, dem Geber aller guten Gaben, ermuntern, wurden im Laufe des verflossenen Jahres durch die treuen Dienstleistungen der Liebe erhöht, welche die geschäftführenden Mitglieder derselben unsern nach West-Afrika ziehenden Sendboten auf vielfache Weise geleistet haben. Ihre reichhaltigen Erfahrungen, welche sie während einer langen Reihe von Jahren auf dem großen Acker ihrer Neger-Mission, auf der Colonie Sierra Leone, eingesammelt haben, werden von uns nicht ungenützt bleiben, und wir erkennen mit gerührtem Dank die Zusicherungen aufrichtiger Bereitwilligkeit an, mit welcher sie unserm neuen Missionsversuche auf jener Küste Westafrikas ihre brüderlichen Unterstützungen zugesagt haben. Wenn

Freunde Christi mit dieser Uneigennützigkeit und Hingebung der Bruderliebe ihr gemeinsames Werk im Namen Jesu treiben, so wird es ihnen an seinem Segen nicht gebrechen, und der da säet, und der da schneidet, wird seines Gnadenlohnes sich erfreuen dürfen.

Bey unserm vorjährigen Jahresfeste befanden sich 34 Zöglinge in unserer Missions-Schule, nachdem kurze Zeit zuvor 7 derselben auf verschiedene Posten der Heidenwelt ausgesendet worden waren. Aus ihrem Kreise wurden im Laufe der darauf folgenden Monate drey derselben, nach Vollendung ihres Studienlaufes, als Gehülfen für das Werk Christi verordnet, und Heinrich Hieronimus Wulff, von Altona, nebst Georg Adam Kißling, von Murr in Würtemberg, der Mission auf der Küste Liberia, so wie Christian Friedr. Kylius, von Lahr im Badischen, einer Colonisten-Predigerstelle auf der Halbinsel Krimm im Namen des HErrn zugesendet.

Drey andere Zöglinge unserer Missions-Schule wurden, theils wegen anhaltender Kränklichkeit, theils wegen Mangel an den nöthigen Gaben für die Sprachen-Erlernung, mit unsern herzlichsten Segenswünschen, und dem freudigen Zeugniß ihres christlichen Sinnes und Wandels, ihrem frühern Berufe wieder zurückgegeben. Und somit blieb uns am Schlusse des verflossenen Jahres eine Anzahl von 28 ältern Schülern übrig, die in der letzten Osterwoche durch die Aufnahme von 13 neuen Missions-Präparanden vermehrt wurde, welche zusammen den gegenwärtigen Kreis von 41 theuren Pfleglingen unserer Liebe bilden, die mit dem frommen Wunsche, zu Mitarbeitern Gottes an seinem Gnadenwerke unter den Heiden in seiner Kraft herangebildet zu werden, in unserm Hause im Frieden Gottes zusammenleben und arbeiten.

Mit diesen 13 neu eingetretenen Jünglingen ist die Normativ-Zahl unserer Anstalt wieder vollständig geworden. Unsere Committee würde Bedenken tragen, dieselbe bedeutend weiter zu vergrößern, indem in demselben Verhältnisse, als die Anzahl sich vermehrt, nothwendig das

engere, trauliche Familienleben unseres Missionshauses und seiner Bewohner, so wie die spezielle Berücksichtigung und Pflege des Einzelnen Schaden leiden müßte. Unsere geliebten Zöglinge bedürfen nicht blos des vorbereitenden Unterrichtes für den Missionsberuf, sondern auch der vorbereitenden Erziehung für das Missionsleben. Und wenn ihr brüderliches Zusammenleben unter einem Dache die willkommensten Gelegenheiten bereitet, sich gegenseitig als Jünger Christi zu erkennen, in brüderlicher Traulichkeit den gemeinsamen Weg zum Leben zu wandeln, und auch die mannigfaltigen, der armen Fleischesnatur noch immer anklebenden Gebrechen und Schwachheiten wechselsweise in Geduld zu tragen, und einander um des HErrn willen höher achten zu lernen, als sich selbst: so würden gerade diese wichtigen Vortheile des häuslichen Zusammenlebens durch eine unverhältnißmäßige Ueberfüllung der Verhältnisse großentheils zu Grunde gehen, und den wesentlichen Zweck einer Missions-Schule, nämlich die Erziehung zum Missionsberufe, so wie das Verschmelzen der Gemüther zu Einem Mann in Christo je mehr und mehr vereiteln und verkümmern.

Wie wir dem göttlichen HErrn und Pfleger unserer Anstalt den demüthigsten Dank schuldig sind, für den Reichthum einer unverdienten Gnade und Barmherzigkeit, womit Er jeden einzelnen Bewohner unseres Hauses, so wie das Ganze jeden Tag aufs Neue gesegnet, unsere mannigfaltigen Verirrungen vergeben, und unsere Schwachheiten mit Langmuth und Geduld getragen hat bis auf diese Stunde: so bleibt es immer ein stiller, heißer Schmerz der Liebe zu Ihm, daß das ehrwürdige Bild einer neuen Kreatur, zu welcher wir in seiner Gemeinschaft aus Gnaden berufen sind, noch so befleckt und mangelhaft in unserm Leben sich darstellt, und daß wir hinter dem unergründlichen Rathschluß seiner Liebe über uns, nach welchem wir heilig und vollkommen in Ihm werden sollen, noch so weit zurückgeblieben sind. Diese beugungsvolle Ueberzeugung, die unser Inneres bewegt, ist billig ein

immer neuer Antrieb für Jeglichen unter uns, je mehr und mehr in der Kraft Christi alles ungöttliche Wesen zu verläugnen, dem alten Menschen, sammt seinen Lüsten und Begierden, abzusterben, und dem Ziele unserer Berufung nachzujagen, daß wir's ergreifen mögen, gleichwie wir von Christo Jesu ergriffen sind. Wir wären wohl die undankbarsten Geschöpfe, wenn wir, bey dem überschwänglichen Reichthum der Gnade und Geduld unseres HErrn, womit Er in den spürbarsten Erweisungen seiner Freundlichkeit unser Haus und unser Leben gekrönet hat, uns weigern wollten, mit Leib, Seele und Geist sein ganzes Eigenthum zu werden, und nicht mehr uns selbst zu leben, sondern Dem, der uns geliebet, und uns gewaschen hat von unsern Sünden mit seinem Blut, und uns, die Geringsten unter allen Heiligen, der hohen Gnade würdigt, eine stille, segensreiche Vorbereitungszeit in diesem Hause Gottes mit einander zu feyern, und in seiner Schule den Muth und die Kraft zu gewinnen, um die unerforschlichen Reichthümer seines Herzens den armen Heiden zu verkündigen.

Dem Studienplane gemäß, welchen wir im Jahres-Berichte 1826 unsern theilnehmenden Freunden mitgetheilt haben, sind auch im verflossenen Jahre in 4 bestehenden Unterrichts-Klassen die vorbereitenden Bildungs-Uebungen unserer Schule fortgesetzt worden. Die I. Unterrichts-Klasse unserer Präparanden-Abtheilung nämlich wurde in einem Jahres-Kurse: in einer praktischen Analyse der heil. Schriften, in der deutschen Sprachlehre mit Denk- und Stylübungen verbunden, in den Elementen der lateinischen Sprache, der Arithmetik, dem Singen und Zeichnen in wöchentlichen 28 Stunden geübt.

Die II. Unterrichts-Klasse dieser Präparanden-Abtheilung setzte die lateinischen Uebungen fort, begann das Erlernen der griechischen Sprache, nahm an dem Unterrichte der christlichen Bibellehre, so wie der praktischen Bibelanalyse, Antheil, und wurde mit den Elementen der Geometrie, so wie mit der allgemeinen Geographie, bekannt gemacht.

Die III. Unterrichts-Klasse unserer Zöglinge erhielt Unterricht in der Weltgeschichte, im Lesen einiger Stücke aus den griechischen Kirchenvätern, und in der Erklärung der historischen Schriften des Neuen Testamentes, in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, so wie in den Anfangsgründen der hebräischen Sprache.

Die exegetische Erklärung der neu-testamentlichen Briefe, so wie der historischen Schriften und der Propheten des Alten Testamentes, die christliche Glaubens- und Sittenlehre, ein Curs der Pädagogik, das Erlernen der englischen Sprache, so wie katechetische und homiletische Uebungen, und eine praktische Einleitung zu denselben, waren die hauptsächlichsten Unterrichtsfächer der IV. Klasse, welche zugleich mit einigen wissenschaftlichen Privatübungen verbunden waren. Sämmtliche Unterrichts-Klassen wurden in 4 wöchentlichen Morgenstunden von Herrn Pfarrer von Brunn, dem verehrten Vorsteher unserer Missions-Committee, in den praktischen Sinn und Geist der neu-testamentlichen Schriften eingeführt, so wie die beyden ältesten Klassen an einzelnen geeigneten theologischen Vorlesungen der hiesigen Universität Antheil genommen haben.

Schon in unsern frühern Berichten, und namentlich in dem vorjährigen, haben wir Gelegenheit gefunden, ausführlicher über den eigentlichen Grund und Boden, auf welchem wir mit dem ganzen wissenschaftlichen Unterrichte unserer Missions-Schule stehen, uns ohne Rückhalt auszusprechen. Wir haben keine Ursache gefunden, von den Grundsätzen abzuweichen, welche wir als Leitsterne unserer Arbeit durch Gottes Gnade erkannt haben, und dem vorgesteckten Ziele ungetreu zu werden, das uns mit dem weitern Fortschreiten auf dem betretenen Wege in immer größerer Herrlichkeit erscheint. Vielmehr thut uns eine fortlaufende Erfahrung immer fühlbarer kund, wie hoch wir das Glück zu schätzen haben, in dem mütterlichen Schooße der evangelischen Kirche geboren zu seyn, und an der Hand der göttlichen Offen-

barungs-Wahrheiten, welche als lebendige Fundamente ihrem Bestand zu Grunde liegen, durchs Leben geführt zu werden. Wir sind des geschichtlichen Offenbarungsglaubens, welcher das eigentliche Wesen des öffentlichen Lehrbegriffes unserer evangelischen Kirche bildet, in unserer Missions-Schule von Herzen froh geworden, und jeder weitere Fortschritt auf dem betretenen Pfade legt uns von dem überschwänglichen Werthe desselben für die Rettung, Erleuchtung, Heiligung und Erlösung der gefallenen Menschennatur in allen Zonen neue, erfreuliche Zeugnisse in die Hände. Wir huldigen demselben in den Lehrvorträgen unserer Missions-Schule mit aufrichtigem Herzen, weil wir in ihm die höchste und tiefste Rationalität gefunden haben, wie sie uns keine Schule menschlicher Weisheit darzubieten vermag.

Dankbar für die vielseitigen Beleuchtungen, welche der öffentliche Lehrbegriff unserer evangelischen Kirche den theologischen Forschungen der letzten 50 Jahre zu verdanken hat, und von Herzen bereitwillig, das Probehaltige in denselbigen in unserm Unterrichte zu benützen, halten wir dafür, des öffentlichen Bekenntnisses uns nicht schämen zu dürfen, daß wir uns keines Verkennens der wahren Vortheile unserer Zeit, und keines Rückschrittes auf der Bahn des wahren Schriftverständnisses und Schriftgebrauches schuldig zu machen glauben, wenn wir uns vorzugsweise an die praktisch-theologische Tendenz der spenerisch-frankischen Schule mit unserem Unterrichte, und zwar keineswegs aus blinder Anhänglichkeit an's Alte, sondern aus klaren Ueberzeugungsgründen anschließen, von denen wir Jedem, welcher Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist, Rechenschaft zu geben bereit stehen, und dieselbe gegen die schwankenden Capitulationsversuche der sogenannten rationalistischen Richtung unserer Tage keinen Augenblick vertauschen möchten.

Wir freuen uns von Herzen des christlich-besonnenen Muthes, mit welchem da und dort in unsern Tagen einzelne kenntnißreiche und begabte Freunde der evangelischen Wahr-

heit hervorzutreten beginnen, um für den verkannten, und nicht selten verhöhnten Sinn und Geist unseres evangelisch-protestantischen Lehrbegriffes ein freudiges Zeugniß abzulegen. Wohl haben wir uns selbst, und die gute Sache, der es gilt, und für welche unsere frommen Väter gekämpft und geblutet haben, nicht selten aus falscher Schaam und Zaghaftigkeit lange genug verlassen, und dem Widersacher ohne Widerstand das heilige Lager Christi überliefert; und eben darum thut es in unsern Tagen Noth, daß die aufrichtigen Freunde der evangelischen Wahrheit in der unüberwindlichen Schutzwehr der Einfältigkeit auf Christum sich wieder sammeln, und durch Wort und That Jedem, der es wissen mag, es kund thun, daß das Wort vom Kreuze Christi an allen, die an dasselbige glauben, als göttliche Kraft und göttliche Weisheit sich zu beweisen vermag.

Auf diesem heiligen Grunde möchten wir uns gerne, unter dem Beystande des HErrn, je länger je mehr mit unserer kleinen Missions-Schule anwurzeln, weil wir mit freudiger Gewißheit glauben, daß wir auf diesem Wege sowohl für die Begründung und Erweiterung der allgemeinen Wahrheitserkenntniß, als für die Tüchtigkeit zum Leben im Geiste für uns und unsere geliebten Zöglinge den größten Gewinn hoffen dürfen. Wahre Jünger Christi sind Kinder des Lichtes. Sie sind, was auch immer der Unglaube dagegen sagen mag, sie sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß. Die wahre Glaubenseinfältigkeit auf Christum, das Wort in dem hohen und edeln Sinne genommen, wie es in den neu-testamentlichen Schriften sich findet, macht den Geist und das Herz des Menschen für alles offen und zugänglich, was nur immer im Gebiete der Wissenschaftlichkeit wahrhaftig ist; bringt die gewonnene Wahrheitserkenntniß im Gemüthe des Menschen in die rechte Ordnung; bewahrt vor dem Götzendienste des eiteln Vernunftdünkels, der nur sich selbst als Wahrheit setzt; macht den Sinn demüthig und

bescheiden,

bescheiden, und ist das sicherste Mittel, die erkannte Wahrheit in das Leben überzutragen, und sie zur Verherrlichung Gottes fruchtbar zu machen in jeglichem guten Werke.

Kaum dürfen wir es wagen, von unsern schwachen und mangelhaften Versuchen, welche wir auf der seligen Bahn gründlicher Schrifterkenntniß machen möchten, ein Wort zu reden. Ehrwürdige Knechte Christi in der alten und neuen Zeit haben uns auf derselben ermunternd vorgeleuchtet, und in der Gemeinschaft mit Christo eine Tüchtigkeit für die Welt und das Reich Gottes gewonnen, wie sie, nach dem Zeugniß der Geschichte, in keiner Schule anzutreffen ist. Diese begeisternden Vorbilder der Nachfolge Christi möchten wir gerne lernbegierig ins Auge fassen, und wenn auch in noch so weiter Entfernung, doch mit der Treue der Jünger Christi ihrem Glauben nachfolgen. Helfen Sie uns bethen, verehrteste Freunde, daß es uns durch die Kraft von Oben gelingen möge, Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude zu werden, und auf dem einzig gültigen Grunde, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, Gold und Silber und Edelsteine aufzubauen, damit in der kommenden Feuerprobe der Trübsal, die im Missions-Leben niemals ausbleibt, das Werk eines Jeglichen bewährt erfunden werden möge.

Die schwerste, und dabey zugleich die leichteste Aufgabe unsers Zusammenlebens in der Missions-Schule ist der christlich-disciplinarische Charakter, den sie, als eine Pflanzschule des heiligen Geistes, tragen soll. Wir nennen mit Recht diese Aufgabe die schwierigste, die in unsern schwachen Händen liegt, weil bey ihrer kunstlosen Einfachheit, wie sie der Geist des Evangeliums bereitet, der Gefahren täglich so viele sind, bey der Feststellung dessen, was der Einzelne soll und nicht soll, in fremdartige Gebiete hinüber zu gerathen, und das, was ein Bildungswerk des Geistes ist, in willkürliche Marchen und Gränzpfähle einzuschließen. Schwierig ist diese Aufgabe auch darum, weil wir in unserer Missions-Schule aller Belohnungen und Strafen ermangeln, durch welche jede

andere Erziehungs- und Bildungs-Anstalt zusammengehalten und in Bewegung gesetzt zu werden pflegt; indem jeder einzelne Bewohner unseres Hauses für sein stilles Wirken nur eine Belohnung kennt und kennen soll: das gnädige Wohlgefallen des HErrn, das im Verborgenen des Herzens sich kund thut; und auch nur eine Strafe, nämlich das Getrenntwerden von dem brüderlichen Kreise, in unserm Hause denkbar ist. Diese Aufgabe erscheint aber auch auf der andern Seite als ein leichtes Joch und eine sanfte Last, und ist der ungekannten, seligen Genüsse voll, wenn ein Jeglicher von uns im Geiste und Sinn eines wahren Jüngers und Nachfolgers Christi nur ein Verlangen in der Seele trägt, sich täglich als einen Schüler Dessen zu betrachten, der sanftmüthig und von Herzen demüthig ist, und der Seele allein die wahre Ruhe geben kann; und eben darum auch das höchste Glück seines Lebens darin findet, Alles, was er thut, in seinem Namen zu thun, und sich bey Tag und bey Nacht, und auf jedem Schritte seines Lebens zu befleißigen, daß er Ihm wohlgefallen möge.

Man hat uns schon oft nach der festgesetzten Haus-Ordnung unserer Missions-Schule gefragt. Wir kommen bey dieser Frage in immer neue Verlegenheit, weil wir, einige selbstverstandene Haus- und Anstandsregeln abgerechnet, welche die Natur des geselligen Zusammenlebens und der stündlichen Pflichtübung von selbst gebietet, keine sogenannten Statuten unserer Anstalt haben und kennen, nach welchen mechanisch das Ganze geordnet ist und sich bewegt. Vielmehr glauben wir in dem Geist und Sinne unserer geliebten Zöglinge, den jeder mit sich bringen muß, um sich in unserm Kreise häuslich niederzulassen, den einzigen Quell der wahren, christlichen Ordnung, und das sicherste Triebrad suchen und finden zu müssen, das alle Gelenke und Fugen unserer Anstalt zu einem geordneten Ganzen verknüpft, und in einen lebendigen Körper Christi verwandelt.

Es sey uns gestattet, nur in ein Paar einfachen Worten, so weit es die Sprache zuläßt, den christlich-disciplinarischen Sinn und Charakter zu bezeichnen, von dem aus wir unsere Missions-Schule als eine christliche Erziehungs-Anstalt zu betrachten pflegen, und zu welchem sie in der Kraft des HErrn je mehr und mehr herangebildet werden muß, wenn sie des Namens einer Missions-Schule würdig seyn soll.

Unsere Missions-Schule ruht in ihrem ganzen innern und äußern Leben auf dem durchgreifenden Grundsatze einer lautern Freywilligkeit in Christo, die jedem einzelnen unserer geliebten Zöglinge nicht blos bey seinem Eintritt in dieselbe, und während seines Aufenthaltes in unserer Mitte, sondern auch auf seiner ganzen Laufbahn im Missionsgebiete als unverletzliches Gut gesichert bleiben muß, wenn der Lebensquell seiner Thätigkeit im Dienste Gottes nicht gefährdet werden soll.

Um dieser lautern Freywilligkeit in Christo willen wird nun auch der Missions-Beruf, dem sie ihr Leben gewidmet haben, ihr eigenthümlichstes Geschäft, das sie nicht sowohl von Menschen und durch Menschen, sondern von dem HErrn selbst, der sich der Menschen als seiner Werkzeuge bedient, als einen Gnadenruf in Empfang nehmen, an den sich das ganze Interesse ihres Lebens, und jede Kraft ihres Geistes und Leibes anknüpft, und für dessen Verwaltung sie dem HErrn selbst auf jedem Schritte verantwortlich sind.

Nur bey diesem aufrichtigen Sinne wird der Jünger Christi der evangelischen Freyheit werth, zu deren würdigem Gebrauch im Dienste Christi ihm eine praktische Anweisung im Missions-Hause dargeboten werden soll. Sie fließt aus der lebendigen Erkenntniß des Gesetzes Christi, das der Geist des HErrn in sein Inneres geschrieben hat, das die Offenbarungen Gottes in Lehre und Geschichte deuten, und das die heilige Regel und Richtschnur seines Sinnes und seines Thuns im Leben werden soll. Dieses Gesetz

Christi muß in Jedem klar und lebendig geworden seyn, und er muß seiner durchgängigen Herrschaft im Leben sich hingegeben haben, wenn er in der Missions-Schule gedeihen, und für den Dienst Christi in den Heidenwelt würdig vorbereitet werden soll. Hier gilt es nun, im täglichen Leben durch seinen Sinn und Wandel die Probe abzulegen, wie weit dieses vollkommene Gesetz der Freyheit Besitz von seinem Leben genommen habe, und in wie fern wir hoffen dürfen, daß er unter dem Beystande des HErrn auch alsdann, wenn kein Menschenauge ihn beobachtet, würdiglich wandeln werde des hohen Berufes, zu welchem er in Christo Jesu berufen ist. Hier soll er ohne viel äußerliche Vorschriften, und ohne die Gewalt menschlicher Gebote, in der Schule des heiligen Geistes lernen, das Gebot Christi, so wie es uns klar und helle in dem Evangelio vor die Augen gelegt ist, auf die täglichen Vorkommenheiten seines eigenen Lebens, seines Berufsgeschäftes, seiner ganzen Pflichterfüllung und seines Umgangs mit Andern in Einfalt und Demuth anzuwenden, und in allen Dingen, die ihm von innen und außen entgegen treten, die Stimme des guten Hirten zu vernehmen, der seine Schafe kennt, und dem seine Schafe in heitern und trüben Stunden willig nachfolgen.

Bey diesem Sinne wird seine Vorbereitungszeit in unserer Mitte eine fruchtbare Uebungszeit des Sinnes Christi. Unter der Mitwirkung des göttlichen Geistes, und durch den verborgenen Gebethsumgang mit dem HErrn lernt er in dieser Schule prüfen, was das Beßte sey; seine Liebe wird je mehr und mehr reich an Erkenntniß und allerley Erfahrung, und sein ganzes Bestreben ist nur darauf gerichtet, lauter zu werden und unanstößig auf den Tag Christi, und die reichen Früchte der Gerechtigkeit zu tragen, die der Geist Christi in seinem Leben pflanzt, und die zur Ehre und zum Lobe Gottes gereichen.

Wir fühlen es mit tiefer Schaam und Beugung, wie weit wir noch hinter diesem herrlichen Ziele zurück stehen, das uns unsere himmlische Berufung in Christo Jesu vor die Augen stellt, und wir flehen zu dem Vater der Barmherzigkeit, daß Er unserer Schwachheit aus Gnaden aufhelfen, unsern Gang ordnen, unsere ganze Schule in eine Pflanzschule seines heiligen Geistes verwandeln, und Jeglichen von uns durch die Kraft seiner herrlichen Gnade tüchtig machen möge, zu jeder Stunde, wenn es seinem Herzen wohlgefällt, als ein gutes Salz von seiner Hand auf den Acker der Welt ausgestreut zu werden. —

Indem wir unser Missionshaus verlassen, das die Gnade Gottes auch im verflossenen Jahr, als eine Wohnstätte des Friedens, mit leiblichen und geistlichen Segen huldreich gesegnet hat, sehen wir uns noch

III.

auf ein Paar Augenblicke nach den auf dem Missions-Gebiete umher weithin zerstreuten Arbeitsstätten der geliebten Sendboten um, welche im verflossenen Jahre im Dienste unserer evangelischen Missions-Gesellschaft unter nicht-christlichen Völkern das Amt, das die Versöhnung predigt, unter stiller Hoffnung auf eine kommende Freudenernte verrichtet haben.

Die Zahl derselben besteht nunmehr in 19 evangelischen Arbeitern, von denen drey verheurathet sind, und welche auf fünf verschiedenen Wirkungskreisen, zum Theil schon seit einer Reihe von Jahren, mit der Predigt des Evangeliums den Anfang gemacht haben, zum Theil jetzt erst die ersten Furchen zum Anbau des Reiches Gottes in der Heidenwelt zu ziehen beginnen.

Nicht ohne tiefe Empfindung der Dankbarkeit gegen den Vater aller Gnade können wir an dem heutigen Jahres-Feste auf verschiedene dieser Missions-Posten hinblicken, über denen erst noch voriges Jahr eine düstere Wolke anscheinender Hoffnungslosigkeit ausgebreitet war, und denen im Laufe des verflossenen Jahres durch die Barmherzigkeit

des HErrn der liebliche Sonnenschein der Hoffnung für das Gedeihen und die wachsende Erweiterung ihres Arbeitskreises in erneuertem Glanze aufgegangen ist.

Doch — wir müssen diese stillen Wohnstätten des Werkes Christi selbst auf ein Paar Augenblicke besuchen, und uns von unsern geliebten Brüdern, die sich auf denselben angesiedelt haben, kurz erzählen lassen, was die Gnade des HErrn, unter vielfachem Wechsel von Freud und Leid, von Furcht und Hoffnung, an ihnen und ihrem Werke im verflossenen Jahre gethan hat.

Die erste Arbeitsstätte unserer evangelischen Missions-Gesellschaft, und zwar die älteste von allen übrigen, ist

Karaß,

mit der benachbarten Colonie Madschar, welche in dem diesseitigen, russischen Kaukasien liegen, und auf denen unser geliebte Bruder, J. Lang, abwechselnd von verschiedenen Mitgehülfen unterstützt, unter verlassenen Deutschen und der zahlreichen muhamedanischen Tartaren-Bevölkerung jener weiten Steppen-Gegenden seit 4 Jahren gearbeitet hat. Unsere mitverbundenen Freunde sind bereits aus unsern frühern Berichten mit den schwierigen Verhandlungen bekannt, welche unsere Committee geraume Zeit wegen Uebernahme dieser schottischen Missionsstelle, als Central-Station für das tartarische Kaukasien, durch Missionar August Dittrich in Petersburg gepflogen hat. Der Entwicklungsgang der Dinge deutete uns klar auf die Weisung der Fürsehung unseres Gottes hin, daß wir, unter den vorliegenden, verwickelten Umständen, vorerst auf Karaß, als Central-Station, verzichten, und unsere Blicke mehr nach den Ländern jenseits des Kaukasus hinrichten sollen. Dabey bleibt dem lieben Missionar Lang, der mit Aufopferung seiner selbst unter vielfach schwierigen Umständen für diese Lieblingsstätte seiner Arbeit sich verwendete, so wie Einem oder Mehreren seiner Mitgehülfen als Seelsorger der beyden deutschen Gemeinden, und als Herolde der Gnade Christi unter den dortigen

Tartaren-Stämmen, dieser Wirkungskreis vollkommen gesichert; und unsere Committee gedenkt, diese Station so lange festzuhalten, bis ihr deutliche Fingerzeige vom HErrn geworden sind, daß sie dieselbe entweder aufgeben, oder an einer andern Stelle des diesseitigen Kaukasiens eine Hütte für die Predigt des Evangeliums aufschlagen soll.

Wir glauben, die Arbeiten und Erfahrungen unsers geliebten Bruders Lang in seinem Missionsberufe nicht richtiger bezeichnen zu können, als wenn wir aus seinem neuesten Tagebuch, von den vier letzten Monaten des verflossenen Jahres, die geeigneten Stellen kürzlich herausheben, für deren Verständniß wir die kurze Bemerkung vorausschicken, daß unsere Committee für zweckmäßig fand, den lieben Missionar Zaremba, der mehrere Monate lang ihm helfend zur Seite stand, wieder nach Schuscha, seinem frühern Aufenthaltsorte, zu versetzen, und an seiner Statt von Schuscha her den Missionar König ihm vornehmlich zur geistlichen Bedienung der Colonie Madschar an die Seite zu stellen. Beyde Brüder sind in den letzten Monaten des verflossenen Jahres wohlbehalten an ihren Bestimmungs-Orten angelangt, und bereits unter dem Beystande des HErrn in ihre neuen Arbeitskreise hineingetreten.

Und nun einige Auszüge aus dem Tagebuch des Missionars Lang zu Karaß, vom Sommer und Herbst des verflossenen Jahres.

„Wäre ich nicht gewöhnt," so schreibt derselbe, „hier in Karaß mich aufs Schlimmste gefaßt zu machen, so hätte gewiß Ihr letztes Schreiben, das Ihren Sinn und Willen, mein Arbeitsfeld betreffend, bestimmt ausdrückt, einen niederschlagenden Eindruck auf mich gemacht. Ich lerne aber immer mehr, von den Menschen, als Werkzeugen, ab, auf Den hinzuschauen, der alle Dinge leitet, nach dem allein weisen Rath seines Willens, zum Besten seiner Menschenkinder. Und so nehme ich auch Ihren Beschluß, als einstweilige Zulassung Gottes, an, vertrauend: Seine Gedanken seyen nicht unsere Gedanken,

und Seine Wege nicht unsere Wege; und Er werde seine angefangene Sache auch in diesem Theile des Ackers der Welt zu seiner Zeit herrlich auszuführen wissen. In solchem Vertrauen bin ich auch seither mannigfach bestärkt worden, und halte mir daher die erprobte Regel Gottes fein fleißig vor: Wäret ihr stille, so würde euch geholfen!

„Indem Sie unsern geliebten Bruder Zaremba von dieser Arbeitsstätte hinweg nach Schuscha zurückrufen, wohin er mit der Sehnsucht der Freude zieht, so hatte Ihr väterliches Wohlwollen ja auch schon dafür gesorgt, mir die Trennung von diesem theuren, theilnehmenden Bruder zu erleichtern, indem Sie den lieben Bruder König mir zugleich als Gehülfen zugesellten. Obwohl es meinem HErrn bekannt, was dieser liebe Bruder innerhalb der letzten 14 Monate mannigfacher Glaubensprüfung mir gewesen, und ich namentlich Ihn bitte, diesen theuren Mitgenossen meiner Trübsal und meiner Geduld zu segnen, so kann ich es doch auch hier nicht unberührt lassen, um ihm auch von Ihrer Seite ein freundliches Wort des Dankes herauszulocken.

„Bey seiner Ankunft lag ich, von allerley Kummer darnieder gedrückt und entkräftet, am Fieber krank darnieder; und obwohl mich seine freundliche Zukunft bald wieder aufrichtete, so bedurfte ich doch einer Abspannung von den Geschäften, die meine Seele am meisten darnieder beugten. Und gerade diese, die Colonial-Geschäfte, nahm er mir von der Schulter, so wie einen Theil meines Seelsorger-Berufes bey der deutschen Gemeinde in Karaß, so daß meine zerfallene Hütte sich wieder erholen, und mein matter Geist sich wieder stärken konnte. Heil dem Bruder, der auf dem rauhen Missions-Pfade seinem Gefährten freundlich sich hingibt!

„So befreyt von mancher Last, gewann ich Zeit und Freudigkeit, auf dem Acker des Tartaren-Gebietes den Samen des Evangelii auszustreuen, bey welcher Arbeit ich mich recht eigentlich in meiner Sphäre fühle. Wie

schmerzlich wäre es daher für mich gewesen, eines solchen Gehülfen wieder entrissen zu werden, wenn ich nicht zu derselben Zeit durch die Zukunft des Bruders König getröstet worden wäre. Sein Abzug erweckte in hiesiger Gemeinde tiefe Betrübniß, und er war zugleich für sie das Signal größerer Besorgnisse. Sie sahen nämlich mit ihm einen Stern der Hoffnung untergehen, diese Colonie, ihrer ursprünglichen Bestimmung nach, in eine Stadt, die auf einem Berge liegt, und den verfinsterten Tartaren leuchtet, verwandelt zu sehen. Die Loosung seines Abschiedstages, (den 18. August) war: Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße. Jerem. 1, 7. Und so konnten wir mit unserer Gemeinde mit inniger Freudigkeit singend in die Worte einstimmen, die der Choral ausdrückt:

„Hier hast Du uns Alle zu Deinen Befehlen,
Je mehr du befiehlst, je mehr Siege wir zählen;
Denn Deine Befehle sind so viel Versprechen,
Durch alle verhauene Bahnen zu brechen."

„Ich begleitete den lieben Bruder nach Madschar, wo ich mich dießmal über einen Monat aufhielt, und neben manchen, auch betrübenden Erfahrungen, doch im Ganzen die Wahrnehmung machen durfte, daß auch hier je mehr und mehr Seelen zu dem Häuflein der kleinen Heerde hinzugethan werden, welchen der Vater das Reich beschieden hat. Dabey ist der große Unterschied merklich genug, der zur Zeit der beständigen Pflege und Wachsamkeit, der Anwesenheit des lieben Bruders Haas in dieser Gemeinde, und zur Zeit meiner bisher blos gelegentlichen Besuche Statt findet. Das Bild der Wächter auf Zions Mauern, die Tag und Nacht nicht schweigen, wird mir in dieser Beziehung sehr wichtig, und ich freue mich herzinniglich auf die Ankunft des Bruders König, dem Sie diese Gemeinde als Arbeitsstätte angewiesen haben. Manches Böse, das in der Zeit meiner oft langen Abwesenheit Wurzel faßt und aufkeimt, kann schon im ersten Keim erstickt werden, zumal die Gemeinde weiß, daß wir

Brüder nicht Herren ihres Glaubens, sondern nur Gehülfen ihres ewigen Wohles seyn wollen. Bey verschiedenen, entscheidenden Veranlassungen habe ich die Gnade gehabt, sie davon gründlich zu überzeugen, indem ich die ganze Gemeinde versammelte, die vorgefallene Sache vorlegte, sie mit der heiligen Schrift verglich, und so ihr half, selbst nach dem Urtheil des Wortes Gottes zu entscheiden, welcher Weg einzuschlagen sey. Namentlich wird der bleibende Aufenthalt eines Arbeiters der hiesigen Jugend und ihrem Lehrer von entschiedenem Nutzen seyn. Die Gemeinde selbst erkennt auch diese Wohlthat mit lautem Danke gegen Gott und ihre Wohlthäter in der Schweiz und Deutschland an, und drückt sich darüber gelegentlich auf eine erfreuliche Weise aus. Bey all der Noth, die sie wegen Ungewißheit ihres Niederlassungs-Ortes haben, schätzen sie sich doch glücklich, in diese Gegend gekommen zu seyn, weil sie hier das Wort Gottes und geistliche Pflege genießen dürfen. Sie erwarten jetzt mit wahrem Hunger die Ankunft des Bruders König, und manches Gebeth wird für Sie, die ihn sandten, und für ihn selbst zum Throne der Gnade hinaufgesendet. — Die Gemeinde hätte ihm auch unverzüglich ein Pfarrhaus gebaut, wenn ich es ihr nicht wegen der Ungewißheit ihres Bleibens in Madschar abgerathen hätte.

„Daß Sie, geliebte Väter, dem Bruder König die Gemeinde Madschar als festen Aufenthaltsort angewiesen haben, schien auch mir selbst das Zweckmäßigste, wenigstens für diese Zeit der Anfechtung, die in Karaß Statt findet, welche geeignet wäre, einen neu angekommenen Bruder in Schwierigkeiten zu verwickeln, in denen ihm sein Leben allzu schwer würde.

„Die Gemeinde in Madschar ist nun einmal so weit geordnet, und geht, wenn auch in großer Schwachheit, doch einen gewissen Gang, der nur festgehalten und gefördert werden darf. Gelegenheit, sich in den hiesigen tartarischen Dialekt einzuüben, hat Bruder König in Madschar genug, da er bereits den grusinischen Dialekt

kennen gelernt hat, und er viel Veranlassung findet, mit Tartaren Umgang zu haben, die sich auf dem Madscharer Land aufhalten, und froh sind, wenn Jemand in ihrer Sprache mit ihnen redet. Und besuchen wir, Herr Galloway und ich, die Steppenfelder jenseits Madschar, so können wir ihn mit uns nehmen, und ihn bey unsern bekannten Tartaren einführen, so daß er nach und nach auch dieses weite Gebiet durchpilgern kann." —

(Missionar König ist den 26. Oktober vorigen Jahres in Karaß angekommen, und nach Genesung von einem langwierigen Fieber in die Gemeinde Madschar als christlicher Lehrer eingetreten, von welcher er auch mit großer Freude aufgenommen wurde.)

„Mittlerweile," so fährt Missionar Lang in seinem Berichte fort, „machte ich mit meinem Freunde Galloway, so weit es die große Sommerhitze gestattete, auf den uns umgebenden Tartaren-Dörfern an der Kuma einen Besuch. Aus frühern Berichten ist Ihnen bereits unser Arbeitsfeld, seine Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit, und unsere Art und Weise, zu säen, zu pflanzen und zu begießen, hinreichend bekannt. Die armen Tartaren, wie sehr sie sich, gleich allen Muselmanen, der Erkenntniß des einen wahren Gottes rühmen, stellen einen lebendigen Beweis dar von der Wahrheit und Tiefe des Ausspruchs des Apostels Johannes: „Wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht!" Sie haben eben keinen Gott, und sind nicht aus Gott, sondern geleitet von dem Geiste des Widerchrists, von welchem wir gehöret haben, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt. Dahingegeben, den Lügen zu glauben, hat eine lächerliche Fabel mehr Gewicht und Einfluß auf ihr Herz, als die gotteskräftige Wahrheit des Evangeliums, die sie nicht widerlegen, sondern nur leichtfertig verachten können. Ohne Erkenntniß der Sünde, und deren Verwerflichkeit, wollen sie ihren Gott mit etlichen verdienstlichen Werken zufrieden stellen, oder lassen denselben, gegen all seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, die sie Ihm

dem Namen nach zuschreiben, Sünde geradezu vergeben, und den Muselmann aufnehmen in das Paradies der Freuden, in welches, ihren fleischlichen Begriffen gemäß, denn freylich auch solche Unreine hineingehen mögen; oder der Muselmann büßt seine Schuld im reinigenden Feuer der Hölle, und wird dann durch die Fürbitte des Propheten angenommen. Erstorben für ein sittliches Gefühl höherer Art, kennt er nur Sünden, die jedes menschliche Recht schon bestraft, und übergeht ganz die Quelle der Sünde, das verderbte Herz, das untüchtig zu einigem Guten, aber geneigt zu allem Bösen ist. So abgestumpft für alles Leben aus Gott — wie können sie glauben an das Zeugniß, das Gott zeuget von seinem Sohn, welches darinnen bestehet, daß uns Gott das ewige Leben gegeben, welches Leben ist in seinem Sohne? Nur allzuoft wiederholt daher der Zweifelgeist jene Frage, die der Anblick der Felder voller Todtengebeine weckt: „Meynest du, daß diese Todtengebeine wieder lebendig werden?" Aber was soll der Bote des Evangelii, das er aller Creatur verkündigen soll, thun, wenn er, auch nach so vielen Jahren, nur wenige und schwache Ausnahme von obiger Schilderung auf seinem Arbeitsfelde zu machen hat? Darf er eher von einer Stadt in die andere fliehen, als bis sie selbst ihn ausstößt? Gott aber sey Dank, so weit ist es noch nicht auf meinem armen Tartaren-Felde gekommen. Im Gegentheil wandern wir sicher, und unter oft freundlichen Leuten umher, die uns in gewisser Beziehung lieb haben, und uns zuweilen ein gutes Zeugniß geben; ja unsern ausharrenden Eifer bewundern. Haben wir ja noch immer Gelegenheit, Samen des Lebens auszustreuen, dessen Gedeihen wir in derselben Hoffnung eines jeden Ackermannes Gott anheim stellen müssen. Täuschen uns freylich oft die schönsten Aussichten, und finden wir uns in lieblichen Erwartungen hintergangen, so bleibt uns doch allemal das ewig bleibende Wort der Verheißung, eine Ermunterung, die unsern Glauben nicht wanken läßt. In diesem Glauben, der weiß, wem er sich anvertrauet

hat, heben wir unsere Augen auf, und sehen umher: „Diese Alle versammelt kommen zu uns. Von ferne werden unsere Söhne kommen, und unsere Töchter zur Seite erzogen werden. Dann, dann! werden wir unsere Lust sehen; unsere Herzen werden sich verwundern und ausbreiten, wenn die Menge am Meer zu uns sich wendet, die Macht der Heiden zu uns kommt! Wenn sie aus Saba kommen, und unserm Könige huldigen, und sein Lob verkündigen. Sie sollen auf Gottes, unsers Heilandes, angenehmen Altare geopfert werden; denn Er, Er will das Haus seiner Herrlichkeit zieren!"

„Damit trösten wir uns unter einander, und hoffen, auch Sie werden in diesem guten Glauben mit uns heilige Hände aufheben, daß da kommen möge die Zeit der Erquickung, das angenehme Jahr des HErrn, wenn Er ausgießen wird seinen Spatregen auch auf diese ausgebrannten Steppengefilde. Der Geist Gottes allein vermag, auch die Tartaren fliegen machen, wie die Wolken, wie die Tauben zu ihren Fenstern. Helfen Sie, geliebte Väter, uns, recht treulich und getrost auszuharren bis an's Ende. Unser Werk ist Gottes Werk, es muß mit Preis und Ehre gekrönet werden. Amen. —

„Schon in frühern Berichten suchte ich Sie auf das Bedürfniß aufmerksam zu machen, Schulen unter den Tartaren dieser Gegend anzulegen, wozu ich aber nicht blos der Ermunterung, sondern des Beystandes bedarf. In Ermanglung der gehörigen Mittel mußte ich schon öfters den wakern Tscherkessen, Schorah, von mir wegziehen sehen, einen jungen, eifrigen Mann, der für den Schulberuf unter seinem Volke vorzüglich tauglich wäre. Er ist bereit, eine solche Schule anzulegen, so bald er unterstützt werden sollte. O mich jammert dieses Volkes, das ich in der Wüste des Lebens dahin schmachten sehen muß, ohne ihm das Brod, das vom Himmel gekommen, und der Welt das Leben gibt, darreichen zu können. — Freylich liegen in unsern gegenwärtigen Verhältnissen noch manche Hindernisse, die Sie zurückhalten, große

Opfer zu bringen, und darum konnte ich bis jetzt auch nicht so viel Nachdruck auf diesen Wunsch meines Herzens legen.

„Auf unsern Wanderungen unter dem Tartaren-Volke wurden wir, zu unserer Freude, hie und da Seelen gewahr, auf welche das Wort von der Versöhnung einen segensreichen Einfluß zu haben scheint. Einer der bedeutendsten Effendis namentlich sprach sich zu verschiedenen Malen über das Evangelium so aus, daß wir gegründete Ursache haben, zu glauben, daß sein Herz nicht ferne ist vom Reiche Gottes. Aber öfter schon sahen wir die lieblichsten Blüthen vom Unkraut wieder erstickt, und so mag ich nicht zum Voraus große Hoffnung erregen, welche durch Fehlschlagen das Herz nur um so trauriger machen würde. Die kleinste Spur der Wirkung des Wortes Gottes soll uns zwar immer Muth geben, getroster zu arbeiten; aber wir dürfen uns auch nicht allzusehr wundern, wenn die Blüthen taub sind, und daher fruchtlos. Gottes Gnade ist es, die das Herz des Sünders zur angenehmen Zeit erleuchtet und selig macht, und kein Fleisch rühme sich. Es wird auch hier die Zeit erscheinen, daß Jerusalem hören und sich freuen wird, wenn Gott auch den Tartaren Buße zum Leben gegeben hat.

„Laut beklagen müssen wir die arme, verlassene Gemeinde in Astrachan, die immer bey uns nach Hülfe sich umsieht. Wir wundern uns, daß gerade diese so wichtige Missions-Station von unserer Gesellschaft so ganz vernachläßigt wird. Ich kann bey aller Freude, die ich in meinem Herzen über die lieblichen und hoffnungsvollen Stationen unserer Mission in Afrika empfinde, nie den Wunsch unterdrücken, daß diese unsere Gefilde ja nicht versäumt werden mögen. Die Schwierigkeiten, denen wir bisher begegneten, fordern nur destomehr Eifer und Glauben; und eine Missions-Stelle in Astrachan wäre immer eine offene Thüre zu segensreicher Wirksamkeit unter den Tartaren. Darum denke ich, Ihrem Willen nicht entgegen zu handeln, wenn ich gelegentlich, der dringenden Einladung der dortigen Gemeinde zufolge, durch das weite

Tartaren-Gebiet nach Astrachan reise, und die Deutschen daselbst wieder einmal mit der Predigt des Evangeliums heimsuche, was ich jetzt, bey der Anwesenheit des Bruders König, um so leichter thun kann.

„In meiner Gemeinde Karaß waren im Spätjahr die Fieber beynahe allgemein, und es gab der Krankenbesuche viele. Bey solchen Gelegenheiten treffe ich die meisten Spuren der Wirksamkeit der Predigt des Evangeliums an, die mir für andere, oft niederschlagende Erfahrungen ein lieblicher Ersatz sind. Ich erblicke da Glauben, Liebe, Hoffnung, Früchte des Geistes, die in der Hitze der Trübsal zur Reife gelangen. Ich bin aus mannigfaltiger Wahrnehmung fest überzeugt, daß ich hier nicht umsonst arbeite, und daß der ausgestreute Same am Ende herrlich hervorsprossen, und Früchte zum ewigen Leben tragen wird. Ist ja doch noch immer Gott mit uns, und erzeiget sich als nahe allen denen, die Ihn anrufen, allen, die Ihn mit Ernst anrufen. Und deren gibts, Gottlob! in dieser Zeit der Trübsal Manche, die wohl wissen, daß ihr Gott sie weder verläßt noch versäumt, wenn auch selbst der Anschein Anderes zu zeigen scheint. Karaß ist eben ein Platz, den der Arge gerne zerstören will, weil er, seiner Bestimmung gemäß, nicht nur einen Damm gegen seinen weitern Einfluß, sondern selbst ein Bollwerk seyn soll, das seinem Reiche Abbruch thun wird. Warum sollte er nicht gerade dann alle seine listigen Anläufe in Bewegung setzen, wenn darauf ausgegangen wird, dasselbe nicht nur zu befestigen, sondern nach innen und außen zu verstärken. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen. Seine Hand wird siegen, und darum vertrauen wir auf die Hülfe des HErrn HErrn; gelobt sey Er! Amen." —

Wir schließen hier unsere Auszüge aus dem letzten Tagebuch unseres geliebten Bruders Lang zu Karaß. Manches in demselben ist wohl noch unsern theilnehmenden Freunden unverständlich, das erst die folgende Zeit, wie wir getrost hoffen, herrlich auflösen wird. Was in diesem Tagebuch von der Gemeinde zu Astrachan gesagt ist,

ist schon seit einigen Jahren Gegenstand unserer berathenden Aufmerksamkeit, und wir hoffen, mit des HErrn Hülfe diese wichtige Missions-Stelle um so weniger unbesetzt zu lassen, da Hunderte unserer deutschen Brüder ohne die schönen Gottesdienste des HErrn in derselben leben, und eine mächtige Tartaren-Bevölkerung ein großes Saatfeld der Arbeit auf allen Seiten darbietet.

Und so scheiden wir für dieses Mal mit den herzlichsten Segenswünschen für unsere geliebten Missionsbrüder und ihre Gemeinden von diesen bedürfnißreichen Steppen Kaukasiens, um jenseits des großen Gebirges unsere theuren Missions-Arbeiter in Grusien aufzusuchen, unter denen uns am jenseitigen Fuße des Kaukasus der liebe Pred. Saltet, mit seinem Gehülfen Wöhr, im Kreise der

sieben deutschen Gemeinden am Kur

zuerst begegnen.

Diese sieben Gemeinden sind meist aus Würtembergern zusammengesetzt, welche sich größtentheils von der Kirche ihres Vaterlandes, aus Unzufriedenheit über gewisse liturgische Veränderungen, getrennt hatten, und die in der überspannten Erwartung, daß die sichtbare Zukunft des HErrn nun ehestens im gelobten Lande zu erwarten sey, schaarenweise im Jahr 1817 dem Oriente entgegen eilten, und endlich, nachdem Viele auf dem Wege ihr Leben eingebüßt hatten, an der russisch-persischen Grenze in Grusien, an den Ufern des Kurs hinab, unter den huldreichsten Begünstigungen der russischen Regierung, nach und nach in 7, zum Theil weit auseinander gelegenen Dörfern, sich ansiedelten. Die von der Hauptstadt Grusiens, Tiflis, am westlichsten, gegen die türkische Grenze hin, gelegene Colonie ist Elisabeththal, in deren Nähe, in südlicher Richtung, sich Katharinenfeld befindet. In kleiner Entfernung um Tiflis herum liegen die drey Colonien, Neu-Tiflis, Alexandersdorf und Marienfeld; und in entgegengesetzter, südöstlicher Richtung,

auf

auf eine Entfernung von etwa 80 Stunden von Tiflis, haben sich die Gemeinden Annenfeld, und am nächsten bey der persischen Grenze, in der Nähe von Elisabethpol (Gandscha), die Colonie Helenendorf angesiedelt. Schon diese Zerstreuung auf weite Entfernung aus einander, welche ihnen aufs nachdrücklichste von der wohlwollenden Sorgfalt des vollendeten Kaisers Alexander um der drohenden Gefahren willen abgerathen worden war, noch mehr aber als dieß, ihre innern, geistigen Spaltungen und ökonomischen Zerwürfnisse waren die mächtigen Hindernisse, daß nur wenige dieser Colonien zu einem gewissen Grade von Wohlstand, der ihnen durch den fruchtbarsten Boden, bey geringer Mühe möglich gemacht war, und alle zu keiner innern, geselligen Ruhe und christlichem Einverständnisse unter sich selbst gelangen konnten. Ein großer Theil derselben bestand aus unruhigen Separatisten, die sich von verkehrten und schädlichen Meynungen leiten ließen, und theilsweise auch einem lasterhaften Leben hingegeben waren. Zum Glück für diese armen Colonien befand sich auch noch eine Anzahl wahrhaft gottseliger und christlich-rechtschaffener Mitglieder in ihrem Kreise, die durch das Feuer der Trübsal bewährt worden waren, und welche der HErr als ein wohlthätiges Salz übrig behalten hatte, um ihren ganzen Körper vor der Gefahr allgemeiner Fäulniß und des gänzlichen Unterganges zu bewahren.

Neben ausgezeichneten äußerlichen Vortheilen hatte ihnen die menschenfreundliche, russische Regierung auch noch die vollkommenste Religions- und kirchliche Freyheit zugesichert, und mit der zartesten Sorgfalt diese Zusicherung bewahrt. So weit die fortdauernden innern Zerwürfnisse dieser Gemeinden es gestatteten, hatten sie aus ihrer eigenen Mitte ihre geistlichen Vorsteher und Lehrer gewählt, und ihre Wahl war theilweise, nach einer besondern Fügung der göttlichen Gnade, auf wahrhaft achtungswerthe, christliche Männer gefallen, welche unter mühseligen Kämpfen mit schwärmerischen Meynungen und unruhigen Umtrieben, so gut sie es vermochten, das Amt,

das die Versöhnung predigt, unter denselben verwalteten, und mehr durch christlichen Wandel, als durch Wort, die Erkenntniß des Heiles in einem kleinen Häuflein ihrer gleichgesinnten Brüder zu bewahren versuchten, während der größere Theil der übrigen durch feindselige Streitsucht und freche Ungebundenheit dem Ganzen einen Jammer um den andern bereitete.

So waren unter diesen deutschen Gemeinden am Kur die innern und äußern Umstände beschaffen, als zuerst unsere geliebten Brüder, A. Dittrich und F. Zaremba, und später J. B. Saltet, in Tiflis anlangten, um sich nach einer passenden Stelle für eine evangelische Missions-Niederlassung in Grusien umzusehen. Da diese Colonisten-Haufen einer festen Kirchenordnung gänzlich ermangelten, und ein Jeder seine eigenen Wege wandelte, und that, was ihm wohlgefiel, so ließ es, unter vielfachen, heißen Prüfungen der Geduld, die Gnade des HErrn ihnen nach und nach gelingen, für eine, im einfachen Geiste des Evangeliums von Bruder Dittrich aufgesetzte Kirchenordnung den bessern Theil dieser Gemeinden und ihrer Vorsteher zu gewinnen, und auf diese Weise eine feste kirchliche Grundlage zu legen, auf die, unter des HErrn Beystand, allmählig ihre Rettung aus dem Verderben und ihr inneres und äußeres Wohl aufgebaut werden kann. Es war eine kirchliche Presbyterial-Verfassung, welcher alle ihnen huldreich zugesicherten Vorrechte selbstständiger, kirchlicher Freyheit als Grundlage einverleibt, und auf welche die unentbehrlichen, christlichen Regeln der innern und äußern Gemeinde-Ordnung gegründet wurden, ohne welche die Erbauung und das Wachsthum dieser zerrissenen Gemeinden zu einem heiligen Leibe Christi nicht denkbar war.

Da diese neue Kirchenordnung der huldreichen Zustimmung der hohen Regierung sich erfreuen durfte, und Hoffnung war, daß auch die verschiedenen Presbyterien dieser Gemeinden, so wie der bessere Theil ihrer Glieder nach und nach für dieselbe gewonnen werden durften, so hielt

sich unsere Missions-Committee für verpflichtet, dem Missionar Saltet die Gestattung nicht zu verweigern, als Verkündiger des Evangeliums Christi auf unbestimmte Zeit im Kreise dieser Gemeinden zu arbeiten, und es mit des HErrn Hülfe dahin anzutragen, durch Verbreitung des lebendigen Christensinnes, und durch allgemeine Einführung der festgestellten, zweckmäßigen Kirchenordnung an den Grenzen der muhamedanischen Welt den Leuchter des Evangeliums unter denselben zu bewahren, und auf diese Weise dem evangelischen Missionswerke die verrammelten Wege zu den bethörten Anhängern des Korans in der Stille anzubahnen.

Betrübende Erfahrungen aller Art, und besonders das herzerschütternde Strafgericht Gottes, das im Sommer 1826 durch den überraschenden Einfall einer persischen Armee einige dieser Colonien gänzlich zerstörte, und den Uebrigen den völligen Untergang drohte, während von dem grausamen Feinde Hunderte der friedlichen Einwohner auf martervolle Weise ermordet, und Andere in hoffnungslose Sklaverey über die Grenzen weggeführt wurden, mußten das ernste Mittel in der Hand der göttlichen Vorsehung werden, unsere deutschen Brüder am Kur auf das Eine, das zu ihrer Rettung Noth thut, aufmerksamer, und ihre Sehnsucht nach der Predigt des Evangeliums, dem regelmäßigen Religions-Unterrichte ihrer Jugend, und einer festen, christlichen Ordnung in ihrer äußern und innern Verfassung begieriger zu machen. Der bey weitem größte Theil ihrer geistlichen Vorsteher fühlte sich jetzt gedrungen, im Einverständnisse mit der größern Mehrzahl ihrer Gemeindeglieder, zu der huldreichen und väterlichen Fürsorge Ihrer Majestät des Kaisers ihre Zuflucht zu nehmen, und bittend das Verlangen auszudrücken, daß ihnen unser geliebte Bruder, J. B. Saltet, auf die Grundlage ihrer kirchlichen Verfassung hin, als Prediger des Evangeliums bleibend gegeben, und ihnen zugleich die Gestattung ertheilt werden möchte, aus der evangelischen Missionsschule zu Basel so viele Lehrer des Christenthums

zu berufen, als das religiöse und kirchliche Bedürfniß ihrer Gemeinden und ihrer heranwachsenden Jugend erfordern sollte.

Mit der huldvollsten Sorgfalt wurde von Seiner Majestät dem Kaiser und der hohen Regierung dieses geistliche Bedürfniß der deutschen Colonisten in Grusien gewürdigt, und in einem Erlaß des hochpreislichen Cult-Ministeriums vom 21. August 1827 auf die Bitte der Colonisten der landesväterliche Wille Seiner Kaiserlichen Majestät erklärt:

1.) „Daß der bisherige Lehrer, J. B. Saltet, als Pastor der deutschen Gemeinden in Grusien anerkannt, und daher von ihm, so wie von allen seinen, zur Seelsorge der Colonisten noch weiter zu berufenden Berufsgefährten, nach dem Beyspiel ihrer Brüder in Neu-Rußland, der Eid der Treue im Dienste Sr. Kaiserlichen Majestät geleistet werden solle, von welchem selbst die Brüder der Gemeinde in Sarepta nicht ausgenommen sind.

2.) Daß Prediger Saltet als Führer seiner übrigen Gefährten anerkannt seye, welche unter seiner Leitung und Verantwortlichkeit stehen.

3.) Daß im Einverständnisse mit den Aeltesten der Colonien an die Verwaltung der geistigen Angelegenheiten umständlich berichtet werde, worauf sich in diesen Colonien die Lehre und der Gottesdienst gründe.

4.) Soll den Colonisten von Seiten der obersten Regierungsbehörde zu Tiflis erklärt werden, daß die Regierung ihren Religions-Meynungen keineswegs Zwang anlegen wolle, sondern ihnen vielmehr helfen werde, das Ziel zu erreichen, das sie sich selbst gesteckt haben, nämlich die Gesetze der Augsburgischen Confession, die von ihren Vorfahren verbreitet, und von den deutschen Regierungen anerkannt sind, in ihren Gemeinden zu bestätigen, und sie vor den furchtbaren Folgen des Unglaubens oder Aberglaubens zu bewahren, in welche, nach dem Zeugniß der bisherigen Erfahrung, diese leichtgläubigen Leute entweder aus Unwissenheit oder aus gänzlicher Zügellosigkeit der Ideen über Religion fallen können.

5.) Die Zahl der erforderlichen Religionslehrer solle nach den örtlichen Umständen der Colonien bestimmt, und von Seiten der Regierung ausgemittelt werden, welche einzelne Gemeinde einen besondern Prediger haben müsse, worüber von Prediger Saltet und seinen Gemeinden die erforderlichen Vorschläge erwartet werden. Auch wäre es wünschenswerth, wenn jede Colonie, unter der Aufsicht der Pastoren, eine eigene Dorfschule hätte, um desto besser zur Verbreitung richtiger Religionserkenntnisse unter der Jugend mitzuwirken. Daß endlich

6.) Jedem einzelnen, angestellten Prediger eine jährliche Besoldung von 1000 Rubeln Banco von Seiten der Regierung gereicht werden solle." —

Mit gerührten Empfindungen des demüthigen Dankes gegen den HErrn, der in diesen wohlwollenden Verfügungen der hochpreislichen, russischen Regierung die zerstreuten, deutschen Colonisten-Gemeinden Grusiens mit neuer Gnade anblickt, um sie von dem drohenden leiblichen und geistlichen Untergange zu erretten, vernahm unsere Missions-Committee diese erfreuliche Kunde aus den umständlichen Mittheilungen des lieben Predigers Saltet, denen der ausdrückliche Wunsch von Seiten seiner Gemeinden beygefügt war, daß unsere Committee diesen huldvollsten Anerbietungen Seiner Majestät des Kaisers ihre kräftige Mitwirkung nicht versagen möge. Ueberzeugt von der hohen Wichtigkeit des moralischen Einflusses, den das Beyspiel dieser Christen-Gemeinden auf die sie umgebende muhamedanische Tartaren-Bevölkerung ausübt, so wie der vielfachen Förderungen oder Hemmungen, welche für das evangelische Missionswerk unter derselben aus ihrem Zustande und Verhalten hervorgehen, konnten wir keinen Augenblick umhin, in diesen folgereichen, auf das Wohl dieser Gemeinden weise berechneten Veränderungen, einen lauten Ruf des HErrn wahrzunehmen, Alles, was wir mit unsern schwachen Kräften zu thun vermögen, freudig dazu beyzutragen, daß im Kreise unserer deutschen Brüder in Grusien die menschenfreundlichen Zwecke gefördert

werden mögen, für deren Erreichung die landesväterliche Huld Sr. Majestät des Kaisers in diesen Verfügungen die kräftigsten Mittel und Wege denselben darzubieten geruhte. Nach reifer Berathung der Umstände fand unsere Missions-Committee zweckmäßig, in einem umständlichen Schreiben an unsern geliebten Bruder Saltet, zu Handen der hochpreislichen russischen Regierung, eine auf unsere Lage und Missionszwecke gegründete Erklärung über diesen wichtigen Gegenstand abzugeben, aus welcher wir folgende hauptsächliche Punkte herausheben:

1.) Unsere Missions-Direktion erkennt vor allem dankbar die weisheitsvolle und landesväterliche Verfügung Sr. Majestät des Kaisers, welche in dieser Anordnung für das leibliche und geistliche Wohl der deutschen Colonien in Grusien durch die That beurkundet ist. Sie ist eben darum von Herzen bereit,

2.) im freudigen Einklang mit der Gesinnung der hohen Regierung, zu gestatten, daß unsere beyden Missionarien, Saltet und Wöhr, die zutrauensvolle Berufung als Prediger des Evangeliums unter diesen Gemeinden annehmen dürfen, welche ihnen, mit der Genehmigung der hohen Regierung, von Seiten dieser Gemeinden gemacht worden ist.

3.) Eben so freudig spricht sie ihre aufrichtige Bereitwilligkeit aus, auch in Zukunft, unter Gottes Beystand, zum leiblichen und geistlichen Wohl dieser Gemeinden dazu mitzuwirken, daß von Zeit zu Zeit wohlunterrichtete Zöglinge unserer evangelischen Missions-Schule für das Werk des Amtes in ihrer Mitte, unter den in der Regierungs-Verordnung genannten Bedingungen, ausgesendet werden sollen, ohne daß wir jedoch im Stande sind, irgend ein bestimmtes Versprechen oder eine bestimmte Verpflichtung in dieser Beziehung auf uns zu nehmen.

4.) Dabey muß es unsere Missions-Committee sehr bedauern, daß unser, durch die erst kürzlich erfolgte Aussendung von 12 Missionarien geschwächtes Seminar für den gegenwärtigen Augenblick in der Lage sich befindet,

für das nächste, dringende Bedürfniß die Möglichkeit der Absendung vielleicht nur eines einzigen Gehülfen voraus zu sehen, dessen Namen wir noch nicht zu nennen vermögen.

5.) Einen Diensteid an die hohe Regierung abzulegen, findet unsere Direktion recht und billig. Ist derselbe der allgemeine Predigereid aller protestantischen Seelsorger in Rußland, den auch die geistlichen Vorsteher zu Sarepta ablegen, und sind unsere als Prediger anzustellenden Zöglinge selbst mit seinem Inhalte einverstanden, so trägt unsere Direktion kein Bedenken, die Uebernahme eines solchen Diensteides als zweckmäßig anzusehen.

6.) An ihn knüpft sich der jährliche Unterhalt von 1000 Rubel Bank Assignationen von Seiten der hohen Regierung an, die wir für Landprediger, im Falle der weitern Unterstützung von Seiten der Gemeinden, zureichend und wahrhaft dankenswerth finden.

7.) Als Fundamental-Grundsatz der kirchlichen Organisation und des allgemeinen Wohles dieser Gemeinden müssen wir es betrachten, daß sie ganz und lauterlich auf die allgemeinen symbolischen und kirchlichen Grundlagen der in Rußland bestehenden protestantischen Kirche gegründet, und staatsrechtlich als ein Theil derselben betrachtet werden und sich also betrachten lassen. Dabey kann ihre, durch die Huld der hohen Regierung ihnen zugesicherte, besondere Kirchenverfassung gar wohl bestehen.

Sollten sich jedoch diese Gemeinden im Ganzen, oder ein bedeutsamer Theil derselben, als einen besondern, von der protestantischen Kirche des Staates separirten Theil oder Sekte, jetzt oder künftig, betrachtet wissen wollen, so tragen wir euch zum Voraus auf, denselben zu erklären, daß wir uns in solchem Falle gänzlich von ihnen zurückziehen und euch bitten müssen, euch zum Voraus für diesen Fall bestimmt zu verwahren.

8.) Ein Wunsch liegt uns dabey für unser evangelisches Missionsgeschäft in jenen Gegenden auf dem Herzen, welcher mit der Natur unserer Missionsverbindung

genau zusammenhängt, und uns eben darum von großer Wichtigkeit ist. Sollte es nämlich der lebendig machenden Kraft des Wortes und Geistes Gottes gelingen, einen muhamedanischen oder heidnischen Einwohner jener Gegenden zur Erkenntniß der Wahrheit und zur freudigen Annahme des Christenthums überzuführen, so müssen wir von Herzen wünschen, daß demselben mit seiner Taufe auf Christum zugleich von Seiten der hohen Regierung und der Gemeinden ein Aufenthalts- und Colonisten-Recht in ihrer Mitte zugesichert werden möge." —

Doch, wir eilen von diesen Verhandlungen hinweg, deren Wirkung der HErr mit Seinem reichen Segen krönen möge, um unsern theilnehmenden Missions-Freunden aus dem neuesten Tagebuche unsers geliebten Bruders Saltet von den drey letzten Monaten des verflossenen Jahres das Wichtigste über seine Arbeit in denselbigen mitzutheilen.

Colonie Tiflis, den 31. Oktober 1827. Heute wurde ich von Sr. Excellenz, dem Herrn Kriegs-Gouverneur Sypägin, schriftlich unterrichtet, daß Seine Kaiserliche Majestät die Bitte der Colonisten, unabhängig vom Consistorio die Fortdauer unserer Unterstützung genießen zu dürfen, gnädigst bewilligt habe, mich zum Seelsorger unter ihnen, und zum Führer derjenigen Brüder aus unserer Missions-Schule ernenne, welche ich nach dem vorliegenden Bedürfnisse anzugeben beauftragt werde. Auch wird mir aufgetragen, dem hochpreislichen Cult-Ministerio auswärtiger Confessionen anzuzeigen, auf welchem Grunde in diesen Gemeinden die Lehre und die Ausübung derselben steht, und nach zutraulicher Verabredung mit den Aeltesten derselben einzuberichten, welche weitere Anordnungen zum geistlichen Wohl für Kirche und Schulen unter denselben zu treffen wären. — Also erbarmt sich der HErr in Gnaden dieser Häuflein, und lenkt das Herz des lieben Monarchen in aller Großmuth zu ihnen hin. Möge denn auch diese Gewährung ihrer Bitte zu aller Beruhigung und zum bleibenden Segen abzwecken.

Den 20. November. Gestern vernahm ich die glückliche Rückkehr des Herrn General-Lieutenants von Benkendorf von Tauris, und ich fühlte mich verpflichtet, im Namen der bey der Einnahme von Erivan vorgefundenen und befreyten Colonisten von Katharinenfeld, demselben für alle diesen Unglücklichen erzeigte Barmherzigkeit den gefühltesten Dank auszusprechen. Seine Excellenz gab mir die tröstliche Nachricht, daß nach und nach noch mehrere Gefangene aus Persien zurückkehren würden, und führte mir zum Beweis den 16jährigen Sohn einer tiefbetrübten Wittwe von Katharinenfeld zu, der in der Nähe von Sadar Abad den Tartaren abgenommen, nach Erivan geführt, und von diesem edlen Menschenfreund hieher gebracht wurde.

Den 9. Dezember. Den 1. dieses Monats trat ich die seit mehreren Wochen beabsichtigte, aber stets verhinderte Reise nach der Colonie Katharinenfeld an. Spät Abends erreichten wir Elisabeththal, wo ich den Bruder Wöhr in munterer Thätigkeit im Werke des HErrn antraf. Er ist nun Seelsorger dieser ansehnlichen Colonie, wird von seiner Gemeinde aufrichtig geliebt, und ich darf getrost hoffen, daß seine Arbeit in derselben nicht vergeblich seyn wird in dem HErrn. Am folgenden Tag machte ich mich mit dem, zum geistlichen Lehrer zu ordinirenden Bruder, Johannes Hörz, auf den Weg nach Katharinenfeld, welches wir noch bey Tage erreichten. Auf der Reise dahin stellte sich mir im Geiste das ganze Trauerbild der Flucht der am 26. August 1826 entkommenen Colonisten vor Augen, und erweckte in meinem Herzen ein niederdrückendes Gefühl, das sich vermehrte, je näher wir der Colonie kamen, und der öden Denkmäler der Zerstörung ansichtig wurden. Im Vorüberziehen wurde ich auf die Hügel aufmerksam gemacht, welche die Gebeine mehrerer gefallenen Stützen dieser Gemeinde bedecken, deren freundliche Bewillkommnung mir sonst gewöhnlich zuerst begegnete. Mit stillem Harm oder geheimen Thränen verkündigten die Meisten, daß ihr Fleisch und Blut in mahomedanischer

Gefangenschaft seufze, und auch ihr äußerer Arm seine Kraft verloren habe, indem mancher einsam und verlassen zurückgebliebene Ehemann sich vergeblich nach den Seinen umsieht, und hier ein verlassenes Weib, da eine arme Wittwe, dort furchtsame Waisen einherschreiten, die ihren Weg mit Thränen benetzen. Leer waren jetzt die sonst mit munterer Jugend angefüllten Gassen, und die Vorhandenen suchen vergeblich ihre alten Gespielen wieder.

Am 4ten, als am 2ten Advent-Sonntage, war, ausser wenigen Mitgliedern, die ganze Gemeinde in der Kirche versammelt, und ermunterte mich durch die stille Andacht, welche die Versammlung erfüllte. Wir verbanden uns bey dem Abendmahl des HErrn aufs Neue zu herzlicher Liebe gegen Ihn und unter einander, die Er bis zum Tode geliebet hat. Nachmittags fand die Prüfung und Einsegnung des neuen geistlichen Lehrers, Johannes Hörz, eines 28 jährigen, zwar in der Erkenntniß noch jungen, aber in der Liebe und im Leben aus Gott gereiften Bruders, Statt. Der HErr war uns nahe, und es wehte ein Geist des Friedens. Möge derselbe reichlich kommen über diese Gemeinde und ihren neuen Hirten, und alle, wie Ein Herz und Eine Seele, zusammenfließen, dem HErrn zu dienen.

Den 5ten theilte ich den Familienhäuptern die aus dem Ministerio der geistlichen Angelegenheiten empfangenen, beruhigenden Aufträge mit. Zwar mußte ich mit Bedauern bemerken, daß zwey Familien noch immer den Standpunkt ihrer Entfernung behaupten; doch lebe ich auch für sie der stillen Hoffnung der Wiedervereinigung, da jetzt alle übrigen getrennten Glieder ihren Irrthum einsehen, und sich zur Gemeinde halten. Ich besuchte die Gemeinde von Haus zu Haus, und fertigte zuletzt, aus den Zeugnissen der aus der Gefangenschaft Zurückgekommenen, ein Verzeichniß derer, die sie, als Augenzeugen, für wahrhaft todt angeben konnten, um einer künftigen Unordnung möglichst vorzubeugen. Im Ganzen genommen fühle ich mich mit diesem Besuche befriedigt. Die wenigen

Seelen, welche die Schmelze der Trübsal bisher nicht mit dem Ganzen verbinden konnte, wolle die Gnadenhand Gottes vereinigen, wofür ich nicht aufhören will zu bethen. Der bey vielen Andern eingekehrte, gebrochene und gedemüthigte Geist wird auch ihnen Raum zur Buße lassen.

Am 7ten dieses Monats verließ ich vor Sonnen-Aufgang die Colonie, langte um 10 Uhr in Elisabeththal, bey Bruder Wöhr, an, und kam in seiner Begleitung wohlbehalten hieher zurück. Wir wurden bey unserer Ankunft durch vorgefundene Briefe aus Basel erfreut, die uns noch jederzeit ein Oel des Trostes in unsere Herzen gossen, und überlegten, im Aufsehen auf den HErrn, die vorliegenden Arbeiten in den Gemeinden.

Tags darauf erfreute mich Georg Constanz, ein aus der Gefangenschaft zurückgekehrter Katharinenfelder, mit seinem Besuche. Er ist von den Räubern einem Kisselbasch-Tartaren, der 3 Tagreisen von Erivan wohnt, verkauft worden, in dessen Hause er bey milder Behandlung fünf Monate lang als Knecht diente. Hier bemerkte er nicht die große Feindschaft gegen die Christen, welche Andere bey Persern und Türken wahrgenommen haben. Der Grund hievon soll darin liegen, daß dieser Tartaren-Stamm, der eine besondere, muhamedanische Sekte bildet, seine Abkunft von den Armeniern ableitet, was auch die alten, christlichen Denkmale auf ihren Kirchhöfen wahrscheinlich machen. Ist einmal der Friede mit Persien begründet, der Araxes unsere Grenze, und wir behalten Frieden mit den benachbarten Türken, dann würden die neueroberten Provinzen, Erivan und Nachitschewan, ein hoffnungsvolles Missionsfeld darbieten. Möchte doch das Kloster Etschmiazin, bey Erivan, der Wohnsitz des armenischen Patriarchen, das, wie eine Stadt Gottes, hoch erhaben liegt, ein reiches Maaß des göttlichen Geistes empfangen, und tüchtig gemacht werden, die entfremdeten Brüder in die Gemeinschaft Christi zurückzuführen. Mit Wartabed Abraham habe ich über jenes schöne Missions-Gebiet gesprochen; er ist der Sekretair des Patriarchen in Etschmiazin.

Den 14. Dezember. Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; dieß predigt uns hier ein trauriger Vorfall. Ein gewisser Tischler K., ein junger Ehemann von 26 Jahren, gerieth in liederliche Gesellschaft, und ward ein Säufer. Seine Leidenschaft veranlaßte ihn, auch die Kirche zu verlassen, und er wurde ein Spötter und Verächter der Wahrheit. Sein Weib, das sich lange unter dieser Geissel gebückt hatte, verließ ihn endlich, und ging zu ihrer Mutter. Sich selbst überlassen, schien er zum Kreuze zu kriechen, versprach Besserung, und flehte so lange, bis sein Weib sich entschloß, wieder zu ihm zu gehen. Bald aber waren seine Versprechungen in den Wind geschlagen, und er ging wieder die alten Wege des Verderbens. Ich suchte ihn öfters auf, und ermahnte ihn dringend, die alte Sündenbahn zu verlassen, und reumüthig zu dem Gott seines Heils zurückzukehren. Dieß machte immer auf einige Tage Eindruck, aber dann eilte er nur um so rascher dem Verderben wieder in die Arme. Am Ende faßte er den höllischen Entschluß, zuerst sein hochschwangeres Weib, und dann sich selbst zu entleiben. Wirklich machte er mit einem Messer den wahnsinnigen Versuch; aber mit Mannesstärke hielt sie ihm beyde Hände fest, und schrie um Hülfe. — Ohnmächtig ließ er das Messer fallen, fing fußfällig an, sie zu flehen, ihn nicht zu verklagen, und betheuerte, von nun an ein ganz anderes Leben anfangen zu wollen. Wirklich verschwieg auch sein mißhandeltes Weib den schrecklichen Vorfall; allein da er wenige Tage darauf in seine alten Lasterwege zurückfiel, und neue Spuren seines Mordgeistes zeigte, so eilte sie am 8. dieses Monats zu mir, mit der Bitte, von ihrem Manne geschieden zu seyn. Anderer Vergehungen wegen, war derselbe indeß von der Polizey gefänglich eingezogen worden. Da ihn sein Gewissen quälte, so ging er zu dem entsetzlichen Schritte über, seinem Leben ein Ende zu machen. Gestern Abend wurde er am Fuße des Arlabar in den letzten Zügen gefunden, nachdem er sich die Felsen hinab in die Tiefe

gestürzt hatte. — So nimmt der Gottlose ein Ende mit Schrecken. Möge diese Predigt von Vielen verstanden werden, denen sie Noth thut.

Den 23. Dezember. Diesen Abend kam ich von einem Besuche auf der Colonie Marienfeld zurück. Mit vielem Ernste trat ich dieses Mal gegen die noch immer daselbst herrschende Spaltung auf, und sprach mit den noch immer von der Gemeinde sich lostrennenden Gliedern der Art, daß ich die letzte Entscheidung in ihre Hände niederlegte. Der HErr gab Gnade, daß meine Vorstellungen fruchteten; sie kamen zur Kirche, und suchten auch eine Aussöhnung mit dem geistlichen Lehrer. Möge es nun der alles vermögenden Kraft Gottes gelingen, diese Gemeinde wieder durch ein neues Band der Liebe bleibend zu vereinigen.

Den 27. Dezember. Die Christtage über segnete mich der HErr mit viel Freude und Erbauung an seinem Evangelio. Die Gemeinde versammelte sich zahlreich. Ich hoffe, daß der Geist der Wiedergeburt sich endlich noch in seiner Gotteskraft an den Herzen verherrlichen werde.

Den 31. Dezember. Und so schließen wir wieder ein Jahr in der Zeit. Für uns in Grusien ein in allem Betracht merkwürdiges Jahr; voll warnender Stimmen des Krieges, der Erdbeben und der theuren Zeit; aber auch voll besonderer Gnadenheimsuchungen über die Gemeinden, derer sich die väterliche Hand der Regierung so huldreich annahm. Bis hieher hat der HErr geholfen, und sich als unsern Immanuel bezeigt, der unsere Seelen vom Verderben errettet, und aus so mancher Angst der Noth gerissen hat. Ihm gebührt die Ehre, Lob, Dank und Anbethung. Sein Name werde herrlich in allen Landen, und der Durchbrecher aller Bande lasse die Schreckens-Scenen der beyden verflossenen Jahre dazu dienen, daß die Befestigungen des muhamedanischen Bollwerkes fallen mögen vor der Posaune des Evangeliums. Amen."

In seinem neuesten Briefe vom 7. Merz 1828 theilt uns Pastor Saltet die erfreuliche Nachricht mit, daß am 7.

Februar dieses Jahres der Grundstein zu einer neuen Kirche auf seiner Colonie, Neu Tiflis, gelegt worden sey, und daß der Feyerlichkeit die beyden, um das Wohl der dortigen deutschen Colonien so hoch verdienten, edlen Männer, Sr. Excellenz der Herr Militair-Gouverneur, General-Adjudant von Sypägin, so wie Sr. Excellenz der Herr Civil-Gouverneur von Hoven, nebst dem gerade von der Armee in Tiflis anwesenden, und sich wohlwollend für die dortigen Gemeinden interessirenden Herrn General von Benkendorf mit einer Anzahl Standes-Personen beygewohnt haben. Unsere Committee ergreift mit Freuden den willkommenen Anlaß, diesen menschenfreundlichen Beförderern der guten Sache des Reiches Gottes im Oriente, öffentlich unsern hochachtungsvollsten und wärmsten Dank für die mannigfaltigen, christlichen Förderungen auszudrücken, welche sie sowohl dem leiblichen und geistlichen Wohle der deutschen Colonien in Grusien, als auch unserm evangelischen Missions-Geschäfte unter den nichtchristlichen Einwohnern jener Provinzen bey jeder Gelegenheit zufließen ließen, und denselben den reichsten Segen unseres Gottes und Heilandes dafür anzuwünschen.

Schließlich fühlen wir uns beym Hinblick auf das Werk Gottes in diesen Gegenden gedrungen, auch den vielen christlichen Menschenfreunden in der Nähe und Ferne, unsern aufrichtigen Dank für die kräftigen Unterstützungen auszusprechen, welche sie im verflossenen Jahre den durch den Krieg zu Grunde gerichteten Colonien am Kur, theils zur Unterstützung der beraubten Zurückgebliebenen, besonders aber zur Loskaufung der unglücklichen Gefangenen aus den harten Fesseln der türkischen Sklaverey so reichlich zufließen ließen. Wir waren durch ihre eingesendeten Liebesgaben in den Stand gesetzt, zur Erreichung dieses menschenfreundlichen Zweckes nach und nach 300 Dukaten an Pastor Saltet abzusenden, der gewissenhaften Gebrauch von diesen Unterstützungen der Christenliebe für den genannten Zweck gemacht hat, und im Namen der Unterstützten und aus der harten Gefangenschaft losgekauften

Glieder seiner Gemeinden den wärmsten Dank ausspricht. Um den noch übrigen unglücklichen Gefangenen zu Hülfe zu kommen, sind zwey wackere junge Männer mit den erforderlichen Vollmachten ausgesendet worden, welche den Auftrag haben, jedes geeignete Mittel zu ergreifen, um mit den Unterstützungen der Regierung den gefangenen deutschen Brüdern ihre Freyheit zu verschaffen.

Nicht minder willkommen und dankenswerth waren im verflossenen Jahre die ansehnlichen Sendungen von Neuen Testamenten, Gesang- und Spruchbüchern, Katechismen, und andern Erbauungsbüchern, welche von unsern christlichen Brüdern im Würtemberg diesen Gemeinden gerade zur rechten Zeit zugesendet wurden. Hunderte wurden durch diese köstliche Gabe in der Stunde der Trübsal und des drückenden Bedürfnisses erfreut und erquickt, und Thränen der Freude rollten über ihre Wangen, als die dankbaren Empfänger der Liebe des Vaterlandes gedachten, das sie mit unfreundlichem Muthe einst verlassen hatten, und das ihnen jetzt auch auf weite Entfernungen hin seine Segnungen zusendet.

Jedoch es ist Zeit, aus dem Kreise dieser Gemeinden unsern nahewohnenden geliebten Brüdern auf der

Missions-Station Schuscha

zuzueilen, und in ihrer Friedenshütte uns einige Augenblicke liebend umzusehen.

Mit der freudigen Empfindung neu erwachender Hoffnungen blickt jetzt unser Auge auf dieser Arbeitsstätte evangelischer Missionsthätigkeit umher, welche erst noch vor kurzer Zeit der düstere Schleyer vielfacher Hemmung und Gefahr bedeckt hatte. Wenn in unserm vorjährigen Berichte der Pilgerpfad vor dem Fuße unserer dort wandelnden Missionarien sich je mehr und mehr zu verengen, und jeder Stern der Hoffnung vor ihren Augen unterzugehen schien, so sind jetzt durch den unerforschlichen

Liebesrath des HErrn und durch die Huld eines frommen Monarchen neue Wege christlicher Thätigkeit gebahnt, und durch die glücklichen Ergebnisse eines willkommenen Friedens neue große Pforten vor unsern Brüdern aufgeschlossen worden, die unser kleingläubiger Sinn wenige Monate zuvor kaum zu ahnen vermochte.

Unsern theilnehmenden Missionsfreunden ist aus dem vorjährigen Berichte bekannt, wie Missionar A. Dittrich eine geraume Zeit in St. Petersburg verweilte, um die Angelegenheiten unseres evangelischen Missions-Werkes in den kaukasischen Provinzen dem Throne des menschenfreundlichen Kaisers nahe zu bringen, und mit neuen Ermunterungen seinen harrenden Brüdern an die Grenzen Persiens entgegen zu eilen. Wirklich ließ es ihm auch die Gnade Gottes gelingen, für das begonnene Werk ein neues Unterpfand des Segens in der huldvollen Bestätigung des edlen Monarchen zu finden. Und so trat er mit seiner Gattinn und seinen beyden Kindern die weite und beschwerdevolle Reise über Moskau, Karaß und Tiflis an, wo er seinen geliebten Mitarbeiter, Felician Zaremba, der indeß von Karaß her über das Gebirg dorthin gekommen war, antraf, mit dem er nun die letzte Strecke des langen Weges vollendete, und zur großen Freude aller Brüder mit demselben am 8. Nov. vorigen Jahres in Schuscha wohlbehalten anlangte. — Mehrere Monate zuvor war auch Missionar Haas von Madschar her dort angelangt, und so war denn nun im letzten Monate des Jahres die kleine brüderliche Schaar nach langer prüfungsvoller Harrezeit im Missionshause wieder gesammelt, um mit erfrischtem Muth und glaubensstärkender Hoffnung das heilige Werk im Namen ihres göttlichen Meisters aufs Neue in die Hände zu nehmen.

Schon in Tiflis, der Hauptstadt Georgiens, war unsern Brüdern die lange ersehnte Freude geworden, die neuen Bestätigungs-Urkunden ihres Missions-Berufes auf eine Weise in Empfang zu nehmen, die für ihre Herzen ermunternd und stärkend war, und den gesunkenen Muth

zu neuer freudiger Hoffnung belebte. Missionar Dittrich bemerkt in seinem ersten, von Schuscha unter dem 16. Nov. geschriebenen Briefe, Folgendes: „Gelobet sey der Name des HErrn, der, nachdem Er auf dem langen und schweren Wege täglich und stündlich über Groß und Klein seine Güte und Treue hat neu werden lassen, uns endlich vor 8 Tagen insgesammt glücklich und wohlbehalten hieher nach Schuscha, in die Mitte unserer Brüder, gebracht hat. Es ist uns noch fast wie Träumenden, wenn wir die große Entfernung, den schweren Weg, die schwächliche Gesundheit und die zarten Kleinen ansahen, daß wir dennoch so schnell und so wohl hier angelangt sind. Solches dringet uns recht, um die Gnade zu flehen, daß nun auch jeder Tag hier dem HErrn geweihet sey, und Geist, Seel und Leib zu seinem Dienste bereit stehen möge. — Er gebe uns, Ihm Dank zu sagen, und zu rühmen seinen Namen mit fröhlichem Herzen und Munde immerdar; denn Er ists werth.

„Zu Karaß verweilten wir im Kreise unserer theuren Brüder Lang und König, und ihres Freundes, Herrn Galloway, acht wahrhaft glückliche Tage. Wie lebte nicht der Muth unsers lieben Bruders Lang aufs Neue auf, als er sah, daß nach dem letzten Schreiben aus dem Ministerio des Innern, vom 25. Juny, für ihn wie für uns Alle, neue Befestigung unseres Bleibens und Arbeitens in diesen Gegenden gegeben sey, und daß auch sein ihm so theures Karaß wohl noch eine Missionsstelle bleiben könne. Er beschloß mit neuer Herzensfreudigkeit an das zu gehen, was immer der HErr zu thun ihm darbieten würde.

„Was die Arbeit unter den Tartaren betrifft, so fanden bis daher die Brüder in dieser Gegend ein großes Hinderniß stets darin, daß die Tartaren, groß und klein, ohne allen Unterricht und alles Nachdenken aufwachsen, für jede Unterredung über geistliche Dinge sogar unfähig, träg und unempfänglich sich zeigten, und aus diesem Grunde theils selbst das dargebotene Wort Gottes nicht

lesen, noch auch, wenn es ihnen vorgelesen wird, dem Gelesenen in irgend einem Zusammenhange nachfolgen können. Schon lange fühlten sie, daß diesem Geistestode sowohl als auch der Noth zu begegnen, daß die ausgetheilten Neuen Testamente ihnen bis jetzt nichts nützten, die Anlegung von Schulen das kräftigste Mittel seyn dürfte. Die Möglichkeit hiezu ist da, indem Bruder Lang zwey bis drey Effendis kennt, die auf eine Unterstützung hin gerne unter Langs Aufsicht Schulen in den Dörfern anfangen würden. Mir ist diese Art, dem Reiche Gottes unter den Tartaren den Weg zu bereiten, so wichtig geworden, daß ich nicht umhin kann, herzlich zu bitten, Bruder Langs Vorstellungen hierüber nach Möglichkeit zu bedenken und zu fördern." —

Unsere Missions-Committee hat bey nunmehr bestätigter Genehmigung der hohen Regierung, daß unsere Sendboten unter den muhamedanischen Tartaren diesseits und jenseits des kaukasischen Gebirges ungehindert die Erkenntniß des göttlichen Wortes verbreiten dürfen, den Beschluß gefaßt, daß dem Missionar Lang zur Aufrichtung von 2 Schulhäusern nach tartarischer Weise, so wie zur Anstellung von zwey tauglichen Effendis, als Elementar-Schullehrer in zwey der volkreichsten Tartaren-Auls, die erforderlichen Geldmittel zugesendet, diese Schulen unter seine Leitung gestellt, und mit denselben vorerst eine Probe von 3 Jahren gemacht werden soll, um aus dem Erfolg die erforderliche Ermunterung und Belehrung für die Erweiterung dieser Anstalten durch des HErrn Gnade zu finden.

„Vielfach erquickt, so fährt Missionar Dittrich in seinem Briefe fort, reisten wir am 8. Okt. von Karaß ab, um nun durch die unsichere Kabarda und über das schwere Kaukasus-Gebirge nach Tiflis zu gelangen. Da war uns mit unsern beyden kleinen Kindlein wohl bange, aber der HErr half über Bitten und Verstehen auch hier. Bey heiterer Witterung überstiegen wir leicht und glücklich den Kreuz- und Gutberg, und erreichten froh und

dankbar den 20. Okt. das lang ersehnte Tiflis, wo wir unsere Brüder Saltet, Zaremba und Wöhr nach so langer Trennung wieder fanden, und mit ihnen über die durchgangenen Wege des HErrn dankend uns freuten.

„Das erste Geschäft, das uns hier oblag, war, daß wir Sr. Excellenz den Herrn Kriegs-Gouverneur Sypägin besuchten, und ihm eine Bittschrift einreichten, daß er nach dem ministeriellen Schreiben vom 25. Juny einem jeden unserer Brüder eine Erlaubnißschrift zum Reisen, Wohnen und Arbeiten in den Ländern zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere, für Verbreitung des göttlichen Wortes und Förderung von Schulen ertheilen wolle. Se. Excellenz nahm uns mit herzlichem und zuvorkommendem Wohlwollen auf, und befahl, uns ohne alle Schwierigkeit die erbetene Schrift auszufertigen. Theils durch diese Schrift, theils auch durch eine frühere, die das General-Gouvernement in Folge des ministeriellen Schreibens an den Befehlshaber in Karabagh, Scheki und Schirwan, Sr. Excellenz den Herrn Fürsten Abchasow sandte, ist sowohl unsere Niederlassung hier des neuen Schutzes der Obrigkeit versichert, als auch jeder einzelne Bruder in den Stand gesetzt, in den großen Provinzen zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer überall für das Werk Gottes zu reisen und zu wohnen. Nach dem Gefühle meines Herzens sind wir für solches Alles großen Dank schuldig, und dürfen nun mit neuer Freudigkeit die anvertraute Arbeit treiben. Insonderheit sind auch die arbeitenden Brüder in Kaukasien durch diesen ministeriellen Erlaß dahin festgestellt, daß ihnen auch dort kein Hinderniß in den Weg gelegt werden darf, so lange sie einfach das Evangelium verkündigen und Schulen befördern.

„Was mir noch weiter besonders eindrucksvoll wurde, war die große Freundlichkeit und Liebe, mit welcher uns alle Armenier, und besonders die Priester und Wartabets, aufnahmen, die wir in der Stadt besuchten. Sie alle sprachen ihre Freude aus darüber, daß auch die Christen

des Abendlandes an der Erleuchtung ihrer Nation so innigen Antheil nehmen, und wünschten uns des HErrn Segen zu unserm Werk und Beginnen in diesen Gegenden. Sie führten uns auch zu dem Patriarchen und Katholikos, Ephrem, dem Oberhaupte ihrer Kirche, einem hohen, aber doch noch muntern Greise, der mit aller Ablegung des Ceremoniels uns freundlich aufnahm, und den Segen des HErrn zur Verkündigung des Evangeliums wünschte. Der Erzbischof Narses war abwesend, und so konnten wir ihn nicht sehen. Das Werk aber seines Eifers, die armenische Schule und Druckerey schien in reger Thätigkeit vorwärts zu schreiten. Nicht wenige gelehrte Männer sind vereint, und alles läßt sich dazu an, daß noch mehreres zu Stande kommen werde. Da gebe nun der HErr, daß auch das Licht seines Geistes alle regiere und belebe, und jede falsche Weisheit dieser Welt von diesen so wohlgemeynten Bemühungen sich entfernt halte." —

Mit der bereits eben bemerkten, am 8. Nov. erfolgten glücklichen Ankunft dieser Brüder zu Schuscha, war nun mit des HErrn Hülfe eine lange und prüfungsvolle Anbahnungs- und Vorbereitungsarbeit segensreich vollendet, und mit dem Anfang des neuen Jahres fünf Mitgehülfen der Gnade Christi, A. Dittrich, F. Zaremba, C. F. Hohenacker, C. G. Pfander und Ch. Fr. Haas mit erneuerter Munterkeit auf dieser Central-Stelle versammelt, um nach der Kraft und Gelegenheit, welche der HErr darbietet, den beyden großen Arbeitsbahnen, in die armenische und muhamedanische Welt, nachzugehen. Der Aufbau ihres Missionshauses war jetzt zum Wohnen und Arbeiten für zwey verheurathete und vier unverheurathete Missionsarbeiter in dieser Zwischenzeit fertig geworden, auch die erforderlichen Materialien zur Aufrichtung einer Druckerey so wie eine Druckerpresse waren in ihrer Nähe angekommen, und außer einem jungen, in Moskau im Schulfache vorbereiteten Armenier, Nassarean, der schon früher mit Missionar Haas zur

Arbeit sich hier eingefunden hatte, war mit Missionar Dittrich auch ein bekehrter Tscherkesse, Aberkrombie, als Buchdrucker hier eingetroffen, um nach Aufrichtung der Druckerpresse, die zum Theil bereits von den Brüdern ausgefertigten christlichen Lese- und Schulschriften in armenischer und türkisch-tartarischer Sprache in den Druck zu nehmen. So hatte die huldvolle Leitung des HErrn, nach einer langen und schweren Geduldsprobe, neuen Raum zur Wirksamkeit für seine Sache im Stillen angebahnt, und es bleibt unserer Missions-Committee für die nunmehrige Uebersicht des ganzen Missionsgeschäftes zu Schuscha, seiner gegenwärtigen Lage und seiner Aussicht für die Zukunft nichts übrig, als daß wir von unsern geliebten Missionarien daselbst, in ihrem vorliegenden allgemeinen Berichte vom Ende des Jahres 1827, unsern theilnehmenden Missionsfreunden erzählen lassen, was die Gnade unseres Gottes und Heilandes im verflossenen Jahre an ihnen, und durch sie an andern gethan hat, und diesem Berichte noch ein Paar Bemerkungen beyzufügen, welche die allgemeine Stellung bezeichnen sollen, in der im gegenwärtigen Augenblick unsere Missions-Committee zu diesem immer wichtiger werdenden Werke des HErrn sich befindet. —

Auszug aus dem Bericht der Missionarien zu Schuscha an unsere Committee,

am Ende des Jahres 1827.

Indem sich aufs neue eine Jahresperiode ihrem Ende nähert, und einem Jeden befiehlt, auf den Inhalt des vergangenen Zeitabschnittes prüfend und dankend zurückzublicken, und seines Standpunktes gewiß zu werden, in welchem er in das neue Jahr hinüberzuschreiten im Begriff ist; so haben auch wir, zum Werke und Dienste des

HErrn, hier in Schuscha verordnete Brüder, vom 17. bis 22. Dezember, in täglichen Versammlungen aufs neue unter Gebeth und Flehen zu unserm Gott und Heilande uns vereinigt, um gemeinsam uns alles das lebendig in das Bewußtseyn zu rufen, was theils seit der letzten Uebersichts-Conferenz im August, unter uns und um uns her in der Sache der Mission geschehen ist, theils auch, was nach unserm heiligen Berufe für die nächste Gegenwart als heilsame und segensreiche Arbeit für uns sich darstellt. Gern hätten wir freylich gesehen, daß sich auch unsere Brüder Saltet und Wöhr mit uns hätten vereinigen können; aber ihre gedrängte Arbeit in den Gemeinden, die sich in den letzten Monaten noch vermehrte, verstattete ihnen diese Erquickung und uns die Freude nicht, — und in Rücksicht auf die Berathungen konnten wir solches auch um so eher noch ertragen, da vor kurzem erst die Brüder Zaremba und Dittrich vielfach sich mit ihnen hatten verständigen können. Um uns Versammelte aber desto lebendiger und eindrucksvoller an dem Umfang und die Natur unseres so theuren Berufes zu erinnern, und darein unsere Herzen zu versetzen, lasen wir, in Gemeinschaft mit unsern Schwestern Hohenacker und Dittrich, zuerst Spangenbergs Unterricht für die Geschwister, die am Evangelio unter den Heiden dienen, und nach der Reihe auch unsere Instruktion und der mährischen Brüder Methode, das Evangelium unter den Heiden zu treiben, — und haben davon durch unseres Heilands Gnade gar manchen gesegneten Eindruck erhalten. Auch in den Berathungen war der HErr gnädiglich mit uns, und gab uns seinen Frieden, ob wir gleich auf der andern Seite wohl bekennen müssen, daß unsere Herzen nicht so gesammelt waren, wie wir es um unser und der Sache willen so gerne gewünscht hätten. Die Ursache lag zum Theil mit darin, daß in diese Tage viele unaufschiebliche Geschäfte fielen, und Herz und Gemüth in Anspruch nahmen.

Was nun die mannigfachen Ergebnisse unserer gemeinsamen Berathungen gewesen sind, das versuchen wir in

diesen Berichten Ihnen, und durch Sie unsern mitverbundenen Freunden am Werke des Heilandes in diesen Gegenden, mitzutheilen, damit ein Jedes sehe, wie es um uns stehe, und um so inniger und ernstlicher unserer und der Sache Jesu, und der armen Seelen um uns her, vor Gott im Gebet gedenke, und in Wärme und Liebe, Muth und Eifer für die Verbreitung des Evangeliums wachse und zunehme. Dabey bitten wir aber fürs Ganze immer im Gedächtniß zu halten, daß der Heiland für gut gefunden hat, wie bey andern seiner Boten und Knechte unter den Heiden, zuerst unsern eigenen Glauben und das Vertrauen und die Liebe zu Ihm durch mehrjährige dunkle Wege zu prüfen, zu läutern und zu befestigen. Wir sind nichts anders, als seine schwachen und oft noch sehr ungeschickten Schüler, die bis daher noch in prüfungsvollen Umständen selbst geübt, und zu seinem Dienste vorbereitet werden mußten, und darum Leute, denen Er wohl nur Kleines erst in Seinem Dienste auftragen und anvertrauen kann. Davon wird auch dieser Bericht Beweis seyn.

1. Von der Missions-Familie.

Vor Allem fühlen wir uns innig zum Danke gegen unsern lieben HErrn verpflichtet, daß Er im Ganzen uns mit schweren Krankheiten verschont, und auch bey eintretenden Schwächen des Leibes immer wieder durchgeholfen hat. Bruder Zaremba wurde von Karaß hieher nach Schuscha allerdings von einem ziemlich heftigen Angriff von Schwäche und Fieber befallen, und hat viel und lange gelitten; doch, dem HErrn sey Dank, er fühlt sich nun aufs neue täglich wohler, und hofft bald wieder in Thätigkeit treten zu können. Immer erfreulicher werden auch die Hoffnungen über unsern Bruder Wöhr, dessen Gesundheit doch so weit wieder zugenommen hat, daß er je mehr und mehr dem Dienste des göttlichen Wortes in der Gemeinde Elisabeththal sich hingeben kann. Am meisten leidet wohl noch immer unser Bruder König,

der auf seiner Reise nach Karaß vom kalten Fieber befallen wurde, und an demselben noch immer hart darnieder liegen soll. Wie so gern hörten unsere Herzen auch von ihm die Nachricht, daß er genesen sey, und Seinem HErrn in der Gemeinde Madschar und unter den Tartaren diene! Der Heiland gedenke seines Knechtes und Kindes!

In diesem letzten halben Jahre wurde unser Bruder Wöhr zu den Gemeinden in Georgien, und Bruder König nach Madschar berufen, und ihr Austritt machte eine schmerzliche Lücke in unserer kleinen Zahl. Um so mehr wurden unsere Herzen erfreut, als im November-Monate unerwartet die Geschwister Dittrich und Zaremba bey uns anlangten, und zum Dienste der Mission auch den Drucker Joh. Aberkrombie mitbrachten. Derselbe, ein lieber junger Mann, der schon gar manche Gnadeneindrücke erfahren hat, ist von Geburt ein Tscherkesse, ward als Kind zu Karaß von den schottischen Missionarien aus der Sklaverey losgekauft, von ihnen erzogen und gebildet, und diente denselben theils in der Druckerey in Astrachan, theils auch in vielen andern Angelegenheiten ihrer Mission, auf Reisen ꝛc. Dadurch ward nun unser Kreis wieder lieblich erweitert, und das Missionshaus ganz mit Einwohnern angefüllt. Es ist uns ungemein wohlthuend nach der langen und schwer drückenden Zerstreuung uns also wieder vereint zu sehen, und im bestimmten Berufe uns gegenseitig zum Dienste des Heilandes die Hand zu bieten.

Im Innern unserer Gemeinschaft fühlen wir uns Alle, sowohl die verheuratheten Geschwister als auch die übrigen Brüder, als Glieder einer gemeinsamen Familie innig verbunden, und erfreuen uns durch die Gnade unseres Heilandes, des Friedens und wohlthuender Eintracht.

Dafür können wir Ihm nicht genug danken. Wir hoffen auch, daß Er unsere täglichen und sonntäglichen gemeinschaftlichen Andachten immer mehr dazu segnen werde, uns alle tiefer auf sich zu gründen, und zu Einem Sinne und Geiste durch Seine Liebe unser Aller Herzen

also zu vereinen, daß Keines sein Eigenes nur suche, sondern das, was des HErrn ist, und zu Aller Heil gereichet. Wir dürfen es aufrichtig bekennen, daß es unser Aller inbrünstiges Verlangen ist, als Kinder des Friedens, in einem seligen Bunde der Liebe mit einander zu wandeln, damit der Fürst des Friedens unter uns wohnen, und Sein Bekenntniß zu uns, unsere Herzen segnen, stärken und erquicken möge.

2. Von der Missionsthätigkeit im Allgemeinen.

Für Boten des Evangeliums ist es schon eine große dankenswerthe Sache, wenn sie in einem Lande frey und ungehindert die Botschaft von der Gnade Gottes in Christo, gefallenen und verlornen Sündern bekannt machen und sie zu dem Reiche Gottes einladen dürfen. Wie wichtig dieses sey, haben auch wir vornehmlich in dem verflossenen Jahre zu erfahren gehabt, da wir lange nicht wußten, wie es darin mit uns stehe, und daher vielfach uns bemüheten, diese Freyheit in einer klaren und zweifellosen Weise zugesichert zu erhalten, und für unsere Arbeit festzustellen. Die langen Reisen und die vielen Mühen, welche uns dieses Bedürfniß abnöthigte, schienen fast vergeblich zu seyn, und unsere Herzen wurden mit tiefer Trauer und Wehmuth erfüllt. Doch es war nur eine heilsame Prüfung des Glaubens, durch welche uns der Heiland führte; nachdem seine Stunde geschlagen, wendete er unvermuthet alle Umstände, und machte das Herz der Obrigkeit willig, uns aufs neue die nöthige Erlaubniß und Sicherheit für unsere Arbeiten in diesen Gegenden zuzusichern. Durch ein Schreiben Sr. Excellenz des Ministers der innern Angelegenheiten, vom 25. Juny dieses Jahres, wird unsern zuletzt angelangten Brüdern, König, Haas, Wöhr und Pfander, dieselbe Freyheit und Sicherheit zugesichert, welche die ersten Brüder nach der Grundlage von 1822 genießen. Ein Schreiben Sr. Excellenz, des Herrn Oberbefehlshabers der hiesigen Länder, General Paskewitsch, an den Herrn Fürst Abchasow, empfahl sie

des letztern Schutz und nöthiger Hülfe, und zuletzt erhielten alle mit unserer Mission verbundenen 9 Brüder, jeder ins Besondere, durch die freundliche Güte Sr. Excellenz des Herrn Kriegs-Gouverneurs von Sypägin die schriftliche Erlaubniß, daß sie in den Provinzen zwischen dem kaspischen und schwarzen Meer, zur Verbreitung des Evangelii, frey und ungehindert reisen, und an jedem Orte sich niederlassen dürfen. Unter den obwaltenden Umständen müssen wir alle diese Freyheiten als ein besonderes Gnadengeschenk Gottes anerkennen, und um so theurer ist sie uns, als ein Angeld, daß Er sich unserer Angelegenheiten annimmt. Wir segnen dafür von Herzen unsere theure Landesregierung, und wünschen nur, daß wir in Allem einen rechten und für Viele heilsamen Gebrauch von dieser Erlaubniß machen mögen.

Auch vor unserer Ortsobrigkeit lässet uns der HErr fortwährend Gnade finden, so daß wir stets Beweise des Wohlwollens erhalten, und in unserer Arbeit auf keine Weise gehindert werden. Mit gerührtem Herzen sagen wir auch dafür am Ende dieses Jahres dem HErrn Lob und Dank.

Eben so dürfen wir es mit Dank rühmen, daß wir mit den Vorstehern der orientalischen Kirchen fortwährend in freundlicher Verbindung der Liebe und Hochachtung stehen, und von ihnen viel eher Aufmunterung als Hinderniß erfahren.

Blicken wir von diesem hinweg auf das mannigfaltige Gebiet unserer Arbeit selbst, so tritt uns freylich noch immer täglich die schwere Erfahrung entgegen, daß der Boden ungemein hart ist, der uns zur Bearbeitung vom HErrn angewiesen ist. Gar oft seufzen unsere Herzen über die unbeschreibliche Finsterniß, damit die Seelen umhüllt sind, und über die kalte, starre und todesähnliche Gleichgültigkeit, in der sie von einem Tage zum andern dahin leben, ohne je die Frage sich nahe kommen zu lassen: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Es braucht eben darum vieler Arbeit und langer Geduld, ehe (mensch-

lich geredet) der Same des göttlichen Wortes einen lockern Boden in den durch viele Sicherheitsmittel verhärteten Herzen finden wird. Und gerade diese Arbeit ward in der letzten Zeit vielfach durch die Unruhen des Krieges gehindert, oder selbst ganz gehemmt; — und auf der andern Seite war auch unsere kleine Arbeiterzahl so zerstreut, daß gar wenig im Zusammenhang geschehen konnte. Jedoch hoffen wir gerade jetzt die neue Rückkehr des Friedens, — uns selbst hat der HErr auch wieder vereint — und so stehen wir, im Blick auf des Heilandes Gnade, am Anfang einer neuen Zeit, in welcher wir eine reichere Aussaat des göttlichen Samens, und fleißigere Pflege des jungen Saatfeldes erwarten. O daß es Ihm, der das Gedeihen gibt, wohlgefallen möchte, auf diese armen Gegenden herabzublicken, und ihnen einen gnädigen Regen seines Geistes herabzusenden!

Bey den Armeniern dieser Gegenden, unter denen in brüderlicher Liebe lebendige Erkenntniß Gottes zu befördern, wir als einen Theil unsers Arbeitskreises ansehen, steht immer noch im Allgemeinen der große Mangel an Erkenntniß des göttlichen Wortes, und daher entspringender Gleichgültigkeit gegen das Heil der Seele und die Lehre Jesu, einer ausgebreiteten und fruchtbaren Thätigkeit entgegen. Der natürliche Mensch ist gar sehr schnell mit den äußerlichen Gottesdiensten der Gewohnheit zufrieden gestellt, und wird dadurch träger, sich um die lebendige Lehre des Heils zu bekümmern, die die Neugeburt des ganzen Herzens und Wesens fordert und geben will. Doch dürfen wir mit Dank bekennen, daß ihre Herzen sich uns immer mehr und mehr in eben dem Grade nähern, als sie wahrnehmen, daß wir aufrichtig in der Liebe Christi nichts anders wünschen, als daß sie durch die Erkenntniß des Evangelii wahre und lebendige Glieder am Leibe Christi, und Erben des Reiches Gottes werden mögen. Solches Vertrauen hat seit dem Beginn der für ihre Jugend errichteten Schule sich stets offen und erfreulich dadurch an den Tag gelegt, daß sie dieselbe

in ziemlicher Anzahl in die Schule schicken. Wir hoffen zum HErrn, daß Er sie immer mehr darin begründen, und seinem Worte Eingang in die Herzen bereiten werde.

Uns selber haben die Christen der armenischen Kirche in hohem Grade zu verdoppelter, dankbarer Liebe und thätiger Theilnahme an der Beförderung ihrer ewigen Wohlfahrt insonderheit dadurch aufgefordert, daß sie mit einem schönen Sinne wahrer Bruderliebe sich unserer deutschen Brüder zur Zeit des persischen Einfalles angenommen, und namentlich in Elisabethpol während der großen Noth dieselben nicht nur in ihre Häuser aufgenommen und das Ihrige mit ihnen getheilt, sondern auch mit Gefahr ihres eigenen Lebens sie geschützt haben. Und ebenso waren die armenischen Christen in Persien und in der Türkey überall die Wohlthäter, die Tröster, Helfer und Erretter unserer evangelischen Landsleute, die dorthin in die Sklaverey geriethen. Wie so sehr haben sie uns evangelische Christen durch dieses Alles verpflichtet, ihnen, als unsern mitberufenen Brüdern, Hülfe zu leisten, daß sie, durch das göttliche Wort unterrichtet, Kinder des Lebens werden mögen!

Um ihnen dazu die Hand zu bieten, sind Schulen, nach unsern Erfahrungen, das wahrste und zweckdienlichste Mittel, und die Beförderung derselben nach dem Geiste des Evangelii ist unsere angelegentlichste Pflicht und Obliegenheit, der immer mehr entsprechen zu können unsere Sehnsucht ist. Sollten dieselben selbst auch im Anfange in die Kosten fallen, und langsamer gehen, als man wünschet: ihre Frucht ist dennoch nach und nach gewiß groß und weit ausgedehnt, und führt mit Gottes Hülfe zu bleibenden Segnungen für ganze Gegenden. — Dabey liegt uns freylich die nicht geringe Arbeit ob, in der nächsten Zeit auch solche Schulbücher auszuarbeiten und in den Gebrauch zu bringen, die durch ihren Inhalt sowohl, als durch ihre Methode, geeignet sind, diese Schulen wirklich zu Vorbereitungs-Anstalten für das Reich Gottes zu machen.

Nach denselben würden gewiß ebenfalls allgemein verständliche, und darum einfach in der Umgangs-Sprache abgefaßte Erbauungs-Schriften, auch unter den Erwachsenen vielen Segen stiften, und darum ist es uns eine wichtige Angelegenheit, sobald als möglich aus den Vätern der Kirche die Wahrheiten des Heils zu sammeln, und in kleinen Schriften auch den Erwachsenen nahe zu bringen.

Gerne möchten wir wohl auch den andern zahlreichen Gemeinden der orientalischen Christen, namentlich den nicht fern von uns wohnenden Nestorianern und Jakobiten, eine hülfreiche Hand bieten, aber so lange nicht noch mehr Brüder an uns sich anschließen, dürfen wir an so weite Ausdehnung wohl schwerlich denken.

Wir kommen endlich auf das wichtige und weite Feld der in weiten Strecken um uns her wohnenden Mahomedaner. Im Ganzen sind seit unserm letzten Berichte sehr wenige Veränderungen unter ihnen vorgegangen. Ihre Besuche sind immer noch sehr sparsam, und zeugen von wenig oder keinem Verlangen nach dem gewissen Wege ihres Heils. Indessen lässet doch ihr feindlicher Sinn, den sie während des Krieges auch gegen uns blicken ließen, immer mehr wieder nach, und wandelt sich aufs Neue in freundlicheres Wesen. Gewiß macht die fortdauernde ärztliche Hülfe, die Bruder Hohenacker Armen und Reichen erweiset, doch den Eindruck auf sie, daß Jesu Wort und Lehre eine Liebe erzeuge, die man unter ihren Religionsgenossen in der Regel vergeblich sucht; und wo Gottes Geist den Herzen nahe ist, da führt Er es auch wohl noch weiter zu vielen heilsamen Wahrnehmungen und Betrachtungen, die den Hunger nach der ewigen Wahrheit des Heils vorbereiten können. Bruder Hohenacker hatte bis jetzt ohne Unterbrechung solche Veranlassung, den Kranken wohlzuthun, und erfuhr dabey oft über alles Erwarten den Segen des HErrn, der die Arzneyen zur Genesung der Leidenden wirken ließ. Solch theures Angeld stärket und ermuthigt ihn alsdann immer

wieder aufs Neue, in diesem Theile seines Berufes munter fortzufahren, und dabey den Samen des Evangelii hin und her auszusäen, wo sich eine Gelegenheit dazu darbietet. Im Allgemeinen muß er freylich dabey mit Schmerzen wahrnehmen, daß die Meisten weiter gar nichts, als die Gesundheit des einst vermodernden Leibes wünschen, und gegen die Errettung ihrer unsterblichen Seelen ganz gleichgültig sind; Andere hören aus bloßer Gefälligkeit auf die Ermahnungen der Liebe; noch Andere spotten selbst des Wortes, und verwerfen es im bittern Hohn. Aber die Liebe trägt Alles und duldet Alles, bis sie endlich doch mit des Heilandes Hülfe sieget, und eine aus Satans Ketten errettete Seele als Jesu Schäflein in Seine Arme führt. Auch gibt es wirklich Beweise, daß Manche nach der Zeit sich in freundlicher Weise uns dankbar bezeigen, was bey der allgemeinen Gleichgültigkeit gegen erfahrnes Gute unter den hiesigen Leuten allemal ein erfreuliches Zeichen eines mehr als gewöhnlich bewegten Herzens ist. Bruder Hohenacker hat bisher diese Hülfsleistung einzig als einen Dienst christlicher Liebe angesehen, und daher auch die Arzneyen sich nur von den Vermöglichen vergüten lassen, den Armen aber Alles umsonst gereicht. Und dieß bringen nicht nur unsere Verhältnisse, sondern alle Umstände der hiesigen Einwohner mit sich, besonders jetzt, da Viele sehr tief verarmt sind, und ganz ohne Hülfe liegen würden, wenn ihnen diese Erbarmung nicht zu Theil würde. In jedem Fall dürfen wir dem HErrn danken, daß Er unserm Bruder Hohenacker, und durch ihn auch Andern, auf diesem Wege vielfach eine Thüre öffnet, den Armen und Elenden das Wort der Gnade näher zu bringen, als es sonst der Fall wäre. Denn außer dieser schönen Gelegenheit bot sich in der letzten Zeit wenig Anlaß dar, den Muhamedanern das Evangelium zu predigen. Nur einigemal hatte Bruder Pfander zu Hause die Freude, daß er Jesum den Seelen schildern, und sie zu Ihm einladen konnte. Ein Tartar, der schon früher fleißig ge-

kommen, und kleine persische Schriften gelesen hatte, besuchte ihn wieder, und begann von einem Verlangen nach der christlichen Religion zu sprechen. Bruder Pfander ermahnte ihn, daß er vor allem mit einem ernstlichen und aufrichtigen Herzen Jesum suchen müsse, ehe er Seiner Gnade und Seines Friedens theilhaftig werden könne. — Doch gerade diese Ermahnung führte zu dem Resultate, daß es offenbar ward, wie dem armen Manne mehr um zeitliche Hülfe, als um das Einziehen in das Reich Jesu zu thun war. Mehr Freude gewährte ihm öfters der Mollah, von dem er Unterricht in der persischen Sprache nimmt. Oefters schon durfte er bemerken, daß das Evangelium sein Nachdenken errege, und der Geist des HErrn an seinem Herzen geschäftig sey. Einmal erzählte ihm derselbe vor Kurzem, daß er sehr viel, und oft Stunden lang des Nachts, über das Evangelium nachdenke, und da von einem Gedanken zum andern gezogen werde, ohne sich selbst doch recht bewußt zu seyn, was es sey, das ihn so anziehe. Als er letzthin bey sich so betrachtet habe, was doch wohl die Ursache seyn müsse, daß Jesus so ausserordentlich in die Welt gekommen, und eben so ausserordentlich wieder aus derselben gegangen sey, sey es ihm auf einmal im Herzen so licht und klar, und seiner Seele so wohl geworden, daß ihm alles weitere Nachdenken vergangen sey. Es thue ihm aber wehe, daß diese wohlthuenden Eindrücke verschwunden, und ihm nichts, als das Andenken davon zurückgeblieben sey. Als ihn später Bruder Pfander aufs Neue ermunterte, daß er die empfangenen Gnadeneindrücke des Geistes Gottes in seinem Herzen doch ja nicht vergessen, sondern mit Gebeth und Flehen näher nach dem Licht der Wahrheit suchen möge, weil ja seine Verantwortlichkeit unaussprechlich groß sey, wenn er aus Weltliebe und Menschenfurcht die Gnade Gottes von sich weise, so schien er tief die Wahrheit der Worte zu fühlen, und nahm es in Liebe auf. — Man fühlt es deutlich, daß der HErr Sein Evangelium zur erlösenden Gotteskraft an dieser Seele machen will; aber

noch stehet ihm große Menschenfurcht entgegen. O daß Er, der die Seelen mit seinem Blut erlöset, auch diese Seele aus Satans Gewalt reißen, und in sein selig Reich versetzen möge! Schon diese Erfahrungen aber sind uns ein theurer Beweis, daß das Wort vom Kreuze auch hier an den Mahomedanern sich als Gotteskraft und Gottesweisheit zur Seligkeit erweisen kann und wird.

Um so größer ist unser Verlangen, unsere vom HErrn uns nun wieder geschenkte Vereinigung insonderheit dazu zu benutzen, daß unter den Muhamedanern das Evangelium mehr und weiter bekannt gemacht und verbreitet werde. Wir fühlen es tief, daß in der Stadt, zunächst um uns her, bey weitem das noch nicht geschehen ist, noch auch geschehen konnte, was zu einer allgemeinen Bekanntmachung des göttlichen Wortes nöthig ist. Immer waren es mehr oder minder nur Einzelne, und auch diese nur oberflächlich und unterbrochen. Nun aber hoffen und wünschen wir, daß theils Bruder Hohenackers Krankenpflege, theils auch die russische Schule, die Bruder Zaremba, auf das dringende Anhalten mehrerer mahomedanischer Jünglinge, wieder eröffnen will, unter des HErrn Segen vielfache Gelegenheit zu Besuchen in den Häusern, und daselbst zu Unterredungen über die Lehre des Heils darbieten werde.

Es wird daher dieser beyden Brüder angelegentliches Augenmerk seyn, jede Veranlassung dazu treulich wahrzunehmen, und in der wechselseitigen Begleitung des Bruders Pfander die Einladung zum Reiche Jesu in so viele Tartaren-Häuser zu tragen, als nur immer ihnen aufgethan werden. Darneben gedenken wir, die Landbewohner nicht zu vergessen, sondern auch sie nach Kräften in der Nähe und Ferne zu besuchen, und sie zu ihrem Erlöser einzuladen. Bruder Zaremba und Pfander werden daher jede gelegene Zeit, und im Anfang besonders den Frühling und Herbst benutzen, um Reisen auf die Dörfer und zu den Zeltbewohnern hin und her zu machen, und auch dorten als Boten Christi seine Gnade

und

und Erlösung den Armen und Einfältigen anzubieten. — Und ebenso ist es Bruder Hohenackers Vorsatz, jede Einladung zu Kranken auf den Dörfern sorgfältig dazu zu benutzen, daß er nicht nur den Kranken, sondern auch andere Dorfbewohner, mit dem Evangelio des Friedens besuche.

Zwar sind, nach Ihren letzten Mittheilungen, die Brüder Zaremba und Pfander vorzugsweise zum Reisen bestimmt worden; indeß fühlen Sie es wohl tief mit uns, daß wir uns eine große Schuld zuziehen würden, wenn wir die in der Stadt uns zunächst umgebenden Seelen vernachläßigen, und einzig zu den ferne Wohnenden, bey denen wir noch nicht jedem Eindruck der Gnade so besonders nachgehen können, uns wenden wollten. Indem wir daher diese unsere beyden Brüder gerne auch als die zum Reisen Verordneten ansehen, halten wir es dennoch auch für unsere Pflicht, daß zuerst alle Sorgfalt auf das nahe Feld, und alsdann von Grad zu Grad mehr auf das ferner liegende gewendet, und also nach und nach der ganze Acker mit dem Worte Gottes besäet werde. Dabey ist aber unser täglich Flehen, daß Er selbst sich zu unsern schwachen Vorsätzen bekennen, und jeden Weg, und jedes Mittel zum wahren Heil der Seelen und Seines Namens Verherrlichung segnen und befördern wolle.

3. Von den einzelnen Zweigen der Missionsarbeit ins Besondere.

Nach dieser allgemeinen Darlegung, wie es in den verschiedenen Kreisen unsers Arbeitsfeldes um das uns anvertraute Werk des HErrn steht, lassen Sie uns nun noch in das Einzelne unserer Thätigkeit gehen, und über jeden Zweig das Nöthige insonderheit bemerken.

Die mündliche Verkündigung des Evangelii steht da gewiß oben an, indem sie von den Aposteln an in der ganzen Kirche stets als das erste und hauptsächlichste Mittel der Ausstreuung des göttlichen Samens gegolten hat. Wir hoffen, sie wird es mit Gottes Gnade

auch bey uns werden. Gewöhnliche Predigten in kirchlich bestimmter Form, freylich, die lassen sich im Heidengebiete, und noch weniger unter Mahomedanern, nicht so schnell erwarten; aber Unterredungen über das Heil in Christo in offener Weise, Vorlesen und Erklären eines Bibel-Capitels, mit daraus gezogenen Belehrungen und Ermahnungen, selbst auch freye, längere Vorträge und Darlegung der Wahrheit, wie der HErr selbst zuweilen unvermuthet Bahn dazu macht, und seine Boten ausrüstet, das waren und sind noch die Weisen, in welchen bisher unsere unter den Muhamedanern arbeitenden Brüder, theils zu Hause, theils auswärts, theils Einzelnen und theils Mehreren, das Evangelium verkündigen konnten. Diese Weise wünschen sie namentlich von nun an auch immer mehr zu verfolgen, und insbesondere bey ihren Besuchen in der Stadt und auf ihren Reisen in den Dörfern, so viel immer der HErr Gnade darreicht, in Anwendung zu bringen, bis endlich der Geist Jesu die Herzen also bewegt und zieht, daß für sie eine regelmäßige Predigtweise eingerichtet werden kann.

Unter unsern armenischen Brüdern hat dieser Zweig der Arbeit natürlich sehr enge Grenzen und Einschränkungen; auch sind die Brüder, die ihnen zu helfen bestimmt sind, erst vor kurzer Zeit angekommen, und haben mit dem hiesigen Dialekt der Volks-Sprache vor Allem eine schwere Arbeit, ehe an freye und zusammenhängende Unterhaltungen und Belehrungen gedacht werden kann. Indeß hat es ihnen doch nicht an Gelegenheit gefehlt, bald mit Einzelnen, bald mit Mehreren über den Inhalt der Lehre Jesu zu reden, und hoffen auch, daß diese Thüre der HErr immer mehr noch aufschließen werde.

Je weniger aber noch eine geregelte Predigt des Wortes Gottes im Allgemeinen Statt finden kann, desto wichtiger ist in der großen Finsterniß und Unwissenheit unserer Umgebungen die Anlegung und Beförderung von Schulen und Unterrichts-Anstalten, welche zu gründlicher Erkenntniß Gottes, und Auffassung und Bil-

dung des Herzens hinführen. Sie haben in den verflossenen Zeiten gewiß mit freudigem Dank den Segen wahrgenommen, den der HErr schon auf Bruder Zarembas kleine, russische Schule legte, — und noch immer zeigen sich in mehrern jungen Männern Früchte davon, obwohl der Mangel an fortdauernder Pflege, die durch Bruder Zarembas Abwesenheit entstand, Manchen wieder dem Wesen der Welt näher gebracht hat. Um so mehr ist es unser einstimmiges Verlangen und Wunsch, daß unser Bruder Zaremba diese Schule so bald als möglich eröffnen möge, und er hofft auch, mit des HErrn Hülfe nächstens wieder so stark zu seyn, daß er den Unterricht aufs Neue beginnen könne. Eine ziemliche Anzahl junger Tartaren harren darauf. Im Fall, daß er Reisen zu machen hat, wird er seinen Schülern hinlängliche Aufgaben hinterlassen, die Aufsicht einem andern Bruder übergeben, und zur Fortsetzung des nöthigsten Unterrichtes unsern armenischen Lehrer, Nasarean, beauftragen, daß er täglich zwey Stunden den Schülern forthelfe. Möge der HErr dieses Mittel zum Eingang des Wortes an vielen Seelen segnen.

Unter den Armeniern hat nun unsere erste Schule einen etwas mehr als halbjährigen Abschnitt durchgeloffen, und in Betracht aller Umstände können wir am Ende desselben nicht anders, als dem HErrn herzlich für Seinen Segen und Durchhülfe danken. Die Umstände waren auf jeden Fall schwierig. Noch hatte keine regelmäßige Schule unter den Einwohnern bestanden, und Regel und Ordnung erschien ihnen als eine neue, unnöthige Beläftigung. Manches Kind ging darum bald wieder davon. Der junge Lehrer, in Moskau europäisch gebildet, konnte sich nicht recht in die hiesigen Leute finden, und diese, ans Alte gewöhnt, konnten auch ihm das rechte Zutrauen nicht schenken. Die Schule selbst war von uns, und also von Leuten angelegt, die vielen noch unbekannt waren, und darum auch nicht mit den Augen des vollen Vertrauens angesehen werden konnten. Endlich errichtete zu gleicher

Zeit der angesehene, und als gelehrter Mann anerkannte Wartabet Paulus (Bochos) eine gleiche Schule, und war natürlich sehr bemüht, aus Rücksicht auf sein Bestehen eine möglichst große Schüleranzahl zu gewinnen. Doch dessen ungeachtet hat die Schule fast immer eine Anzahl von 30 bis 36 Schülern gehabt, die im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Religion, in der Grammatik, der Bücherssprache und in den Anfangsgründen der russischen Sprache unterrichtet wurden, damit sie durch dieses Alles einst zum Verständniß des göttlichen Wortes gelangen. Ungeachtet der Abwechselungen und großen Schwierigkeiten, eine feste, nützliche Ordnung und Methode festzustellen, sind eine Anzahl bereits bis zur Grammatik vorgeschritten, und geben Hoffnung, bald die Bibel lesen und verstehen zu können.

Als eine Folge dieser Veränderung, die den Armeniern in Karabagh und in den nahe gelegenen Städten, Schamachi, Elisabethpol, Nachitschevan, wohl bald bekannt werden wird, ist sehr leicht das vorauszusehen, daß sich theils vom Lande, theils von diesen nahen Städten hin und her junge Leute einfinden werden, die in die Schule aufgenommen zu werden begehren. Für solche bedarf es ein Unterkommen, das sie in den Häusern der Stadt selten finden; — ein Theil auch ist gewöhnlich arm, und kann sich längere Zeit nicht selbst unterhalten. Ein solcher Fall ist schon mit einem für den Schuldienst, wie es scheint, recht eifrigen Mann, Monazagan, aus Elisabethpol, eingetreten. Derselbe hielt, auf Ermunterung von Bruder Dittrich hin, schon seit etlichen Jahren, unter sehr geringer Unterstützung von uns, mit wirklicher Aufopferung von seiner Seite, eine Schule, die 50 bis 60 Kinder zählte; allein da er selbst in der ältern Sprache noch nicht recht gegründet ist, so bat er schon lange um Unterstützung, daß er hieher kommen, und ein Jahr, oder länger noch, den Unterricht des Wartabets Paulus genießen könne. In Betracht aller Umstände, und in der Hoffnung vornehmlich, daß die zahlreiche, armenische

Jugend dadurch einst einen geschickten Lehrer erhält, haben wir ihm eine jährliche Unterstützung von 20 Dukaten zugesagt, und erwarten nun, daß er nächstens ankommen, und bey Wartabet Paulus im obern Hause wohnen werde. Auf ähnliche Weise hat auch der Wartabet schon einen jungen Mann bey sich wohnen, und Nasarean theilt seine Stube mit einem Andern, der von dem Lande gekommen ist. Wollen wir überhaupt, was so nöthig ist, einmal der Ausführung des Gedankens näher schreiten, daß auch Schullehrer gebildet werden sollen, so tritt noch vielmehr der Fall ein, daß die Jünglinge, die dazu sich darbieten, mit dem nöthigen Unterkommen und Unterhalt versorgt werden müssen; denn bey der Gleichgültigkeit, mit der man das Amt eines Lehrers ansieht, und bey den geringen Aussichten, die dasselbe auf weltliche Vortheile darbietet, läßt es sich gar nicht erwarten, daß Andere, als Kinder, zu dem Dienst der Schule sich darbieten werden. Und auch außerdem, wie läßt sich bey der so ganz vernachläßigten häuslichen Erziehung je hoffen, daß allein theoretischer Unterricht die so vielfach mit Fehlern behafteten Jünglinge zu tauglichen, geschweige zu christlichen Erziehern bilden könne, wenn nicht zu dem Unterricht noch eine christlich-bessernde und christlich-bildende Erziehung und Pflege der Seele hinzukommt? Aus allem diesem fühlen und erkennen wir die herannahende Nothwendigkeit, an die Einrichtung eines christlichen Erziehungshauses zu denken, wo die zu Schullehrern bestimmten Jünglinge unter christlicher Pflege beysammen wohnen, und auch dem Herzen nach zu ihrem Berufe vorbereitet werden könnten. Unser altes Haus und Schule, das ohnehin weit von uns entfernt liegt, reicht schon für die jetzige Schülerzahl kaum mehr hin, und wir können daher der Sache keine Erweiterung geben, bis die gehörigen Lokale dazu erst eingerichtet sind. Sie erkennen mit uns die unendliche Wichtigkeit solcher Pflanz-Schulen für das ganze Arbeitsfeld, und werden darum diesen unsern Gedanken Ihre ganze Aufmerksamkeit schenken,

und uns darüber den Rath ertheilen, dessen Sie vor dem HErrn gewiß geworden sind.

Groß würde unsere Verlegenheit seyn, wenn lernbegierige Schüler sich herzusammelten, und wir müßten aus Mangel an Platz sie wieder von uns in die Wohnungen der Unwissenheit zurückweisen. — Diese Gegenstände alle werden uns darum auch mit jedem Tage wichtiger, weil uns Armenier selber zu einem Schritte aufgefordert haben, der in allen diesen Punkten gar leicht zu vieler Arbeit leiten könnte. Als nämlich Bruder Dittrich in Tiflis war, ward er eben durch den Wartabet Serope, den der selige Martyn in Etschmiazin besonders kennen lernte, aufgefordert, daß wir eine kleine und gedrängte Bekanntmachung unserer brüderlichen Absicht, „den Armeniern zur Belebung wahrer Gotteserkenntniß und Gottseligkeit hülfreiche Hand zu bieten," aufsetzen, und dem Volke mittheilen möchten. Dieses werde die Gemüther aufmerksam machen, die Vorurtheile entfernen, die Bessern zur Theilnahme aufregen, und in jeder Hinsicht auf Viele theilnehmend und vorbereitend einwirken. Bey näherer, gemeinsamer Berathung gelangten wir auch wirklich zu der einstimmigen Ueberzeugung, daß diese Aufforderung der Aufmerksamkeit werth sey, und darum haben wir auch den Beschluß gemacht, eine solche Bekanntmachung unserer Bereitwilligkeit, namentlich durch Schulen die Erkenntniß der christlichen Lehre unter den Armeniern zu befördern, aufzusetzen, und nur erst einigen Männern in Tiflis zuzusenden, und so sie dieselbige billigen, alsdann durch den Druck der Nation mitzutheilen. Doch werden wir mit Letzterem noch so lange Anstand nehmen, bis wir von Ihnen klare Antwort haben, daß Sie wirklich zur Errichtung einer Musterschule, und einer damit nothwendig zusammenhängenden Erziehungs-Anstalt bereit sind.

Indeß steht uns zur Ausführung dieses Wunsches bis jetzt immer noch das Hinderniß im Wege, daß alle Thätigkeit in Beförderung christlicher Schulen so lange äußerst gehemmt ist, bis nicht zuerst auch bessere Schulbücher

entworfen und in Gang gebracht sind. Alle bisherigen Elementarbücher führen den Schüler einer armenischen Schule auf einem äußerst langsamen, trockenen und ermüdenden Wege zu dem einigen Ziele, daß er am Ende die Grammatik der alten Sprache verstehen lernt, und selbst an diesem mühsam errungenen Ziele steht er doch noch ohne alle Bildung seines Verstandes und Geistes da, und hat nichts als einen todten Gedächtnißschatz zu seinem Reichthum. Eben darum haben wir den Brüdern Dittrich und Haas, als die erste und nothwendigste Arbeit, die Besorgung der allernothwendigsten Elementar-Schulbücher aufgetragen, und dieselben werden auch im Anfange des neubeginnenden Jahres diese Sache ihre Hauptangelegenheit seyn lassen. Sobald nur zuerst ein guter Stoff des Unterrichtes, und derselbe in einer förderlichen und anregenden Einkleidung und Methode den Kindern dargeboten werden kann, so ist zu erwarten, daß bald mehr Leben und Eifer erwachen, und Alle in schnellen Schritten zum Verständniß des Wortes Gottes kommen werden.

Dieß leitet uns von selbst zu dem Zweige der Uebersetzungs- und Druckarbeiten. Aus dem natürlichen Grunde unserer bisherigen vielfachen Zerstreuung, die auch an der vollkommenen Erlernung der Sprachen hindert, hat in diesem Fache bisher nichts geschehen können. Das Bedürfniß von einer Uebersetzung des Neuen Testamentes in den hiesigen Dialekt der tartarischen Sprache ist wohl sehr fühlbar, aber jeder Bruder ist überzeugt, daß dazu noch eine gründlichere Bekanntschaft mit den Eigenthümlichkeiten dieser Sprache erfordert werde, ehe man an ein so wichtiges und schweres Unternehmen denken könne. Dagegen aber hoffen die Brüder, die unter den Tartaren arbeiten, in der nächsten Zeit solche Auszüge aus den Evangelisten und apostolischen Briefen zu sammeln, und ins hiesige Tartarische zu übersetzen, welche ihnen theils bey Besuchen, theils auch auf ihren Reisen zum Vorlesen vornehmlich dienen können. Diese Sammlung mag vorerst in Handschrift bleiben, bis der HErr an sie ein Mehreres zu reihen Kraft und Vermögen schenkt.

Darneben liegt ihnen aber sehr an, doch wenigstens eine kurze, schriftliche Aufforderung, aus dem Tode des Geistes zu erwachen, und den belebenden Strahlen der ewigen Liebe Gottes das Herz zu öffnen, an die Muhamedaner gelangen zu lassen. Sie gedenken dieselbe, im Blick auf des HErrn Segen, nächstens aufzusetzen, und, wenn es gestattet wird, alsdann in Briefform in Tiflis, zu 300 Exempl. lithographiren zu lassen. Insofern die Schule unsers Bruders Zaremba insonderheit auch die Bekanntmachung des Evangelii unter den Muhamedanern zur Absicht hat, so lag ihm schon lange der Wunsch auf dem Herzen, doch einmal ein evangelisch-bibliſches Elementarbuch finden zu können, das er beym Unterrichte in der russischen Schule zu Grunde legen könnte; — aber er fand keines. Er entschloß sich daher selbst schon vor etlichen Jahren, ein solches Elementar-Büchlein auszuarbeiten, mußte es aber aus Mangel an einer Druckgelegenheit in der Handschrift liegen lassen. Indeß, da jetzt bey dem bald zu hoffenden neuen Beginn seiner Schule das Bedürfniß immer stärker wird, da zugleich viel Nachfrage nach ABC-Büchern an uns kommt, und da endlich auch das Büchlein als nützlicher Traktat ausgetheilt werden kann, so haben wir die Handschrift nach Moskau gesendet, um daselbst für unsern Gebrauch 1000 Exemplare abdrucken zu lassen. — In der armenischen Sprache sind ebenfalls, wie erwähnt, Elementar-Schriften das erste und höchste Bedürfniß. Sollten uns daher keine Schwierigkeiten begegnen, so hoffen wir zunächst folgende Büchlein für den Druck zu bereiten:

a) Ein solches ABC-Büchlein, das zugleich von Anfang an in wohlgeordneter Methode in die Bücher- und Bulgair-Sprache zugleich einleiten könnte; 500 Exempl.

b) Ein Spruchbüchlein über die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion in der Bücher- und Bulgair-Sprache, das als Leitfaden in den Religionsunterricht in der untern Klasse, und zugleich als zweckmäßiger Traktat dienen kann; 1000 Exempl.

c) Ein praktisches, vom Leichtern zum Schweren fortschreitendes Lesebüchlein der Bücher-Sprache; 500 Ex.

Wir freuen uns von Herzen, daß zu dem Behufe unsere Druckerey hoffentlich bald von Tiflis zu uns gelangen wird. Unterdessen hat sich unser Drucker, Aberkrombie, in so weit mit dem Lesen des Armenischen bekannt gemacht, daß er hoffentlich ohne Aufenthalt an die Arbeit gehen kann.

Was die Vertheilung und Ausbreitung der heiligen Schriften Alten und Neuen Testamentes anbetrifft, so müssen wir mit Bedauern bekennen, daß in der letzten Zeit hierinnen weniger geschehen konnte, als früher geschehen ist. Außer den wenigen russischen Neuen Testamenten und Psaltern, die Bruder Zaremba in Karaß und auf seiner Reise hieher verkauft hat, sind hier nur wenige armenische Neue Testamente, und auch diese meist an Schüler verkauft worden. Die Ursache hievon liegt, wie schon öfters erwähnt worden, in dem traurigen Umstande, daß unter den Armeniern so gar wenige Personen sind, welche die alte Sprache ihrer Bibel-Uebersetzung verstehen; unter den Tartaren aber ist überhaupt noch kein Hunger nach dem göttlichen Worte des Heils. Darum bedarf es unter den Letztern noch der Erweckung eines Heilsverlangens, und unter den Erstern der Schulen, die sie zum Verständniß ihrer Büchersprache wieder hinleiten, ehe wir hoffen dürfen, daß in diesen Gegenden die Bibelverbreitung einen rechten, gesegneten Erfolg haben werde. Indeß auf Reisen werden sich immer einzelne Gelegenheiten darbieten, ein russisches oder armenisches Neues Testament an heilsbegierige Seelen auszutheilen; auch gibt die Rückkehr der Truppen aus Persien Hoffnung, daß Manchen das Wort des Lebens mitgetheilt werden könnte, wenn wir es in hinreichendem Maaße bey uns haben.

Als letzter Zweig unserer Arbeit ist noch das Reisen zu erwähnen. Wir halten dasselbige in hiesigen Gegenden für sehr heilsam, und zur weitern Verkündigung des Evangelii auf dem Lande für unentbehrlich. Es war in

früherer Zeit auch bereits ein Anfang darin gemacht worden, und nicht ohne ermunternde Erfahrungen. Indeß seit dem Einbruche der Perser bis auf die jüngste Zeit herab, war die Unsicherheit auf dem Lande so groß, daß selten einzelne allein reisen konnten, und daher konnte auch von uns in dieser Art nichts geschehen. Jetzt aber, da die Ruhe und Sicherheit wiederkehrt, ist unser gemeinsamer Wunsch, daß die Brüder Zaremba und Pfander öfters zu gelegenen Zeiten die Tartaren hin und her besuchen, und ihnen die Botschaft vom Reiche Gottes bringen mögen. Namentlich scheinen uns im Anfang die Jahreszeiten im Frühling und Herbst dazu geeignet zu seyn; denn im Sommer sind diese Nomaden in Gebirgen zerstreut, und die Hitze erlaubt auch da das Reisen nicht, und im Winter sind gewöhnlich die Wege durch Regengüsse unbrauchbar gemacht. Doch nähere Besuche können wohl zu jeder Jahreszeit gemacht werden.

Je mehr uns daran liegt, daß unsere frühergemachten Verbindungen mit Schamachi und Baku doch nicht ganz verlöschen, sondern erneuert, zur Fruchtbarkeit belebt und mehr erweitert werden mögen, um so größer ist unser Wunsch, daß zwey Brüder diese Gegenden wieder ein Mal besuchen und nachsehen möchten, was daselbst für das Reich unsers HErrn Jesu Christi gethan werden kann. Wir hoffen, daß diese Absicht im Frühling mit des HErrn Hülfe ausgeführt werden kann.

Werfen wir nun endlich nach dieser Darstellung des Einzelnen einen Blick noch auf das Ganze unserer Arbeit, so fühlt es wohl ein Jeder, daß wir noch keinen Grund zu großen Hoffnungen vor Augen sehen, sondern uns nur inniger noch dazu verbinden müssen, im Glauben auf Hoffnung, mehr noch, als bis daher geschehen konnte, den Samen getrost auszustreuen, und an der Verheißung Gottes festzuhalten, die nicht trügen kann. Denn auch Ismael soll leben, und seine Nachkommen sind Jesu Eigenthum. Bey dem HErrn ist kein Ding unmöglich, — wenn auch des Menschen Auge nichts als Unmöglichkeiten

siehet. Indeß hat uns der HErr in der letzten Zeit in der That ein mehrfaches Angeld gegeben, daß Er sich zu uns bekenne, über Seiner Sache wache, und Gedanken des Friedens über diese Gegend in seinem Herzen trage. Wie mächtig hat Er die Stadt und unsere Niederlassung sammt den Missionsgeschwistern vor dem Untergange bewahrt, als in der Belagerung kein Menschenauge irgend eine Möglichkeit der Errettung vor sich sah, und jeder schon das Todesurtheil sich selber sprach. Wie gnadenvoll hat Er unsere Füße wieder auf einen freyen Raum gestellt, nachdem wir mehrere Jahre in solcher Enge und Dunkelheit saßen, daß wir nicht wußten, ob wir hier ferner würden arbeiten können, oder aus diesen Gegenden hinweggehen müssen. Wie hat Er uns nach so langer und schwerer Trennung wieder in ein Ganzes vereint, daß wir nun wieder in gemeinschaftlicher Verbindung mit frohem Muthe an die verschiedenen Zweige der Arbeit treten können! Und auch das ist Sein Werk, daß die Einwohner dieser Gegenden doch für Jesu Schüler uns erkennen, und als solche in allen unsern Handlungen, und insonderheit auch in Verkündigung seines Evangelii uns ansehen.

Endlich die Verbindung mit dem Wartabet Paulus, die uns so manche liebliche Aussichten öffnet, sie ist nicht unser, sondern des HErrn Werk, der ihn zu uns und uns zu ihm führte, bis Er endlich zu gemeinschaftlicher Arbeit für Sein Reich uns vereinigen konnte. Alle diese Erfahrungen flößen uns neuen Glaubensmuth ein, in des HErrn Namen in unserer Arbeit getrost fortzufahren, bis Er einzelne seiner erkauften Seelen zum wahren Durchbruch bringt, und die Stunde nahet, wo Er eine Gemeinde erlöseter Sünder sammeln wird. Nur das ist unser Flehen, daß Er sich zu uns bekenne, und uns und unsere Arbeit mit Seiner Gnade täglich segne.

Es sey unserer Missions-Committee gestattet, den besondern Bericht unserer geliebten Missionarien zu Schuscha, den wir in voranstehendem, umständlichern Auszuge

unsern theilnehmenden Missionsfreunden mitgetheilt haben, noch mit ein Paar kurzen Bemerkungen zu begleiten, um die ganze Richtung des begonnenen Werkes sowohl, als die einzelnen Arbeiten an demselben in das erforderliche Licht zu stellen. Die Bemerkung drängt sich

1.) beym Ueberblicke dieses Berichtes vor allen andern unsern Herzen auf, wie wir beym kindlich-gläubigen Blicke auf den HErrn und die große Sache seines Reiches auf Erden an seiner weisen und allmächtigen Durchhülfe nimmermehr verzagen dürfen. Die dunkle Nacht der Rathlosigkeit, in welche wir mit unsern Brüdern nur erst noch vor kurzer Zeit durch den wilden Sturm eines verheerenden Krieges und vielfache muthlähmende Hemmungen anderer Art eingehüllt waren, hat sich nach seinem gnädigen Wohlgefallen in liebliche Morgendämmerung verwandelt, welche die Geduld und Beharrlichkeit des Glaubens einen heitern, gnadenreichen Tag für die Länder und Völker des Orients hoffen läßt. Bey diesen ersten frohmachenden Lichtstrahlen einer bessern Zukunft ist es freylich nur allzubald geschehen, daß das Bild der Hoffnung zu stark und zu lebhaft aufgetragen wird, und wir dürfen uns bey den vielfach begünstigenden Umständen der Gegenwart, welche unsere Herzen zu lauten Lobpreisungen unsers Gottes auffordern und stimmen, die vielfachen Schwierigkeiten und Hindernisse nicht verbergen, welche nun erst in der Prüfungsschule der Geduld und des beharrlichen Glaubens an die festen Verheißungen des HErrn in seiner Kraft überwunden werden müssen, wenn die Gefangenen Zions erlöset, und die tausendfachen Ketten der Finsterniß durch die Macht des Evangeliums gebrochen werden sollen, in denen die Völker des Orientes gefangen liegen, bis auf diese Stunde. Unsere theilnehmenden Missionsfreunde können mit uns und unsern arbeitenden Brüdern der Natur der Sache nach keine überraschend schnellen Fortschritte und keine glänzenden Siege des begonnenen Werkes erwarten; und unser feststehende Zweck kann nur darin bestehen, dem schlummernden Oriente

da und dort stille Anregungen des evangelischen Geistes und Sinnes unter der Mitwirkung der Gnade Christi zu bereiten, und die nothwendigsten Hülfsmittel der seligmachenden Erkenntniß durch Verbreitung des Wortes Gottes und christlicher Unterrichts-Schriften, als einen heilsamen Sauerteig in die große Maße der Völker hineinzuwerfen, und mit betender Zuversicht von der Gnade des HErrn zu erwarten, daß die veralterten und kraftlos gewordenen Kirchengemeinschaften des Morgenlandes in seiner Kraft nach und nach zu einem neuen Leben wieder aufwachen, und für ihre muhamedanischen Nachbarn ein Licht und eine Ermunterung werden, daß auch sie den HErrn suchen und finden mögen. In diesem demüthigen Glaubensblicke glauben wir muthig und getrost das begonnene Werk fortsetzen zu dürfen, und den Spuren liebend nachzugehen, welche die Gnade Gottes zu heilsamer Wirksamkeit für unsere Brüder vor uns öffnen wird.

Unsere Missions-Committee findet sich durch den vorliegenden Bericht unserer Missionarien

2.) zu der Bemerkung veranlaßt, daß nach dem bestimmten Inhalt unserer General-Instruktion und allen Anlagen des begonnenen Geschäftes, der Hauptblick unserer evangelischen Missionsthätigkeit auf die muhamedanische Welt des Orientes durch die stillen Vorarbeiten unter dem armenischen Volke nicht verrückt werden kann und darf. Wie zweckmäßig und für die gegenwärtige Zeit fast einzig möglich auch das Beginnen ist, auf bescheidenem und christlich uneigennützigem Wege unsern Brüdern in der armenischen Kirche einige christliche Hülfsmittel zu ihrer geistigen Wiederbelebung und Aufrichtung im Drang der Bruderliebe darzureichen, so wird doch ein solcher Versuch immer nur dem Hauptzweck unserer Missions-Thätigkeit in jenen Gegenden, welcher dem muhamedanischen Volke gilt, untergeordnet bleiben müssen. Dahin ist auch das Augenmerk unserer Missionarien stets gerichtet geblieben, und sie haben keine Gelegenheit versäumt, so weit es die Umstände gestatteten, den sie

umgebenden Muhamedanern mit der Erkenntniß Christi nahe zu kommen. Aber so, wie schon die Apostel unsers HErrn auf ihren Missionsbahnen durch jene Gegenden des Orientes, und selbst der Heidenapostel Paulus es für weise und dem ihnen aufgetragenen Werke angemessen hielten, sich überall zuerst an die zerstreuten Synagogen der Juden zu wenden, um von diesen aus, und wo möglich durch sie die umliegenden Heidenvölker zur Theilnahme am Reiche Christi einzuladen, so dürfte es nach dem gleichen Grundsatze heute noch den Boten Christi in jenen Gegenden geziemen, auf die verfallenen Christengemeinschaften des Orientes zuerst ihr freundliches Augenmerk zu richten, um durch ihre geistige Anregung und Wiederbelebung ein altes Volk Gottes für das evangelische Missionswerk zu gewinnen, und unter diesem die tauglichsten Mitgehülfen für die Arbeit unter den muhamedanischen Völkerstämmen aufzusuchen. Wir werden diese natürliche Spur der Gnade mit unsern Brüdern so lange muthig verfolgen, bis auch uns die bis jetzt verschlossenen Pforten zu den Bekennern des Islams weit aufgethan werden; dabey es aber niemals vergessen, daß unser eigentlicher Missionsberuf darin besteht, diesen letztern die Freudenbotschaft von dem Heile in Christo anzutragen.

Unsere Missions-Committee erlaubt sich

3.) die Bemerkung zu machen, daß unter den gegenwärtigen Zeitumständen ein neuer und großer Tag des Heils dem zerrissenen armenischen Volke gekommen zu seyn scheint, in welchem die mannigfaltigsten Anforderungen an uns liegen, mit den Mitteln der Gnaden-Erleuchtung diesen bedürftigen Brüdern gerade jetzt zu Hülfe zu kommen. Wie unter den verschiedenen Christengemeinschaften des Orientes überhaupt, so hat besonders unter dem armenischen Volke in unsern Tagen eine mächtige Bewegung der Gemüther begonnen, die ihren nächsten Nahrungsstoff in den folgereichen und wichtigen Auftritten findet, welche die Völker des Orientes in unsern Tagen erschüttern. — In diesen Stunden eines neuen Aufwachens aus dem

Todesschlafe einer entmuthigenden Geistes-Erschlaffung und Knechtschaft thut es vor Allem noth, daß durch das Wort vom ewigen Leben die Sehnsucht der Gemüther nach einer bessern Zukunft die rechte Richtung und das neu erwachende Gefühl der Kraft die heilsame Mässigung gewinne, welche der Menschennatur unentbehrlich ist, wenn sie nicht unter neuen Ausartungen eines fleischlichen Beginnens erliegen soll. Bekanntlich ist das Land um das Gebirge Ararat die älteste Wiege des armenischen Volkes gewesen, und die umliegenden Provinzen, in welche sich bis jetzt Persien und die ottomannische Pforte getheilt haben, sind jetzt noch dem größten Theile nach von Armeniern bewohnt. Der neueste, durch die siegreichen Waffen der russischen Armee mit Persien errungene Friede, hat dem Kern des armenischen Volkes sein Mutterland wieder zurückgegeben, und dasselbe unter den Schutz der russischen Regierung gestellt, welche stets mit menschenfreundlichem Sinne die Religions-Freyheit der Völker als ein unveräußerliches Kleinod theuer geachtet und gefördert hat.

Mit den beyden nunmehr unter den Scepter Rußlands gestellten persischen Khanaten Erivan und Nachitschewan ist das armenische Gebiet jener Gegenden erweitert, und der anspruchlosen evangelischen Wirksamkeit unter seinen Einwohnern ein großer Wirkungskreis geöffnet worden. Die obere Geistlichkeit der armenischen Kirche hat bereits mit lobenswerthem Eifer neue Belebungsmittel der geistigen Bildung des Volkes und des Unterrichtes der Jugend angebahnt, und in den Ereignissen der Gegenwart neue Ermunterungen für dieses heilsame Beginnen gefunden. Im armenischen Volke selbst wird das Verlangen nach dem Worte Gottes und seiner Erkenntniß ernster und allgemeiner, und unsere Missionarien haben bis jetzt im Kreise desselbigen vielfache Beweise des brüderlichen Vertrauens und der freundlichen Anerkennung der uneigennützigen und christlichen Zwecke ihrer Wirksamkeit für das wahre Wohl derselben angetroffen. —

Lauter erfreuliche Fingerzeige eines neuen Tages des Heils, den der Vater der Barmherzigkeit diesem selbst in seiner Zerrissenheit noch immer interessanten Volke des Orientes bereitet, und eben so viele Muth machende Einladungen für die Freunde Christi im Abendlande ihren aus einem langen Schlafe zum neuen Leben des Christensinnes aufwachenden Brüdern mit der Gabe zu dienen, die sie zur Förderung des Reiches Christi auf Erden von Oben herab empfangen haben.

4.) Bey solchem Beginnen bleibt es fester und unabweichlicher Grundsatz unserer evangelischen Missionsthätigkeit, daß wir uns auf keinerley Weise berufen fühlen, in die kirchliche Gestaltung des armenischen Volkes in irgend einer Art hineinzutreten, und daß die natürliche Grenze unserer brüderlichen Hülfleistung einzig darin bestehe, unter dem Beystande des HErrn den heiligen Schriften, welche die ganze armenische Kirche mit der unsrigen gemein hat, eine neue Bekanntschaft und neuen Umlauf zu gewinnen, und den schlummernden Sinn für das Verständniß und die Anwendung derselben im Leben mit bescheidener Christenliebe anzuregen. Mit diesem Grundsatze beantwortet sich die Frage von selbst, was die Christen des Abendlandes für das geistliche Wohl ihrer armenischen Brüder thun können und thun sollen.

Sie bedürfen vor Allem die heiligen Schriften selbst in der alt-armenischen Sprache, die ausschließend ihre Kirchensprache ist, und in welche auch das Wort Gottes für sie von ihren alten Vätern übertragen wurde.

Sie bedürfen der einfachen Mittel, um diese alt-armenische Sprache des Bibeltextes in ihren neu-armenischen von dieser alten Kirchensprache vielfach abweichenden Volks-Dialekten verstehen zu lernen.

Sie bedürfen einiger zweckmäßiger Unterrichts- und Erbauungsschriften, durch welche sie in das richtige Verständniß des Wortes Gottes hineingeleitet werden mögen.

Sie

Sie bedürfen einiger zweckmäßiger Elementar- Schul- und Lesebücher für ihre zahlreiche Schuljugend, die der Unterrichtsmittel noch so sehr entblößt ist, und bey der es vor Allem Noth thut, sie mit dem heilsamen Inhalte des Wortes Gottes bekannt zu machen.

Ungemein heilsam und wünschenswerth erscheint uns endlich noch die Errichtung einer kleinen Musterschule, so wie die Erziehung und Bildung einiger tüchtigen armenischen Jünglinge für den christlichen Schullehrer-Beruf, um den schlummernden Sinn für die Anlegung von Volksschulen unter denselben anzuregen, und da und dort einer Hauptschule einen in christlichem Sinne ausgebildeten Jugendlehrer, woran es dem Volke noch so sehr mangelt, aus ihrer eigenen Mitte überliefern zu können.

Diese Grenzlinien christlicher Wirksamkeit scheinen uns durch die Natur der Sache selbst, so wie durch das vorliegende dringende Bedürfniß festgestellt, und sie sind weit und fruchtbar genug, um der Christenliebe der abendländischen Kirche einen großen Kreis thätiger Menschenliebe zu öffnen, und auf anspruchlose und heilsame Weise einem Volke, ohne Einmischung in seine kirchlichen Angelegenheiten, zu Hülfe zu kommen, das durch seine geistige Wiederbelebung ein kräftiger Sauerteig für die Völker des Orientes werden kann.

Dabey drängt sich unsern Herzen endlich noch

5.) die Bemerkung auf, daß wir und unsere lieben Missionarien mit uns vor allem der kräftigen Unterstützungen der verehrlichen Bibelgesellschaften zu solchem Werke bedürfen, wenn es in größerem Umfange unter dem armenischen Volke angebahnt und zu Stande gebracht werden soll. Beklagenswerth und hemmend ist auch in dieser Beziehung der einflußreiche Umstand geworden, daß die verehrte brittische Bibelgesellschaft, welche seither mit edler Großartigkeit des christlichen Wohlthuns alle Völker der Welt umfaßte, durch einen festgestellten Grundsatz ihrer Wirksamkeit in die unausweichliche Nothwendigkeit

gesetzt worden ist, die apokryphischen Bücher von den heiligen Schriften des alten Testamentes zu trennen, und künftighin ausschließend die von Gott eingegebenen, kanonischen Schriften des Bibelbuches ohne alle menschlichen Zusätze in der Welt auszubreiten. Wie richtig und beyfallswürdig auch an sich dieser Grundsatz ist, so ist dennoch zu befürchten, daß derselbe um des durchgängig eingeführten kirchlichen Gebrauches willen, der die Apokryphen zu jeder Zeit den kanonischen Schriften des alten Testamentes beyfügte, besonders in den Kirchen des Orientes vielfache Hemmungen im Werke der Bibelverbreitung hervorbringen werde. Missionar Dittrich schreibt hierüber in seinem Briefe vom 16. Januar dieses Jahres:

„Groß ist unsere Freude über die Nachricht, daß wir wieder für unsere armen Umgegenden mit Bibeln, und insonderheit mit N. Testamenten versorgt werden können. Aber ungemein wird unsere Freude dadurch getrübt und geschmälert, daß in dem A. Testamente keine Apokryphen vertheilt werden sollen. Dieß ist ein ungemein harter Schlag für uns und für die armen Christen, die hier im Morgenlande zu Millionen wohnen; denn sie Alle sind seit mehr als 1700 Jahren so an die Bibel mit Apokryphen gewohnt, daß sie fast gar keinen Unterschied zwischen kanonischen und apokryphischen Büchern kennen, und darum einen Jeden für einen Verderber des göttlichen Wortes halten würden, der ihnen die Bibel ohne dieselben darbietet. Unter ihnen selbst würden wir Zank und Zwietracht anrichten, wenn wir Jemanden bewegen wollten, eine Bibel ohne Apokryphen anzunehmen; und für uns würden wir Bannflüche als Verführer ernten von Allen, welche an der kirchlichen Gottseligkeit hangen. Selbst einzelne Theile des Alten Testaments können wir nicht austheilen, weil die orientalischen Kirchen nie so etwas gesehen haben, und solche Neuerungen, von uns eingeführt, eben als ketzerische Schlingen betrachtet würden. Da noch ein reicher Vorrath armenischer Bibeln theils in Rußland, theils in Venedig zu haben ist, so wäre es eine große

Wohlthat fürs arme armenische Volk, wenn uns von der ehrwürdigen Bibel-Gesellschaft in Basel ein kleiner Geldvorrath zum Ankauf von wenigstens 100 Exemplaren derselben in die Hände gelegt würde." —

Unsere Missions-Committee, welche der verehrlichen hiesigen Bibel-Gesellschaft dieses Bedürfniß unserer Missionarien zu Schuscha bekannt machte, hatte die Freude, von derselben alsobald die reichliche Gabe von 100 Dukaten, zum Ankauf armenischer Bibeln und zur Verbreitung derselben unter dem armenischen Volke, in Empfang zu nehmen, welche mit herzlichem Danke ihrem wohlthätigen Zwecke gemäß sollen verwendet werden.

Auch die verehrliche brittische Bibel-Gesellschaft fühlte sich keineswegs durch ihren aufgestellten Grundsatz gebunden, mit der alten Großmuth der Christenliebe auf mannigfaltige Weise dem herrlichen Werke der Bibelverbreitung zu Hülfe zu kommen. Sie hatte nämlich die Güte, mit der freundlichsten Bereitwilligkeit den Bitten unserer Missionarien zu entsprechen, und ansehnliche Vorräthe von persischen, türkischen, neu-arabischen und neu-armenischen N. Testamenten zu schleuniger Absendung an dieselben zu beschließen. Da ihr neu-armenisches Neues Testament in den, in den Gegenden von Constantinopel, vorherrschenden armenischen Dialekt übersetzt ist, welcher von dem in Armenien und Georgien gangbaren Volks-Dialekt mannigfaltig abweicht, so wurde von derselben unserm Missionar Dittrich der Auftrag ertheilt, versuchsweise eine Uebertragung des Evangeliums Matthäi in die Volks-Sprache seiner Gegenden auszufertigen und einzusenden, um nach vorgenommener Prüfung die Frage zu entscheiden, ob es Noth thüe, daß auch im georgisch-armenischen Dialekt eine besondere Uebersetzung des Neuen Testaments veranstaltet werde? —

Und so fehlt es unsern, zu Schuscha im Dienste des Evangeliums angesiedelten Brüdern an weitem Raume zu fruchtbarer Arbeit im Weinberge des HErrn nicht. Nach

den neuesten Nachrichten, welche unsere Committee in den letzten Tagen von Schuscha erhielt, haben sich bereits 126 armenische Jünglinge zum Unterrichte in ihrer, nunmehr aus 2 Klassen bestehenden Schule eingefunden, und täglich kommen vom Lande her neue Schüler an, welche Unterricht verlangen. Möge der Geist der Gnade sich reichlich über ihr Thun und Leben ausgießen, daß die verfallenen Mauern Zions auch in jenen entfernten Ländern gebaut, und dem Reich Christi weite Bahnen unter den muhamedanischen Völkern bereitet werden mögen. *)

Doch die Zeit gebietet, auf ein Paar Augenblicke zu unsern geliebten Missionarien nach

der Neger-Colonie Liberia

in Westafrika hinüber zu eilen, welche vor wenigen Monaten erst an jenen fernen Ufern gelandet sind, und sich unter den dortigen Neger-Stämmen anzusiedeln beginnen. Schon aus unsern Correspondenz-Nachrichten ist es unsern mitverbundenen Missions-Freunden bekannt, daß die drey ersten, von unserer Committee abgesendeten Missionarien, F. Sessing, S. Handt und G. Hegele, nach einem segensreichen Aufenthalte in England, den 11. November verflossenen Jahres auf der Themse zu London sich einschifften, um in einer ansehnlichen Gesellschaft brüderlich geliebter Mitarbeiter am Werke des HErrn dem unglücklichen Afrika muthig zuzusteuern. Ein dem ersten Anblick nach lebenbedrohendes Unglück, das im Hafen von Plymouth unversehens durch den Fall eines kleinen Rades vom Mastbaume unsern Bruder Hegele betroffen hatte, nöthigte seine beyden Reisegefährten, denselben in die Pflege edler Menschenfreunde zu seiner Wiedergenesung noch einmal dem festen Lande zurückzusenden, während sie

---

*) Am Schluße dieses Berichtes sind noch einige Auszüge aus dem neuesten Tagebuch unserer Missionarien zu Schuscha beygefügt.

beyde, wie auf den Flügeln des Windes, nach Afrika hingetragen wurden, und schon am 9. Dez. wohlbehalten die Ufer von Sierra Leone erreichten.

Mittlerweile waren auch die beyden nachgesendeten Missionarien, H. Wulff und G. Kißling, in London angelangt, und hatten die Freude, ihren glücklich hergestellten, theuren Mitgehülfen Hegele wieder in ihre Mitte aufzunehmen, und im Namen des HErrn mit ihm den 21. Dez. vorigen Jahres nach Westafrika sich einzuschiffen. Ein fürchterlicher Sturm, der sie mehrere Wochen lang mit ihrem baufälligen Schiffe in der gefahrvollen Biscaja-Bay umher schleuderte, hatte sie endlich am Ende des Januars nach einem Hafen von Irland zurückgeworfen, von wo aus sie, zur Wiederherstellung ihres vielfach zerschmetterten Schiffleins, nach Plymouth in England zurückzukehren sich genöthigt sahen, bis es ihnen nach geduldprüfender Wartezeit der HErr gelingen ließ, am 1. März, im Vertrauen auf seine gnädige Durchhülfe, sich zum zweytenmal zur See zu begeben, um dem heißersehnten Afrika näher zu kommen. Der neueste Brief bringt unserer Committee die fröhliche Kunde, daß sie am 2. April glücklich die Ufer von Sierra Leone erreichten, und mit ihrem allmählig wiedergenesenden Mitarbeiter Handt, der Neger-Colonie Liberia zuzueilen sich anschickten.

Nach einem kurzen und lehrreichen Aufenthalte der beyden ersten Missionarien, Sessing und Handt, auf Sierra Leone, wo sie in der Wohnung unsers theuren Freundes, Herrn Hänsel, viel Gutes empfangen durften, wurde, bey mangelnder Schiffsgelegenheit für die Colonie Liberia, beschlossen, daß Missionar Sessing mit einem amerikanischen Kriegsschiffe, dessen Capitain ihn freundlich mitzunehmen versprach, nach Liberia vorausziehen, und seinen nachrückenden Brüdern die ersten Wege bereiten, Missionar Handt hingegen ihm mit erster Schiffsgelegenheit, mit den mitgebrachten Effekten der Niederlassung, dorthin nachkommen, und vielleicht die drey übrigen,

sehnsuchtsvoll erwarteten Mitgehülfen mit sich bringen solle. Es dauerte nur wenige Wochen, so wurde Missionar Handt vom afrikanischen Fieber bedenklich ergriffen, von der aufopfernden Liebe unsers Freundes, Herrn Hänsel, sorgsam verpflegt, und durch den Gebrauch zweckmäßiger Mittel und die segnende Hand Gottes vom schnellen Tode errettet; während schon am dritten Tage nach seinem Erkranken sein frommer Reisegefährte, Missionar Highway, an den Folgen desselben Fieberanfalles, seinen kurzen Lauf für diese Welt vollendete.

Der liebe Bruder Sessing hatte die Freude, nach einer langwierigen Fahrt am 21. Dez. zum erstenmale seinen Fuß auf den Boden von Liberia zu setzen, und sein uns indeß zugekommenes Tagebuch, so wie ein inhaltsreiches Schreiben des Herrn Colonie-Direktors Ashmun, aus welchem wir hier das Wichtigste beyfügen, liefern uns die ersten, willkommenen Nachrichten von dem senfkornartigen Beginnen des seligen Geschäftes in Westafrika, das jetzt die segnende Hand des HErrn in seinen ersten, unsichtbaren Fäden angeknüpft hat, und das der Reichthum seiner Barmherzigkeit in einen bleibenden Heilsquell für Tausende armer Neger verwandeln wolle.

„Als ich," so schreibt Missionar Sessing in seinem Tagebuch unter dem 12. Dezember, „zu Sierra Leone mich aufs Neue nach unserm Liberia einschiffte, war die Tageslosung: „Der HErr wird gebieten dem Segen, daß er mit dir sey in allem, was du vornimmst." —

Den 21. Dezember. Endlich diesen Morgen, nach einer peinvollen Nacht, in der ich keinen Schlaf finden konnte, erblickte ich mein längst ersehntes Liberia. Ach, daß es ein wirkliches geistliches Liberia, ein Erlösungsland für mich, für meine theuren Mitarbeiter, und für Tausende unserer schwarzen Brüder und Schwestern werden möchte! Dieß war mein erster Gedanke und Wunsch, als ich es sah, und ich erinnerte mich dabey an des HErrn Wort: Er wird gebieten dem Segen, daß er mit dir sey. Abend 5 Uhr ließen wir die Anker

fallen, und ich stieg zuerst mit einem Offizier aufs Land, um alsobald Herrn Ashmun meinen Besuch zu machen, der mich aufs freundlichste aufnahm, und indeß in seinem eigenen Hause zu Monrovia liebevoll einquartirte, wo ich an seinem eigenen Tische speisen darf. Herr Ashmun war ungemein erfreut, Prediger des Evangeliums aus Deutschland und der Schweiz auf seinen Ufern ankommen zu sehen, und wir dürfen hoffen, daß er uns in allen Stücken freundlich zur Hand gehen wird. —

„Den 31. Dezember 1827. Bis hieher hat der HErr geholfen; seine Barmherzigkeit ist groß, Er wird ferner helfen, Hallelujah! Herr Ashmun ist nach allen Richtungen hin im Vollauf beschäftigt, und ich benütze die wenigen Augenblicke, die er mir so gerne schenkt, um in meinen ersten Anfängen seines geprüften Rathes theilhaftig zu werden. Hier auf dem afrikanischen Boden sieht Alles ganz anders aus, als man sichs gemeiniglich zum Voraus vorzustellen pflegt, und als man es zu sehen gewohnt ist. Wenn Sie im Geiste auf diese Gefilde blicken, so denken Sie sich keine Schweiz mit Bergen und Thälern, mit angebauten Aeckern und Gärten und Wiesen, mit ausgeputzten Wäldern und blühenden Anlagen des Menschenfleißes, sondern eine etwa 10 bis 20 Fuß über dem Meeresspiegel erhabene Fläche, die sich nach und nach ins Innere hinein erhebt, und mit undurchdringlichem Gebüsch verwachsen ist. Da sind ungeheure Bäume, deren Aeste sich mit dem niedern Gebüsch und Schlingkraut mauerartig verwachsen haben, und da ist kein Plätzchen ohne wucherndes Gebüsch anzutreffen. Auf dem Boden kommt nun noch das hohe Gras hinzu, das wächst und wieder verdorrt, und so ein dichtes Gewebe bildet, in das man ohne Lebensgefahr nicht eindringen kann. Nur hie und da sieht man einen schmalen, schlängelnden Pfad, auf dem nur ein Mann zu gehen vermag, und der einem unterirdischen Gewölbe gleichsieht, über welchem das Gebüsch viele Schuhe hoch verwachsen ist. Diese Pfade

sind die Straßen der Eingebornen, die zu ihren Wohnplätzen führen.

„Um sich hier niederzulassen, besteht die erste Arbeit darin, mit der Axt und andern Hau-Instrumenten frisch ans Werk zu gehen, und Alles niederzuhauen, was in den Weg kommt. In einiger Zeit ist das Gesträuch dürre, und wird verbrannt, und die Baumstämme läßt man im Boden, bis sie verfault sind. Nun fängt man so nach und nach an zu bauen und zu pflanzen, was aber sehr langsam geht. Was man in Deutschland in einem Tage verrichtet, dazu braucht man hier 8 bis 14 Tage. Um etwas zu machen, muß man die Eingebornen zu Hülfe nehmen; aber diese, an keine bestimmte Tages-Arbeit gewöhnt, denken nur an ihre Spiele, laufen davon und kommen wieder, und treiben, was ihnen wohlgefällt. Dieß ist der erste Anfang. Bey dem äußersten Fleiße der angesiedelten Colonisten ist hier demnach nach Jahren immer noch in den nächsten Grenzen viel Wildniß anzutreffen, und der Hände voll zu thun. Die Stadt Monrovia besteht aus etwa 40 Hütten oder Häusern, alle von Holz gebaut, das von Amerika gebracht worden ist. Das hiesige Holz ist entsetzlich hart, und kann daher mit Händen ohne viele Arbeit nicht zubereitet werden. Ich sehe deutlich ein, daß wir ohne Backsteine nichts thun können, und ihre Zubereitung wird meine erste Sorge seyn, sobald wir nur einmal eine Stelle zur Niederlassung haben. Eine Sägemühle würde unschätzbare Dienste thun. Jeder Colonist hat einen Garten an seiner Hütte, den er anbaut, und die Meisten klagen, daß sie in Amerika viel fleißiger gewesen wären, als es ihnen das hiesige Klima zuläßt. Dieses drückt den Menschen fast zu Boden; doch, ich vertraue auf den HErrn, Er ist stark. Gibt Er Arbeit, so gibt Er auch Kraft. Seine Hand hat schon herrliche Dinge hier gethan. Vergleicht man nämlich diese kaum erst begonnene Colonie mit Sierra Leone, wo schon 50 Jahre lang gearbeitet wird, so muß man sich wundern, wie viel schon gethan ist, und wie unermüdet

Herr Ashmun, welcher der einzige weiße Mann auf der Küste war, für das zeitliche und ewige Wohl dieser Neger-Emigranten arbeitet.

„Was das hiesige Klima anbetrifft, so kann ich noch nicht viel sagen, ehe ich ein ganzes Jahr, wenn es des HErrn Wille ist, hier verlebt habe. Der Himmel ist meist wolkenlos, aber der Horizont immer in Dampf und Nebel eingehüllt, welcher die Sonnenstrahlen bricht. Zwar gibt es in Deutschland Sommertage, an denen die Sonne heißer scheint; aber sie drückt nicht so sehr, wie in Afrika. Hier ist Tag und Nacht eine ununterbrochene, drückende Hitze, und der Körper dünstet beständig aus, selbst wenn die Luft kühler wird. Die Haut wird so weich wie Sammet, und das Blut kommt oft in solche Wallung, daß ich keinen rechten Zug mit der Feder thun kann, und immer Sorge tragen muß, daß das Papier von der Feuchtigkeit der Hand nicht fließt. Ich habe übrigens dem HErrn von ganzem Herzen zu danken für seine Treue und Durchhülfe; denn ich bin, Gott Lob! frisch, gesund und wohl. Nur wünsche ich, bald meine eigene Küche zu haben, und ganz von afrikanischen Produkten zu leben, indem ich deutlich einsehe, daß das Fleischessen ohne Gemüse, deren es genug hier gibt, und die doch selten genossen werden, meiner Gesundheit in die Länge nicht zusagen würde. Von afrikanischen Früchten kann ich Ihnen folgende nennen, die mir bis jetzt bekannt sind: Reis, Caffee, süße Kartoffeln — auch unsere Art — Cassada, eine Wurzel, die geröstet gleich Kastanien schmekt; ferner Bohnen und Erbsen, eine Art Ei-Pflanze, deren Frucht, gesotten oder gebacken, köstlich und nahrhaft ist, und die 4 Jahre lang das ganze Jahr hindurch trägt; Bananas, Plantanen, Orangen, Fichtenäpfel, eine herrlich-süße, saftige Frucht, Melonen, die erst Herr Ashmun angepflanzt hat, Erdnüsse und Gartenfrüchte aller Art, welche üppig gedeihen. Sie sehen, daß es uns und Tausenden an den Mitteln der Nahrung keinen Augenblick gebricht, indem uns dieselben in der reichsten Fülle, ohne alle Mühe, zu-

fließen, und da kein Winter ist, das ganze Jahr hindurch fortwachsen und Früchte tragen. Nur eine tüchtige und erfahrne Haus- und Landwirthinn fehlt uns noch auf der Colonie, indem kein Frauenzimmer hier ist, welches die Hauswirthschaft versteht, und Andern Unterricht darinnen ertheilen kann.

„So der HErr will, gehe ich in ein Paar Tagen mit Herrn Ashmun die Küste hinunter, um die verschiedenen Punkte in Augenschein zu nehmen, welche für eine deutsche Missions-Niederlassung am meisten geeignet seyn dürften. Er wünschte, mich zum Begleiter zu haben, und diese Untersuchungsreise selbst ist besonders in Gemeinschaft mit ihm von hoher Wichtigkeit für unsere künftige Anlage. Möge der Geist des HErrn uns auf dem rechten Wege leiten, und mich mit meinem wichtigen Auftrage Gnade finden lassen in den Augen der Eingebornen. Ich hoffe, Gelegenheit zu finden, mit dem Bassa-König, Peter, auf der untersten Küste zu sprechen, welcher sich zum Voraus günstig für unsere Aufnahme ausgesprochen hat. Nach diesem Besuche gedenke ich, die in den Mündungen des St. Johns-Flusses gelegenen Inseln, die Herr Ashmun als die tauglichste Niederlassungsstelle bezeichnet, genau zu untersuchen, und einige Bassa-Knaben zu bekommen, die sich willig zeigen, uns zu folgen und bey uns zu wohnen. Herr Ashmun meynt, diese Knaben dürfen nicht über 12 Jahre alt seyn, sonst könne man sie nicht bändigen. — Sehnsuchtsvoll sehe ich der Ankunft unserer theuren Brüder entgegen. O daß es uns die Gnade des HErrn gelingen lassen möge, als Ein Herz und Eine Seele in Seinem Namen das Werk zu beginnen, und zum Heil vieler Seelen so lange fortzutreiben, bis unser Othem stille steht." —

Dieses Tagebuch des Missionars Sessing, das nur erst bis in die Mitte des Januars hineinreicht, war zugleich mit einem inhaltsreichen Schreiben des Herrn J. Ashmun von Monrovia, vom 5. Januar dieses Jahres, begleitet, das neue Zeugnisse der freundlichsten und thätig-

sten Theilnahme dieses unermüdeten Knechtes Christi an den ersten Anfängen unserer dortigen Missions-Niederlassung, zu unserer Ermunterung, in sich enthält, und uns den Stand der Dinge noch genauer bezeichnet, unter welchem unsere geliebten Sendboten auf der dortigen Neger-Küste einzutreten Gelegenheit haben. Auch aus diesem Schreiben heben wir hier einige Stellen zur Mittheilung an unsere theilnehmenden Freunde aus.

„Ich kann," schreibt Herr Ashmun, „ich kann die Güte Gottes nicht genug erkennen, noch Ihrer Gesellschaft meinen Dank gehörig aussprechen für den durch die Aussendung Ihrer geliebten Missionarien den Einwohnern dieses Landes gegebenen Thatbeweis, daß dieselben weder von Gott, noch von Seiner Kirche so ganz vergessen sind. Während des verflossenen Jahres sind solche Spuren der Friedensabsichten Gottes gegen die Bewohner dieses unglücklichen, tiefgefallenen Landes mir kund geworden, daß ich nicht länger zweifeln kann, daß eine bessere Zeit für Afrika anbricht, und daß eine große Anzahl Auserwählter auch in diesem Lande in das Reich unsers HErrn Jesu Christi gesammelt werden sollen. Darum halte ich es für die größte Ehre und für ein unschätzbares Vorrecht, daß ich auf irgend eine Weise den Dienern dieses herrlichen Monarchen die helfende Bruderhand reichen darf, da Er, wie wir aus Seinem Worte wissen, mit Seinem heiligen Geiste bald kommen wird, um sich auch diese Weltgegenden unterthan zu machen.

„Die beyden Missionarien, Handt und Sessing, sind auf der Küste Afrikas angekommen, aber nur der Letztere ist bis jetzt in Liberia angelangt. In Beziehung auf die äußere Einrichtung der Mission habe ich keine Veranlassung gefunden, die Ansichten zu ändern, welche ich in meinem letzten Briefe an Sie auszusprechen veranlaßt war, und es freut mich sehr, aus Ihrem Schreiben zu ersehen, daß auch die Ihrigen über die zweckmäßigste Anlegung einer Neger-Mission auf dieser Küste damit zusammenstimmen.

„Erst vor drey Monaten hat der fromme Eifer zum erstenmal einige unserer Colonisten über die Grenze hinaus geführt, welche Afrika so lange von der christlichen Welt geschieden hat. Sie haben nämlich in einer großen Stadt der Weys-Nation, welche 40 englische Meilen landeinwärts an die Deys-Nation grenzt, für den Unterricht der eingebornen Jugend im Christenthum eine Schule errichtet. Diese Unternehmung ist bis jetzt von der göttlichen Vorsehung begünstigt worden. Der fromme Schullehrer hat so viele Kinder, als er zu unterrichten im Stande ist, und genießt die Unterstützung und den Schutz des Königes und der meisten Häuptlinge dieses zahlreichen Volksstammes. Da die Weys nur einen einzigen Stamm ausmachen, der, in Vergleichung mit der Bassa-Nation, nur aus einer handvoll Leute besteht, so wurde es nicht für rathsam erachtet, ihre Sprache in eine eigene Schriftform zu fassen, sondern ihre Kinder die Bibel englisch lesen zu lehren, und sie nach und nach mit der englischen Sprache zugleich zur Erkenntniß des Evangeliums hinzuleiten.

„Aber der Zustand der Bassa-Nation ist von ganz anderer Beschaffenheit, und diese werden höchst wahrscheinlich noch viele Generationen hindurch ein besonderes Volk bleiben, das seine eigene Sprache spricht und versteht. Wollte man nun diese in dem Wege des Lebens nur vermittelst einer europäischen Sprache unterweisen, so würde für ihr wahres Heil wenig oder nichts zu erwarten seyn. Die meisten unwissenden Völker Afrikas haben nämlich das stärkste Vorurtheil gegen Alles, was nur auf dem Wege einer fremden Sprache an sie kommt, während sie von Herzen bereit sind, Alles gerne anzunehmen, was ihnen in ihrer eigenen Sprache dargeboten wird. Das Christenthum wird nicht leicht unter irgend einem Volke tiefe Wurzeln schlagen, so lange es nicht in seiner eigenen Sprache die Ausdrücke und Redeweisen besitzt, welche die Erkenntniß der christlichen Wahrheit ihrem Geiste nahe bringen. Wie kann der afrikanischen Jugend der Segen

des Evangeliums mitgetheilt, und sie in den heiligen Grundsätzen desselben auferzogen werden, so lange dieß nur in einer europäischen Sprache geschieht, deren Erlernung für sie mit beynahe unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ist.

„Ich habe Ihnen, verehrteste Freunde, meine Ansichten über die Art und Weise, wie zu den größern Völkern Afrikas dem Evangelio Christi die Bahn gebrochen werden möge, darum wiederholt, um Ihnen zu sagen, wie ich so ganz mit Ihnen und Ihren Arbeitern an der evangelischen Missions-Gesellschaft darin übereinstimme, und zugleich die Ursachen anzugeben, warum ich Herrn Sessing anrieth, das Gebiet des Bassa-Landes in der Absicht persönlich zu untersuchen, um sich nach einer passenden Stelle zu einer Missions-Niederlassung unter diesem Volke vor allem umzusehen. Es sind zwey Stellen im Bassa-Lande, welche ich ihm zu diesem Zwecke vorgeschlagen habe. Die erstere liegt am St. Johns-Flusse, und dieß ist die Stelle, für welche ich vor allen übrigen stimmen würde. Es befindet sich in diesem Flusse eine Reihe kleiner Inseln, die sich von der Mündung desselben etwa acht Stunden Strom-aufwärts erstrecken. Auf der untersten und größten ist bereits eine, der Colonie zugehörige Niederlassung angelegt, welche ungefähr 26 Stunden vom Cap Mesurado entfernt ist. Das Volk dieser Gegend ist friedlich gestimmt, und gerade jetzt ganz ruhig; die Anzahl desselben ist groß; sie sind den Weißen sehr zugethan, nach Civilisation begierig, und stehen mehr unter dem Einflusse der Colonie, als irgend ein anderer, in dieser Entfernung gelegener Volksstamm. Dazu kommt, daß dieser Stamm für die Volksgebräuche der Bassas den Ton angibt, den reinern Bassa-Dialekt spricht, wohl regiert wird, auch ihre Gesellschaftsverfassung besser eingerichtet ist, als in irgend einem andern Distrikt der Bassa-Nation. Der Fluß ist schiffbar, und der Missions-Posten, wenn er auf einer der Inseln, oder am Ufer des Flusses, etwa 4 Stunden oberhalb der Mündung, errichtet wird, könnte leicht in einem

Boote vom Cap Mesurado in zwey Tagen, und bey günstigem Winde in einem Tage erreicht werden.

„Die andere Stelle, die ich meyne, ist Neu Sestres, 10 bis 12 Stunden noch weiter nach Süd-Osten gelegen. Auch hier sind die Einwohner zahlreich, aber gerade jetzt aufs Schrecklichste in einen Bürgerkrieg verwickelt. Die Colonie hat auch hier eine kleine Niederlassung, die aber jetzt durch den Krieg sehr herunter gekommen ist. Vielleicht zerstreut sich diese finstere Wolke bald. Ich halte es fürs Beßte, daß Herr Sessing zuerst diese Gegend persönlich besuche, was ich selbst in 10 Tagen zu thun im Sinne habe, und er hat sich entschlossen, mich zu begleiten. Es wäre nicht nöthig gewesen, mich in Ihrem Briefe zu ersuchen, den frommen, jungen Männern, welche für diese Mission bestimmt sind, Gelegenheit zu verschaffen, sich mit den benachbarten Negerstämmen bekannt zu machen, für die Gesundheit und ein zweckdienliches Unterkommen der Missionarien Sorge zu tragen, und überhaupt die Zwecke der Mission zu fördern. Es ist zwar schwer, es auszusprechen, wie sehr meine Zeit und meine Gedanken durch die Sorgen und Arbeiten meines Amtes in Anspruch genommen sind; aber so fern mir noch beydes zu Gebote steht, halte ich es für Pflicht, und es wird mir ein Vergnügen seyn, Ihren Missionarien, als Mitarbeitern in einem noch ehrwürdigern Berufe, an die Hand zu gehen. Sie sollen unsere leiblichen Güter mit uns genießen, und Gott wolle nach seiner großen Barmherzigkeit verleihen, daß wir der geistlichen Güter theilhaftig werden, wovon sie die frohe Botschaft hieher bringen, um sie diesen Küsten anzubieten. Aber bey alledem freue ich mich vorzüglich darüber, aus Ihrem inhaltsreichen Briefe und von Herrn Sessing zu vernehmen, daß das Vertrauen Ihrer Missionarien sowohl, als das Ihrige, nicht auf menschliche Klugheit und Kraft sich stützt, sondern auf den Geist und die Leitung des HErrn.

„Der Wunsch Ihrer Committee, daß keine feste Niederlassung voreilig gegründet werde, und daß die Mission

sich nicht schneller auszudehnen suche, als sich Weg und Bahn dazu öffnet, billige ich nicht nur ganz und gar, sondern ich werde auch das Meinige dazu beytragen, daß derselbe in Erfüllung gehe. Ich habe dabey große Zuversicht, daß der HErr sein Licht wird leuchten lassen auf den Weg seiner Knechte, und daß sie von Ihm zur rechten Zeit auf ihre rechte Stelle werden geführt werden."

So weit die kurzen Auszüge aus dem inhaltsreichen Briefe unsers verehrten Freundes, Herrn Ashmun auf Liberia. Unsere Missions-Committee hat die ganze Sache demuthsvoll in die Hand des HErrn niedergelegt, dem, so weit die Schöpfung geht, alles zu Gebote steht. Wir wissen aus mannigfaltiger Erfahrung, daß so oft die Berechnungen der Menschen, wenn sie auch noch so klug zu seyn scheinen, durch kleine und unvorhergesehene Umstände zu Schanden werden. Aber auch das wissen wir mit freudiger Zuversicht, daß der Rath des HErrn wunderbar ist, und daß Er ihn herrlich hinauszuführen pflegt. Wir haben unsere fünf theuren Sendboten, und die wichtigen Anfänge ihres Werkes unter den Negern Afrikas, in seine allmächtige Hand niedergelegt, und wir stehen mit ihnen von Herzen bereit, Seinem Namen nach der Kraft und Gnade, die Er gibt, unter jenen verfinsterten Negerstämmen zu dienen, so weit Er selbst die Wege in diese Wildniß vor uns her durchbrechen wird. Unsere Missions-Committee erfreut sich der Hoffnung, daß nunmehr unsere 5 geliebten Brüder auf jenen fernen Küsten wohlbehalten angelangt seyn werden, und wir sehen mit jedem Tage der frohen Nachricht von ihrem gemeinschaftlichen Eintritt unter dem Bassa-Volke entgegen.

Noch in tieferem Hintergrunde, als der erste Anfang unseres kleinen Missionsversuches in Liberia, liegt der im Namen des HErrn gefaßte Beschluß unserer evangelischen Missions-Gesellschaft, von welchem wir bereits in unserm vorjährigen Berichte unsern theilnehmenden Freunden einige Nachrichten mitzutheilen Gelegenheit hatten, auch auf

der dänischen Goldküste West-Afrikas, unter den verlassenen Neger-Stämmen jener Gegenden, einen ähnlichen Versuch zu wagen. Vier unserer geliebten Brüder, Salbach, Schmid, Henke und Holzwarth, sind im Laufe des verflossenen Sommers glücklich in Copenhagen angekommen, und von einem Kreise verehrter Missions-Freunde dieser Stadt und Umgegend für ihre weitere Vorbereitung zu diesem wichtigen Werke mit viel Liebe aufgenommen worden. Es war von unserer Missions-Committee für nöthig gefunden worden, unsern abgesendeten Brüdern in dieser Hauptstadt eine längere Frist zu gestatten, um nicht nur die dänische Sprache, welche unter den Negern der Goldküste häufig gesprochen wird, gründlich zu erlernen, sondern auch zugleich die erforderlichen pädagogischen Uebungen, so wie einige medizinische und chirurgische Kenntnisse einzusammeln, und sich mit den ersten Anfängen der Accra-Sprache zu beschäftigen, wozu ihnen ein dortiger, verehrter Missions-Freund eine willkommene Gelegenheit eröffnete. Unsere Missions-Committee sieht sehnsuchtsvoll dem Augenblicke entgegen, in welchem auch diese 4 geliebten Brüder den verfinsterten Bewohnern der Goldküste entgegeneilen können, um auch ihnen die frohe Botschaft zu verkündigen, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Wir dürfen getrost glauben, daß diese verlängerte Frist ihrer Vorbereitung zu dem heiligen Werke, dessen erste Anbahnung die Gnade des HErrn in ihre schwachen Hände niederlegen will, in der Schule Seines Geistes reichlich dazu gesegnet seyn wird, daß sie an Erkenntniß und Erfahrung in den Wegen des HErrn reifer, seines gnädigen Wohlgefallens gewisser, im Kampfe mit den Versuchungen der Welt geübter, und eben damit für den großen Beruf tüchtiger erfunden werden, den unerforschlichen Reichthum der Gnade Christi den Heiden zu verkündigen. Für die mannigfaltigen Liebeserweisungen und kräftigen Unterstützungen, die unserm Missionswerke

in

in dem verflossenen Jahre von so vielen theuren Freunden in Dänemark und Norwegen zugeflossen sind, sagen wir denselben unsern innigsten Dank, und flehen zu dem Vater der Barmherzigkeit, daß Er denselben dieses Werk des Glaubens und der Liebe reichlich lohnen, und zu ihrer und unserer Freude und Danksagung diese stille Saat der Liebe mit einer reichen Freudenernte geretteter Seelen aus dem armen Neger-Volke aus Gnaden krönen wolle.

Und somit bleibt uns zum Schlusse dieses Jahres-Berichtes

IV.

nur noch übrig, über den Gang unserer evangelischen Missions-Gesellschaft selbst aus der Geschichte des verflossenen Jahres ein Paar Worte der Liebe und Dankbarkeit zu sagen.

Auch im vergangenen Jahre ist unserm brüderlichen Kreise aus dem reichen Quell der evangelischen Missions-Beschäftigung manche stille Freude und Erquickung zugeflossen, für welche wir dem Vater der Barmherzigkeit von Herzen dankbar sind. Beym Hinblick auf das, was seine segnende Vaterhand im Laufe desselben zur Förderung dieses, in seinem Namen begonnenen Werkes gethan hat und noch täglich thut, fühlen wir uns gedrungen, mit dem Erzvater Jakob auszurufen: Wir sind viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an uns, Deinen Knechten, gethan hast. Unter mancher prüfungsvollen Uebung des Glaubens hat Er uns und unsern Brüdern den auf Ihn hoffenden Sinn und Muth in Gnaden bewahrt; in mancher Stunde der Rathlosigkeit, oft von Seiten her, an die unsere Kurzsichtigkeit nicht dachte, ein neues Licht uns aufgehen lassen; manchen unwegsamen Pfad vor uns her geebnet, und Thüren zum Eingang aufgeschlossen, die nur seine Hand zu öffnen vermochte. Dafür sey sein Name von uns angebethet und hochgelobet, daß Er vor Allem in dem wachsenden Kreise unserer theuren Pfleglinge Seinen Frieden bewahrte; daß Er unsere

Herzen durch das Band einer zarten Liebe zu einem Geiste und Sinne auf Ihn verband, und unter den vielfachen Hemmungen und Störungen, welche weite Entfernung und Verschiedenheit der Lage, des Bedürfnisses und der Ansicht so leicht hervorbringt, dennoch unversehrt in seiner Liebe erhielt und befestigte; daß Er keinem unter uns auf dem prüfungsvollen Pfade des Glaubens und der Geduld es nach Leib und Seele an irgend einem Guten fehlen ließ: das ist wahrlich nicht unserer Klugheit zuzuschreiben, sondern lauterlich und ganz ein Werk Seiner unverdienten Gnade und Barmherzigkeit, für welche wir uns Ihm zur dankbarsten Gegegenliebe verpflichtet fühlen.

Blicken wir in und außerhalb unsers Missions-Hauses in dem brüderlichen Kreise umher, den der HErr unserer pflegenden Sorge und Leitung anvertraut hat, so werden wir einer geliebten Missions-Familie von 75 Mitgliedern gewahr, von denen 50 in unserm Missions-Hause, und 25 auf weite Entfernungen hin im großen Missions-Gebiete sich befinden, welche nunmehr als Arbeiter und Pfleglinge unserer evangelischen Missions-Gesellschaft angehören. Wohl müßte uns der ernste Gedanke täglich bange machen, die sorgende Vaterstelle in diesem zahlreichen und theuren Familienkreise auf unsere schwachen Schultern zu nehmen, und einem Geschäfte uns zu unterziehen, dessen Führung allen unsern Rath und alle unsere Kräfte weit übersteigt, wären wir nicht durch eine fortlaufende, selige Erfahrung der besondersten Fürsorge und Durchhülfe unsers Gottes und Heilandes bey demselben inne geworden, der heute noch erfüllt, was Er den Seinigen verheißen hat: Ich bin der gute Hirte, ich bin gekommen, daß meine Schafe Leben und volles Genüge haben sollen. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin, und lehret alle Völker; und siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Joh. 10, 11 — 12. Matth. 28, 19 — 20. Die untrügliche Wahrheit der Verheißungsworte unsers HErrn haben wir mit sämmtlichen Gliedern unserer geliebten Missions-Familie, nahe

und fern, in tausendfachen Proben in der verflossenen Geschichte wahrzunehmen Gelegenheit gefunden, und darum schöpfen wir aus diesem Quell seliger Erfahrung auch für die kommenden Jahre die demüthige Zuversicht: der HErr werde das gute Werk, das Er angefangen, auch ferner fortsetzen, und fruchtbar machen zu Seinem Preise, und zum Tag Seiner Offenbarung einer herrlichen Vollendung entgegen führen.

Ein aufmunterndes Unterpfand der segnenden Fürsorge unsers Gottes und Heilandes sind uns auch im verflossenen Jahre die vielfachen, thätigen Unterstützungen und Handreichungen der Christenliebe geworden, welche im Laufe desselben unserm evangelischen Missionswerke aus den verschiedenen Kreisen unserer mitverbundenen Missionsfreunde, so wie aus der liebenden Hand einzelner Wohlthäter und Wohlthäterinnen zugeflossen sind, für welche wir denselben hier öffentlich unsern gerührtesten Dank und unsere aufrichtigsten Segenswünsche auszusprechen uns gedrungen fühlen. Oft wollte uns im Laufe des Jahres die vielfache Noth der Zeit, die mannigfaltige Stockung der Gewerbe, die tausendfachen Ansprüche der Armen und Bedürftigen an die Unterstützungen ihrer wohlhabendern Brüder, die zeitgemäße Errichtung so mancher andern heilsamen Pfleganstalten der christlichen Wohlthätigkeit, für das glückliche Durchkommen unsers evangelischen Missionswerkes, mit seinen wachsenden Bedürfnissen, bange machen; aber unser Kleinglaube, der so leicht über dem Bedürfnisse der Mittel den unerschöpflichen Reichthum des göttlichen Gebers übersieht, durfte aufs Neue inne werden, daß die Hand des HErrn nicht verkürzt ist, daß sie nicht überschwänglich zu thun vermöchte über Alles, was wir bitten und verstehen.

Schon im vorigen Jahresberichte konnten wir voraus ahnen, daß die einleitende Anbahnung zweyer neuer Missionsstellen in dem entfernten West-Afrika einen bedeutsamen Kostenaufwand nothwendig veranlassen werde, der die schwachen Kräfte unserer Gesellschaft zu ungewöhn-

lichen Anstrengungen auffordert. Wir durften dabey getrost hoffen, daß der erbarmungsreiche HErr, der das Schreyen seiner unglücklichen Menschenkinder höret, dem demüthigen Beginnen zur Aufrichtung einiger evangelischen Missionsstellen unter dem armen Neger-Volke Seine Hülfe nicht versagen werde; und Seine Huld hat unser Vertrauen auf Ihn nicht beschämt, sondern uns, neben den laufenden Bedürfnissen unsers Missionswerkes, auch noch die Mittel und Wege in der Wohlthätigkeitsliebe unserer mitverbundenen Freunde finden lassen, die ersten Anfänge einer evangelischen Rettungs-Anstalt unter dem unglücklichen Neger-Volke in Seinem Namen zu beginnen.

Wenn in der Rechnung unserer Gesellschaft vom letztverflossenen Jahre die Gesammtsumme der Liebesgaben, die in unsere Hände niedergelegt wurden, in 55,796 Franken, so wie die Gesammtsumme der Ausgaben, welche das Bedürfniß erforderte, in 51,835 Franken bestand, und demnach auch fürs laufende Jahr immer noch ein Ueberschuß der Christenliebe übrig blieb, den der Segen des HErrn auch für die kommenden Bedürfnisse huldreich ergänzen wird, so ist uns diese neue Erfahrung ermunterndes Unterpfand und Siegel seiner Verheißung, daß Er uns, wenn wir nur gläubig an Seine Hand uns anschließen, nimmermehr verlassen noch versäumen wird.

Neben diesen reichen Handreichungen der Christenliebe, welche uns zur Förderung des Missionswerkes von Freunden und Freundinnen des HErrn aus der Nähe und Ferne zugeflossen sind, verdienen auch die wohlthätigen, verehrlichen Frauen- und Jungfrauen-Vereine in verschiedenen Städten Deutschlands und der Schweiz einer dankbaren Erwähnung, deren theilnehmende Mitglieder die Zöglinge unserer Anstalt mit so vielen dankwerthen Zeugnissen der frommen Thätigkeit ihrer fleißigen Hände und ihrer treuen Fürsorge erfreut haben. Möge ein reicher Segen Gottes auf sie alle zurückfließen, und die stille Aussaat der Liebe für jeden Einzelnen eine Freudenernte tragen, die da bleibet ins ewige Leben.

Unsere Missions-Committee sah sich im Anfange dieses Jahres durch mannigfaltige Gründe veranlaßt, unsere bis jetzt lithographirten Correspondenz-Blätter, in denen wir Auszüge aus den Briefen und Berichten unserer geliebten Missionarien den theilnehmenden Missions-Freunden bis jetzt mitgetheilt haben, in gedruckte Missions-Blätter zu verwandeln, welche unter dem Titel: „Der evangelische Heidenbote," regelmäßig in halben Bögen, vierzehntägig, in einfach verständlicher Volkssprache, um den geringen Preis von 8 Batzen oder 32 Kreuzer für den ganzen Jahrgang, von uns ausgegeben werden. Wie sehr die Herausgabe einer solchen fortlaufenden Zeitung für die Geschichte des Reiches Christi dem allgemeinen Bedürfnisse angemessen sey, beweist uns die rasche und willkommene Abnahme, welche unter dem Segen des HErrn diese Blätter bisher im Kreise christlicher Freunde gefunden haben. Unsere Missions-Committee darf um so getroster hoffen, daß sie, neben den vielgelesenen, und im Segen wirkenden Missions-Blättern, welche in Berlin, Barmen, Stuttgardt und Calw für denselbigen heiligen Zweck der Verbreitung des evangelischen Missionsgeistes herausgegeben werden, noch immer ihr christliches Lese-Publikum finden dürften, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie zunächst die Bestimmung haben, diejenigen Missions-Nachrichten, welche aus dem sich täglich erweiternden Kreise des Missions-Gebietes unserer Gesellschaft uns zufließen, unsern theilnehmenden Freunden zur Kenntniß zu bringen. Da auch unter unsern zahlreichen Brüdern der französischen Schweiz dieselbe Begierde nach genauerer Bekanntschaft mit dem segensreichen Entwicklungsgange des Reiches Gottes in der Heidenwelt immer allgemeiner erwacht, und uns dieselben schon seit einer Reihe von Jahren durch ansehnliche Unterstützungen der Bruderliebe ihre fromme Theilnahme an diesem Werke Christi auf eine rührende Weise beurkundet haben, so hielt es unsere Missions-Committee für eine heilige Dankschuld, die wir gegen diese verehrten Freunde abzutragen haben, auch für die christlichen Leser

der französischen Schweiz auf die Herausgabe ähnlicher Missions-Blätter in französischer Sprache erforderlichen Bedacht zu nehmen. Die Erfüllung dieses Wunsches wurde uns durch den erfreulichen Umstand erleichtert, daß sich im Anfange dieses Jahres in hiesiger Stadt ein Kreis christlicher Missions-Freunde zu einem brüderlichen Hülfsvereine bildete, dessen verehrte Mitglieder neben andern wohlthuenden Dienstleistungen der Liebe auch zu dem besondern Geschäfte sich freundlich hingegeben haben, die Herausgabe dieser französischen Missions-Blätter unter dem Titel: „Gazette des Missions évangéliques," freundlich auf sich zu nehmen, und für ihre Verbreitung brüderliche Sorge zu tragen. Unsere Missions-Committee erkennt mit gerührtem Danke in der Entstehung dieses verehrlichen Missions-Hülfs-Vereines eine wohlthätige Stütze, welche, bey wachsenden Arbeiten und Sorgen, die Gnade des HErrn uns nahe legt, um in der freundlichen Handreichung und Theilnahme brüderlicher Mitgehülfen neue Ermunterungen und neue Kräfte der Liebe für das Werk des HErrn anzutreffen.

Wie sehr wir auch überzeugt sind, daß die Herausgabe dieser beyden evangelischen Missions-Blätter, welche in zeitungsartigen, kurzen Artikeln immer nur die neuesten Nachrichten den Lesern anzudeuten die Bestimmung haben, zeitgemäß und dem allgemeinen Bedürfnisse der Kirche Christi angemessen ist: so glauben wir in ihrer Erscheinung für die gesegnete Fortsetzung und die wachsende Verbreitung unseres Missions-Magazines nicht nur kein zufälliges Hinderniß, sondern vielmehr ein bedeutsames Förderungsmittel zu finden. Dieses Missions-Magazin war bisher unter dem sichtbaren Segen des HErrn der lebendige Hebel unserer ganzen Missionsthätigkeit gewesen; während dasselbe in möglichst vollständiger Uebersicht, und im innern Zusammenhang, so wie ihn abgerissene, zeitungsartige Blätter niemals zu erreichen vermögen, dem christlichen Publikum die genaue Bekanntschaft mit den Wurzeln, dem Stamm, den tausendfachen

Verzweigungen und den herrlichen Früchten des freudereichen Lebensbaumes entgegenführte, der unter dem Thau des Himmels in der neuesten Missions-Geschichte unserer Tage so herrlich emporwächst, so hatte zugleich unsere Missions-Committee, unter dem Segen des HErrn, der Verbreitung des Magazines bisher die größere Zahl frommer Jünglinge, die sich durch das Lesen dieser Nachrichten zur persönlichen Theilnahme am Missionsdienste aufgeregt fühlten, so wie einen nicht unbedeutenden Ertrag zu verdanken, welcher der unmittelbaren Förderung des Werkes Christi wohlthätig zu Hülfe kam. Eben darum glauben wir auch, unsere theilnehmenden Freunde, welche sich bisher für die Verbreitung des Missions-Magazines so wohlwollend und uneigennützig verwendet haben, ermuntern zu dürfen, die Arbeit ihrer Liebe mit neuem, frischem Muthe im Namen des HErrn fortzusetzen, und sich mit uns der getrosten Hoffnung zu freuen, daß unter der huldreichen Mitwirkung des göttlichen Geistes auch diese Aussaat der Christenliebe zur Verherrlichung Seines Namens reichliche Früchte tragen wird.

Ist es doch ein großes, herrliches Schauspiel, das die wachsende Thätigkeit der Freunde Jesu zur Förderung seines Reiches in der verfinsterten Heidenwelt in so manchen Ländern, und Völkern, und Verbindungen der Christenwelt in unsern Tagen zur frommen Nacheiferung uns vor die Augen stellt. Tausende und hunderttausende der Jünger und Jüngerinnen Christi sind aus einem langen Schlafe aufgewacht, und haben es mit freudigem Entzücken erkannt, daß jetzt die angenehme Zeit, daß der Tag des Heils für sie gekommen sey. Sie haben mit täglich wachsendem Muthe, und unter den kräftigsten Erfahrungen der göttlichen Gnade, begonnen, den kleinlichen Spaltungen und armseligen Zerwürfnissen von Namen und Meynungen, welche so lange schon der Kirche Christi tausend blutende Wunden geschlagen haben, den Abschied zu geben, und sich am gemeinsamen Altare Dessen, der für Alle gestorben ist, und für Alle ewig lebt, die treue

Bruderhand zu eichen, um sich wechselseitig in Seinem Sinne, und nach Seinem Beyspiele, als Brüder in Christo zu lieben, und mit gemeinsamem Eifer an der Förderung seines Reiches auf Erden mit munterer Kraft zu arbeiten. Aber noch liegt erst in einzelnen, abgerissenen und unvollkommenen Bruchstücken die Missions-Geschichte der Kirche Christi vor unsern Augen da, und ihr großes Tagewerk hat sie noch lange nicht vollendet. Ihre vom HErrn selbst aufgetragene, herrliche Aufgabe besteht darin, allen Völkern der Erde das Evangelium zu verkündigen. Und siehe, wie viel Großes und Muthbelebendes auch in unsern Tagen unter dem sichtbaren Beystande Gottes durch sie geleistet wurde, so ist doch erst nur ein kleiner Anfang gemacht an dem heiligen Werke der Menschen-Erlösung durch Christum, das alle Völker der Erde umfaßt, und das von der ärmsten Hütte des Wilden bis zum Fürsten-Throne emporsteigen soll. Noch stehen Hunderte von Völkern und Millionen unsterblicher Menschenseelen in der bangen, schweren Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens, und harren sehnsuchtsvoll nach der heilverkündenden Sonne, die, nach dem Rathschluß der ewigen Liebe, auch am düstern Himmel ihrer Geschichte aufgehen soll. Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber so soll und so darf es, nach der Verheißung des treuen und wahrhaftigen Gottes, nicht immerdar währen, es soll allenthalben helle werden auf dem Erdboden, es soll in himmlischer Klarheit die Herrlichkeit des HErrn über allen Ländern der Heiden aufgehen. Alle, alle sollen Ihn erkennen lernen, beyde, Klein und Groß. Er wird Frieden lehren unter den Heiden, und seine Herrschaft wird seyn von einem Meere bis ans andere, und vom Wasser bis an der Welt Ende. Noch ist das, was in unsern Tagen für die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden geschieht, dem Wassertropfen ähnlich, der am Eimer hängt. Aber Zion, die Stadt des lebendigen Gottes, wird aufwachen, und ihre hohe Bestimmung erkennen und ehren; Tausende von Freunden Christi werden sich sammeln, und

Seinem Namen huldigen; Schaaren von Evangelisten werden hinausziehen in die Länder der Heiden, um eine tausendjährige Finsterniß zu bekämpfen, um das Licht einer ewigen Wahrheit in alle Winkel der Erde hineinzutragen; die schauervollen Todtengefilde der Nationen wird der Hauch der ewigen Liebe beleben, und sie alle werden herzueilen zu dem Berge Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, die unser aller Mutter ist. Und diese Sonne wird nicht mehr über ihr untergehen, denn der HErr wird ihr ewiges Licht bleiben, und die Tage ihrer Leiden werden ein Ende haben.

Getrost, Freunde! die Hoffnung, die uns für das Gelingen des Werkes Christi aus der unsichtbaren Welt entgegenglänzt, ist groß und freudenreich. Wenn so der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir seyn wie die Träumenden; dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens seyn. Da wird man sagen unter den Heiden: Der HErr hat Großes an ihnen gethan. Der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edeln Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben. Psalm 126, 1—6.

Anhang.

Auszug aus den neuesten Tagebüchern der Missionarien in Schuscha.

Den 8. Januar 1828. Dieser Tage besuchten uns mehrere Tartaren, und unter diesen auch einer von der Sekte der Suffi's, welcher schon öfter bey uns gewesen war. Wir sprachen viel mit ihnen über das Evangelium und Christum, als den einzigen Mittler, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt. Aber sich in

der Wahrheit als Sünder zu bekennen, das wollte ihrem stolzen Sinne nicht behagen. Der Muhamedaner hat ganz sein Herz vergessen, und der wahre Zustand desselben ist ihm eine völlig unbekannte Welt; und durch seine Religion ist ihm auch der Zugang zu demselben so vermacht, und sein moralisches Gefühl und das Gewissen so eingeschläfert und getödtet, daß er nicht zu der Ueberzeugung zu bringen ist — in Wahrheit und Leben — daß die Religion Herzenssache sey, und jede wirkliche Religion bey dem Herzen und in dem Herzen anfangen müsse.

Wir kamen heute mit einem armenischen Priester auf das Predigen zu sprechen; bezeugten ihm die Nothwendigkeit davon, und äußerten: für ihn würde es bald leicht seyn, indem er die Schriftsprache ziemlich verstehe, und dadurch auch den Zugang zu dem Worte Gottes habe. Er aber sagte: Was soll mich dazu aufmuntern? Ich muß immer auch noch für meinen Unterhalt sorgen; ich bekomme von Niemand etwas für das Predigen; wenn ich auch an den Lohn bey Gott denke, so gibt mir doch Niemand Brod, Kleider und Wohnung.

Den 9. Januar. Ein Mollah besuchte heute Bruder Hohenacker. Letzterer übersetzte ihm einige Lieder vom Leiden Christi, die ihm sehr wohl zu gefallen schienen. Als er fortging, wurde er ermahnt, die Leiden Christi, die Er auch für ihn erlitten habe, im Herzen zu behalten, damit er auch an den Segnungen derselben Theil bekomme. Er widersprach nicht, sondern sagte: Das gebe Gott; ich wünsche es sehr. — Ja wohl, das gebe Gott dieser armen Seele, die dem Verstande nach überzeugt, und auch nicht ohne Wirkung der Gnade zu seyn scheint; aber der es wohl noch an der rechten Erkenntniß ihres Elendes, an wahrer Zerknirschung, an Hunger nach der Gerechtigkeit, und an dem Entschlusse fehlt, sich und die Welt zu verläugnen.

Den 13. Januar. Den heutigen Neujahrstag alten Styls bezeichnete auf eine sehr erfreuliche Weise die Nachricht davon, daß hier in Rußland nun wieder eine Bibel-

Gesellschaft für die protestantische Kirche errichtet worden sey. Dadurch gehen neue Strahlen der Hoffnung wieder auf. Der HErr scheint noch ferner Friedensgedanken über die Christenheit in diesen Ländern zu haben, und sie mit seiner Gnade aufs Neue heimsuchen zu wollen.

Den 21. Januar durfte Bruder Zaremba endlich, mit Dank gegen den HErrn, seine russische Schule mit sechs Schülern, worunter ein tartarischer Jüngling von etwa 20 Jahren ist, anfangen.

Den 26. Januar. Bruder Hohenacker kam heute zu einem tartarischen Patienten, mit dem sich recht ordentlich über das Evangelium sprechen ließ. Er war nicht feindselig, wie die Tartaren es gewöhnlich sind. Schon das ist, schreibt er, mir oft Trost und Stärkung, so wenig es auch an und für sich noch ist.

Den 27. Januar. Heute wurden etliche von uns von dem ehmals fleißigen Schüler des Bruder Zaremba, dem Kalb-Ali-Beg, besucht. Mit diesem Manne bekommt man keine lange Weile; er weiß das Gespräch zu führen. Auch ist fast nicht glaublich, daß er die Wahrheit nicht mehr oder weniger einsehen sollte; und es läßt sich öfters merklich genug verspüren, daß im Hintergrund seiner Seele eine Ueberzeugung davon ruht, daß er schlechte Waffen und eine schlechte Sache habe. Um so trauriger ist es, daß ein Etwas, sey es nun Liebe zur Welt oder Furcht vor Menschen, ein Rest von Gleichgültigkeit und Trägheit, und wie alle dergleichen Gehülfen des Seelenfeindes sonst noch heißen mögen, ihn abhalten, der Wahrheit zu huldigen, ja selbst derselben schärfer ins Auge zu blicken, um nicht etwa ins Netz des Reiches Gottes hinein gefangen zu werden. Als wir ihm sagten, wir wollten ihn auch besuchen, so nahm er es dießmal sehr bereitwillig an, und fügte dringende Einladungen hinzu. Dieser Umstand war uns erfreulich, in so fern er dazu beytragen könnte, auf eine ungesuchte Weise uns Bahn in andere Häuser zu machen. Denn der erste Anfang, sich selbst in die Tartaren-Häuser einzuführen, ist hier in der Stadt sehr schwer.

Diesen Abend lasen wir einem uns besuchenden Armenier, einem frühern Schüler von Bruder Zaremba, der jetzt in einer Canzley als Dolmetscher angestellt ist, den Aufsatz vor, den wir im Begriff sind, im hiesigen tartarischen Dialekte lithographiren zu lassen. Es war uns erfreulich, zu sehen, wie er so froh darüber wurde, und herzlich zur Ausführung unseres Vorhabens aufmunterte.

Den 28. Januar. Da ich heute, schreibt Bruder Pfander, mit dem Lehrer auf die Psalmen zu sprechen kam, so schlug ich ihm die messianischen auf, und ließ ihn dieselben selbst im Persischen lesen. Sie schienen ihm recht auffallend zu seyn, besonders da ihm die Erfüllung einiger Aussprüche beyfiel, wie er sie mit mir in der evangelischen Geschichte gelesen hatte. Er war betroffen; und ob er sich schon nicht bestimmt darüber aussprach, so glaube ich doch, daß seine Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums dadurch in etwas fester geworden ist. Ich bot ihm an, den Psalter auf einige Zeit ihm nach Hause zum Lesen zu geben; was er aber mit der Bemerkung ablehnte, daß er ihn hier bey uns lesen wolle; welches nach ihrer Weise ein höfliches Abschlagen ist. Er fürchtet, wie ich schon oft wahrnehmen konnte, von der Kraft der Wahrheit so ergriffen zu werden, daß er endlich nicht mehr widerstehen könnte. Er widerspricht der Lehre von Christo und der Versöhnung nimmer, und kann es auch nicht, weil er in seinem Herzen von ihrer Wahrheit überführt ist; aber lebendig ist diese Ueberzeugung in ihm noch nicht.

Die tägliche Beschäftigung von Bruder Dittrich und Hohenacker ist eine Sammlung biblischer Sprüche zum Drucke in der vulgair-armenischen Sprache für die Schule. Sie soll sich an den in Tiflis herausgekommenen, armenischen Katechismus anschließen, und zugleich als Traktat können ausgetheilt werden.

Den 6. Februar besuchten zwey von uns die armenische Schule, wo wir fanden, daß es im Lernen thätig und rüstig zugehe; aber das Hinweisen der Kindlein zu dem Worte des Lebens noch nicht recht einziehen wolle.

Den 10. Februar besuchte uns der Wartabet Boghos mit zwey Gefährten. Er brachte diesesmal fast nur die Unterscheidungslehren zwischen ihrer und unserer Kirche zur Sprache: das Ausgehen des heiligen Geistes, die Bilderverehrung, Anrufung der Heiligen u. s. w. Wir sagten ihm unsere Meynung, bemerkten aber auch dabey, daß wir über solche Dinge nicht gerne stritten, sondern lieber in brüderlicher Liebe dazu helfen möchten, daß durch das göttliche Wort der Glaube an den dreyeinigen Gott in allen lebendig werde. Er sagte auch, daß dieß die Hauptsache sey. Ueber die Verehrung der Heiligen erklärte er sich recht schön dahin: daß die obere und untere Gemeinde in Gemeinschaft stehen, und daß ihre Verehrung der Heiligen nichts anderes sey, als durch ihr Andenken, als der Geliebten Christi, sich zu stärken, und ihre Gebethe mit der vollendeten Gemeinde dieser Heiligen zu vereinigen, und zu Einem Christus hinzuzubringen.

Dieser Tage kam ein junger Armenier in zerlumpten Kleidern, der auch zu betteln schon da gewesen seyn soll, und verlangte sehr dringend ein Neues Testament. Wir schlugen es ihm ab, weil wir nichts anderes vermutheten, als daß er es wohl wieder verkaufe, oder etwa für Jemand, der es bezahlen könne, fordere, um so einigen Gewinn zu machen. Da er vorgab, er sey ein Tirazu (unterster Kirchendiener) vom Lande, so schickten wir ihn zu einem uns bekannten Armenier, um von ihm ein Zeugniß zu bringen, daß seine Aussage wahr sey. Er kam wieder ohne Zeugniß, denn jener kannte ihn auch nicht; da er aber seine Bitte dringend wiederholte, so fragten wir ihn, ob er das Neue Testament bezahlen wolle? Er bot sogleich 3 Abbas (etwas über 1 Gulden) dar, sagte aber, daß er mehr nicht geben könne, weil dieß all sein Geld sey. Als wir darauf ihm ein Neues Testament und auch sein Geld wieder gaben, schien er sehr gerührt und erfreut, und wollte, nach ihrer Sitte, niederfallen, und uns aus Dankbarkeit die Füße küssen. Möge der HErr

ihm das Wenige, was er aus mangelhafter Kenntniß der Schriftsprache darin verstehen kann, reichlich segnen!

Den 14. Febr. Gestern, bemerkt Bruder Zaremba, besuchten mich etliche meiner frühern Schüler, und ergötzten sich sehr an dem schönen Gleichniß von der Hirtentreue Jesu, welches ich ihnen vorlas. Sie waren es, für die ich es bey dem Uebersetzen aus dem Deutschen ins Russische zunächst bestimmt hatte, und ich freute mich nun sehr, in ihnen Sinn für die zarten, lieblichen und so treffenden Züge dieser Schilderung zu finden.

Den 16. Februar kam Bruder Hohenacker von seiner Reise nach Elisabethpol und Helenendorf zurück. Wie sehr auch der Anblick der zum Theil zerstörten Wohnungen und Gärten dieser sonst blühenden Colonie in dem Herzen schmerzhafte Gefühle erregte, so war denn doch die Freude, die das Lob, welches die zahlreich Besuchenden für ihre Errettung und für Gottes bisherige treue Durchhülfe darbrachten, verursachte, noch größer, als jener Schmerz; besonders auch um deßwillen, weil es ein Beweis ist, daß ihre Leiden nicht ohne Segen für ihre Seelen geblieben sind. Gegenwärtig sind sie durch Gottes Gnade, der Brüder Hülfe und des Kaisers kräftige Unterstützung in weit bessern äußern Umständen, als sich erwarten ließ. Ich habe, schreibt Bruder Hohenacker, die freudige Ueberzeugung gewonnen, daß im Ganzen die ernsten Führungen des HErrn zur Mehrung des geistigen Lebens, und zur Förderung seiner Sache in dieser Gemeinde nicht fruchtlos gewesen sind. — Des HErrn Werk steht daselbst nicht stille. Kurz vor meiner Ankunft ist eine Frau, die als eine harte Mutter allgemein bekannt, dem Fluchen ergeben, und gar keine Freundinn des Wortes Gottes war, durch schnell auf einander erfolgte Todesfälle dreyer Kinder, wie man hoffen darf, gründlich erweckt worden. Und während meines Aufenthaltes daselbst wurde ein Mann, der einer der rohesten in der Gemeinde war, und der es kein Hehl trug, daß er das Wort Gottes nicht lieb habe, bey Anlaß einer heftigen Krankheit

mächtiglich angefaßt. Er bekannte seine Sünden ohne allen Rückhalt, und ward nach kurzer Zeit schweren Kampfes reichlich getröstet durch das für arme Sünder vergossene Blut Christi.

Den 17. Februar. Am letzten Tage vor Anfang der großen Fasten pflegen sich alle Armenier dem Wohlleben zu überlassen, und alle Schulen geschlossen, alle öffentlichen Geschäfte eingestellt zu werden. Dennoch kamen etliche der armenischen Schüler in die russische Schule, nahmen ihre Lektionen, und machten ihre Uebungen, wie gewöhnlich. An demselben Tage erhielt Bruder Zaremba einen sehr herzlichen Brief von dem Kosaken, der ihn in Karaß oft zu besuchen pflegte. Dieser Brief zeugt davon, daß, Gott sey Lob und Dank! das Leben Gottes in dieser Seele nicht nur nicht untergegangen ist, sondern wächst und zunimmt. Er trägt überall Spuren einer lieblichen, durch Gnade gestärkten Demuth, Reue, und eines brünstigen Verlangens nach Erneuerung und dankbarem Genuß des theuer erworbenen Heiles; wie ich diese Früchte des Geistes schon in Karaß an ihm habe wahrnehmen dürfen. Ein lieber Greis der Colonie, den ich bey meiner Abreise darum gebethen habe, nimmt sich seiner gern und treulich an.

Den 22. Febr. Heute vollendeten die Brüder Dittrich und Haas die armenische Spruchsammlung. Unser junge Drucker, J. Aberkrombie, war nun auch mit der Einrichtung der Presse so weit fortgerückt, daß er heute mit dem Setzen den Anfang machen konnte. Wir beschlossen, ihm die Bergpredigt in der Bulgair-Sprache dazu zu geben, und daher fing Bruder Dittrich vor einigen Tagen an, eine solche Uebersetzung aus der konstantinopolitanischen Bulgair-Version des armenischen Neuen Testaments, und einer handschriftlichen Uebersetzung des Evangeliums Matthäi in den hiesigen Dialekt zusammen zu tragen, und sie nachher mit der Hülfe unseres jungen Nasareans zu korrigiren.

Den 23. Februar. Vor etwa einer Woche, bemerkt Bruder Pfander, verlangte unser Mullah von mir ein persisches Traktätchen zum Lesen, welches über die Aechtheit der heiligen Schriften handelt, und das er, als ich es ihm früher einmal anbot, anzunehmen sich weigerte. Heute sprach er auch über seinen Zustand offener und zutraulicher, als je zuvor. Er versicherte, er suche die Wahrheit, und werde sie mit Gottes Hülfe auch noch mehr und vollends suchen; und er sey überzeugt, daß, was er immer als Wahrheit finde, er dieses annehmen und darnach leben müße; und dieß um so mehr, da er immer kränklich sey, und nicht wisse, wie lange ihm Gott auf Erden noch Zeit geben werde. — Es schmerzt, sagen zu müssen, daß wir nach diesem Allem doch nicht den Ernst und die Beständigkeit bey ihm finden, die man nach solchen Aeußerungen, die, so viel wir ihn kennen, bey ihm nicht leere Worte oder Schmeicheleyen sind, mit Recht von ihm erwarten sollte.

Den 29. Februar. In der armenischen Schule ist, bey der täglichen Vermehrung, bald kein Raum mehr, indem in der obern Klasse 70, und in der untern 47 Schüler sich befinden.

Den 5. Merz. Ein Mirsa, der früher in Persien diente, und nun hieher in sein Vaterland zurückkehrte, besuchte uns heute mit einigen andern Tartaren. Er ist im letzten Monat öfters bey uns gewesen, und brachte jedesmal das Gespräch selbst auf die wichtigsten Gegenstände, und redete mit viel Verstand über die Wahrheiten des Evangeliums. Wir haben zu diesem Manne eine besondere Zuneigung gefaßt. Es macht aber einen wehmüthigen Eindruck, solche Leute auf eine wirklich geistreiche Weise sich aussprechen zu hören, und siehe, sie thun doch keinen Schritt vorwärts, um der Wahrheit näher zu kommen, oder sie zu ergreifen.

Den 6. Merz. Heute wurde, zur allgemeinen Freude, der Friedensschluß mit Persien gefeyert. Auch unsere Herzen erfüllte diese Feyer mit Freude und Dank gegen Gott,

und

und dieß um so mehr, als wir selbst mit angesehen haben alle die Noth, welche dieser verheerende Krieg über diese Länder gebracht hat. Wir glauben die stille Hoffnung hegen zu dürfen, daß auch dieser Krieg dem Reiche Gottes zur Förderung dienen mußte; wenigstens wird er den Trotz und Stolz der Muselmänner auf ihre Macht und Größe einigermaßen beugen. Und auch nur dieß ist immerhin schon viel Gewinn für die Ausbreitung des Reiches Gottes unter den hiesigen Muhamedanern. Möchte doch bald die Zeit erscheinen, wo alle Reiche dieser Welt Gottes und seines Gesalbten werden!

Den 7. Merz. Gestern kam ein junger Tartar, Sohn eines Mullah vom Lande, und verlangte für seinen Vater einige Bücher von uns. Wir gaben ihm etliche persische Traktätchen und ein tartarisches N. Testament. Abends brachte er sie aber mit der Bemerkung zurück: Sein Vater habe in seinem Dorfe eine große Schule, und bedürfe daher viel Bücher für dieselbe; er wolle deßwegen Morgen selbst zu uns kommen, und uns um mehrere Bücher ansuchen. Wir vermutheten gleich, es werde dieß alles eine Lüge seyn, um die Bücher auf eine anständige Weise, ohne uns zu beleidigen, wieder zurück zu geben; und so war es auch — es ließ sich kein Mullah sehen.

Auch besuchte uns heute ein tartarischer Arzt, der vor Kurzem von Choi hieher kam, und hier zu bleiben gedenkt. Er war sehr freundlich und artig, wollte sich aber in Religionsgespräche nicht einlassen. Seine Miene verrieth ein spöttelndes Lächeln. Beym Weggehen wünschte er ein Buch von uns zu haben. Wir gaben ihm ein arabisches Neues Testament, und Grotius Büchlein über die christliche Religion in arabischer Sprache dazu.

Den 8. Merz. Ein früherer Schüler des Bruder Zaremba, ein lieber, stiller, armenischer Jüngling, der in einem nahen Dorfe wohnt, kam kürzlich zu uns, und drückte den Wunsch aus, doch wieder lernen zu können, nur habe er gegenwärtig keine Mittel, sich hier Unterhalt zu verschaffen; ein Umstand, dessen Wahrheit uns be-

kannt ist. Wir boten ihm an, daß er zu uns kommen, und den halben Tag lernen könne, wenn er die übrige Zeit der Besorgung der nöthigen äußern Geschäfte Einiger von uns widmen wolle, wogegen ihm dieselben die erforderliche Unterstützung reichen würden. Wir schlugen ihm vor, armenisch zu lernen, um hernach Schullehrer oder Priester werden zu können. Er und sein Vater waren sehr wohl damit zufrieden, und demnach ist er heute bey uns eingezogen.

Den 14. Merz. Obenerwähnter Mirsa (vgl. 5. Merz) kam heute wieder, und erzählte, er habe das Traktätchen des Dr. Roß in persischer Sprache gelesen. Die Beweise, welche er dort für die Aechtheit unserer heiligen Schriften gefunden, hätten ihm sehr wohl gefallen. Dann fragte er uns über das Verhältniß des Alten zum Neuen Testament, und das gab uns eine angenehme Veranlassung, den ganzen Plan Gottes zur Beseligung unseres Geschlechtes, wie er uns geoffenbart ist, ihm aus einander zu setzen.

Den 15. Merz. Die Bergpredigt hat nun die Presse verlassen, und es ist erfreulich, daß diese erste Probe recht erträglich ausgefallen ist.

Ich las, schreibt Bruder Dittrich unter dem 22. Merz, den ersten Theil der kurzen, armenischen Geschichte von Wartabet Tschamtschean, um einen Ueberblick über die alte Zeit zu erhalten. Kurze Perioden ausgenommen, ist das Ganze ein trauriges Gemälde vom menschlichen Verfalle und Elend.

Den 25. Merz. Vor etwa 20 Jahren wurden von den Persern aus dem Karabagh unter andern auch zwey armenische Knaben gefangen fortgeführt, die meist in Tebris zusammen aufgewachsen sind, und zwar im Muhamedanismus, zu dessen Annahme man sie gezwungen hatte. Vor etlichen Tagen ist einer derselben, der dort guten Unterricht empfangen zu haben scheint, zu Bruder Zaremba gekommen, um bey ihm russisch zu lernen. Der andere, der als persischer Soldat in russische Gefangen-

schaft gerathen war, ist vor zwey Tagen nun auch in Schuscha angelangt. Er suchte seinen Freund überall auf, und heute fand er ihn endlich im Missionshause. Sie saßen lange beysammen, und konnten einander nicht satt werden. Meine Schüler, bemerkt Bruder Zaremba, erzählten mir, wie der neue Ankömmling seinem Freunde zugeredet habe, er solle auch, wie er selbst bereits in Tiflis gethan, zu dem Glauben ihrer Väter, zum Bekenntniß Christi zurückkehren. Endlich, nachdem er sich etliche Stunden vor dem Hause auf der Treppe mit seinem Freunde unterhalten hatte, wo ich sie nicht stören mochte, kam er in die Stube. Er hat etwas recht Anziehendes, Demüthiges in seinem Wesen. Er pries Gott über der Gnade, mit der Er über ihn in seiner Gefangenschaft gewacht, und seine Sache bis jetzt ausgeführt habe. — Auch ist würdig anzumerken, wie er sich in Gegenwart Bruder Hohenackers gegen einen Tartaren äußerte, der in bitterm Spotte ihm Vorwürfe über seinen Uebertritt zum Christenthum machte. Der Tartar sagte z. B., er sey vom Licht in die Finsterniß, vom Himmel in die Hölle gefallen; die Hölle sey für ihn ganz gewiß, dort werde er ihn einst sehen u. s. w. Dieser erwiederte aber dem Tartaren ganz ruhig und gelassen, ohne durch dessen Spötteln gereizt worden zu seyn: er möge sagen, was er wolle, das werde ihn nicht irre machen; und er halte es auch nicht für nöthig, ihm viel darauf zu antworten. Ich weiß, was ich gethan und was ich erfahren habe. Jetzt bin ich glücklich im Lichte und selig; vorher war ich in der Finsterniß und unselig. — Aus seinen zuversichtlichen Antworten und seinem ganzen Benehmen dabey möchte man fast schließen, daß gewisse Ueberzeugung von dem Evangelium, mit dem er freylich nur dürftig bekannt ist, in seinem Herzen sich findet. So zieht der HErr hie und da im Stillen eine Seele zu sich, und schafft in ihr sein Werk.

Den 26. Merz. Bruder Dittrich bemerkt: In diesen Tagen begann ich, die Materialien zu sammeln für das

beabsichtigte grammatisch-praktische Elementarbuch der armenischen Schrift-Sprache. Um mich mehr mit dem Volke der Armenier bekannt zu machen, las ich den Geschichtschreiber Arakhel, der von 1600 bis 1660 die Geschichte seiner Zeit erzählt. Ach, ein unbeschreibliches Elend nach außen und innen! Vom Haupt bis zu den Fußsohlen eitel Beulen und Wunden! Wie heftig und grausam die Verfolgungswuth des Schach Abbas und seiner Perser! Die Provinzen am Ararat entvölkerte er auf eine barbarische Weise; trieb die Christen wie Schlacht-Schaafe nach Ispahan und in's Innere Persiens, und wandte dort alle List und Gewalt an, um sie zu Muhamedanern zu machen. Nur die beyden Patriarchen, Moses und Philipp, heilten endlich wieder einige der tiefsten Wunden des armenischen Volkes.

Den 27. Merz. Bruder Haas schreibt in seinem Tagebuch: Bruder Pfander und ich machten heute einen kleinen Ausflug nach dem St. Jakobskloster zu dem Wartabet Joseph, dem gelehrtesten Geistlichen des Karabaghs, und langten Abends am Fuße des Berges, auf welchem das Kloster steht, in dem Dorfe Tumulechu an, in welches er sich zur Zeit des Einfalles der Perser geflüchtet hatte, und wo er jetzt noch ist, bis das Kloster, das auch Zerstörung erlitten hat, wieder etwas ausgebessert seyn wird. Wir wurden von ihm und den beyden andern Wartabets, seinen Klosterbrüdern, gar freundlich in der engen Erdhütte, die sie jetzt bewohnen, empfangen, und setzten uns traulich zu ihnen ans Feuer, welches in der Mitte der Stube angemacht war. Die in Moskau neu herausgekommene, armenische Grammatik, die wir ihm zum Geschenk mitbrachten, so wie einen Katechismus, nahm er gerne an. Ueber eine Uebersetzung des N. Testaments in ihre Vulgair-Sprache äußerte er sich sehr günstig, und meynte, solche würde dann auch bald von den Priestern in den Kirchen gelesen werden. Er versprach auch, gerne mit daran zu arbeiten, wenn einmal von dem Erzbischof Narses und dem patriarchalischen Stuhle zu Etschmiazin die Erlaubniß dazu eingeholt sey.

Wir hatten die erste Probe aus unserer Presse, nämlich die ins Vulgaire übersetzte Bergpredigt, bey uns; und als nach und nach wohl zehn der Dorfbewohner sich in der Hütte eingefunden hatten, las ich ihnen dieselbe, durch ihre Aufmerksamkeit aufgemuntert, ganz vor, um zu sehen, ob sie ihnen verständlich sey. Sie schienen sehr erfreut, einmal etwas Gedrucktes zu sehen, und lesen zu hören, das auch sie verstehen können. Nachdem unter verschiedenen Gesprächen der Abend vergangen war, wurde das einfache Nachtessen aufgetragen, so wie es die gegenwärtige Armuth, eine Folge des Krieges, und auch die Fastenzeit mit sich brachte. Die Wartabets fragten, warum wir ihnen denn nicht erlaubt haben, für uns, die wir doch die Fasten nicht halten, andere als Fastenspeise zu bereiten? Wir antworteten ihnen mit den Worten des Apostels: „So dein Bruder über deiner Speise betrübet wird, so wandelst du schon nicht mehr nach der Liebe." Darauf erwiederte der Wartabet Joseph, daß er daran gar kein Aergerniß genommen hätte, denn es stehe ihnen nicht zu, uns zu richten, weil, welcher esse, dem HErrn esse, denn er danke Gott; und welcher nicht esse, dem HErrn nicht esse, denn er danke Gott. Es habe daher keiner den andern zu richten und zu verachten.

Den 28. Merz. Heute ritten wir hinauf ins Kloster, das auf einem ziemlich hohen Berge liegt, und eine herrliche Aussicht in ein fruchtbares, von einem Flusse durchschlängeltes, und mit mehrern armenischen Dörfern besetztes Thal gewährt, welches schön abwechselnde Berg-Gruppen einschließen. Das Kloster selbst ist sehr alt. Die Einkünfte desselben bestehen in dem Ertrag einiger dazu gehöriger Ackerfelder, und in dem, was die Mildthätigkeit frommer Pilger darbringt, deren Anzahl aber nicht beträchtlich seyn soll. Wir sagten dem Wartabet, daß sich hier in seinem so herrlich gelegenen und einsamen Kloster gar schön eine Schule errichten ließe. Ja, antwortete er, es fehlt nur an dem Errichten; früher hatte ich viele Schüler, aber jetzt sind wir alle arm, und können

nichts thun. Zwey Schüler hat er gegenwärtig, die bey ihm die Grammatik lernen, und nachher Priester werden wollen. Er gab zu erkennen, daß er gerne mehrere unterrichten, und die Bücher, welche wir wollten, mit ihnen lesen würde, wenn wir ihm einige Unterstützung zukommen ließen. Bis Wartabet Boghos hieher kam, der selbst auch sein Schüler ist, war er der einzige im Karabagh, der die alte Sprache gründlich verstand, und wer nun etwas mit derselben bekannt ist, der ist durch ihn dazu gelangt. Sein einfaches Wesen, und seine über das gewöhnliche, flache Ja-sagen erhabenen, von Nachdenken zeugenden Reden, sind einnehmend für ihn.

Vormittags verließen wir die Klostergesellschaft wieder mit unserm Begleiter, einem Schüler von Br. Zaremba, und gelangten auf unserm Rückwege Abends in dessen Dorf, Khensoridan, wo sein Vater Priester ist, der uns gastfreundlich bewirthete und beherbergte. Wir saßen dort zu einigen versammelten Armeniern aufs Dach, und unterhielten uns mit ihnen, bis bey hereinbrechender Nacht die Glocke zur Kirche rief, wohin wir mit ihnen gingen. Den 29. langten wir dann Mittags wieder in Schuscha an. Der Arzt aus Choi (vgl. 7. Merz) besuchte uns heute wieder, und wünschte ein persisches Neues Testament, das er nach Hause seinem Sohne, einem Mullah, der das Arabische nicht genugsam versteht, schicken möchte; Traktätchen aber, deren wir ihm etliche anboten, mochte er nicht gerne haben. Er wolle, sagte er, Wasser aus der Quelle selbst, und nicht aus Flüssen.

Wenn je, so haben wir an dem Aufsatz, den wir in Briefform unter den Muhamedanern in Umlauf zu bringen gedenken, erfahren, wie wenig man in diesen Gegenden etwas zum Voraus berechnen kann. Nach vielem Aufenthalt und mancherley Störungen, an dem nicht der liebe Aslan, der ihn übersetzen sollte, sondern sein Geschäft Schuld war, gelang es ihm endlich, die Uebertragung desselben ins Tartarische hier zu vollenden. Der hiesige erste Dolmetscher ging dann diese Uebersetzung mit uns

durch, und wandte vielen und sehr dankwerthen Fleiß darauf. Am 6. Merz ward endlich auch die erste, reine Abschrift davon, durch einen hiesigen tartarischen Mirsa (Schreiber) gefertiget, durchgesehen. Nun wollten wir sie nach Tiflis in die Steindruckerey senden, aber auch hier eine Anzahl Abschriften davon machen lassen. Für Abschreiber hatte der Dolmetscher zu sorgen versprochen. Aber am 10. kam er, und erzählte: Keiner der Mirsa's und Mullah's sey zum Abschreiben zu bewegen. Derjenige Mirsa, der die erste Abschrift gemacht, aber damals schon, ohne sie vollendet zu haben, aus unserm Zimmer fortlaufen wollte, sey ihm sonst, als sein Gehülfe, durchaus folgsam, aber nun weigere er sich ganz. Er erzähle oder gebe vor: Ein Mann sey ihm im Traume erschienen, der ihn niederzustoßen drohte, und seine Hand verfluchte, weil er solches schreibe; er solle doch bedenken, was er thue. Andere hätten wollen umsonst schreiben, aus Freundschaft gegen den Dolmetscher; aber als sie das Papier zur Hälfte gelesen, hätten sie sich gänzlich geweigert, und wollten für kein Geld es thun. Der Dolmetscher sagt: nie hätte er so etwas erwartet. Ich versicherte ihn, daß es ein gutes Zeichen sey; Satan merke, daß es sein Reich beeinträchtige; der HErr werde schon Mittel an die Hand geben. — Wie gut ists, daß in Tiflis eine Steindruckerey vorhanden ist! Doch auch hier können im Nothfall Armenier einige Handschriften verfertigen. Seitdem fehlte es indessen von allen Seiten. Unser Mullah und dessen Vater, die mehrere Abschriften zu machen versprachen, wankten theils, theils hatte der erstere allerley mit Muhamedanern durchzumachen. Unser Freund, der hiesige Dolmetscher, hatte äußerst viel zu thun, und konnte keine Abschrift revidiren. Indessen hoffen wir doch, am 12. April die eine Abschrift nach Tiflis abzusenden, und vielleicht auch etliche handschriftliche Exemplare auf unsere bevorstehende Reise unter die Tartaren im Karabagh und am Kur mitzunehmen. Mit Bedauern müssen wir nur bemerken, daß diese Uebersetzung nicht so einfach gerathen

ist, als wir sie gewünscht hätten, um allgemein verständlich zu seyn. Niemand ist hier dazu zu bringen, so ganz fürs Volk zu schreiben; und dann ist auch die hiesige tartarische Sprache an sich arm an Ausdrücken für geistige Begriffe. Schriften und Uebersetzungen, dem Volke verständlich, können wir erst dann liefern, wenn wir selbst erst mehr unter den Tartaren herumgewandert, und mit ihrer Sprache ganz bekannt geworden sind. Ueber den Inhalt dieses zu verbreitenden Aufsatzes ist noch kürzlich folgendes zu bemerken: Er geht, nach Begrüßung der Muhamedaner in dem Namen des Einen wahren Gottes, der alles erschaffen, von dem Ausspruch desselben durch Moses und Petrus aus: „Ihr sollt heilig seyn, denn Ich bin heilig," und führt ihnen aus der Beherzigung seiner Heiligkeit, unsers ursprünglichen heiligen Zustandes und nunmehrigen offenbaren Verfalls und Ausartung, auch Untüchtigkeit, uns selbst zu bessern, oder Gott angenehm zu seyn, so wie der Unmöglichkeit, daß irgend eines der Geschöpfe uns helfen könnte — das Bedürfniß eines Mittlers zu Gemüthe, und schließt mit Beschreibung des vorhandenen. Endlich sagen wir ihnen darin, daß wir aus fernen Landen darum hergekommen sind, um ihnen diesen Retter ihrer Seelen anzukündigen und anzupreisen, weil wir um seines Befehles willen als ihre Schuldner uns ansehen.

Ich habe jetzt, schreibt Bruder Zaremba am Schlusse des Merz, 18 Schüler. Sechs von den russisch Lernenden sind Tartaren, darunter auch der Mullah, der Bruder Pfander Unterricht gibt, und seit kurzem auch ein Mirsa, von dem oben als von einem in Persien gefangen gewesenen die Rede war. Außerdem haben sich noch einige Tartaren gemeldet, sind aber entweder nicht gekommen, oder bald wieder ausgeblieben. Einige der Armenier sind vom Lande. Leisten konnte ich im Ganzen bis jetzt nur wenig; und doch will die Aussicht, die Schule zu verlassen, ohne einen Stellvertreter gefunden zu haben, dem Herzen fast schwer werden. Das Neue Testament und

Davids Psalmen sind unsere Lehrbücher. Einer übersetzt den Anfang von Bunians Reise des Christen; ein Anderer hat etliche Capitel des Lukas ins hiesige Tartarische gefertiget. Einen der jungen Tartaren freute es sehr, als ich ihm russische Gedichte, von denen ich mir eine kleine Auswahl nach und nach gesammelt habe, als Lektion aufgab. Ein Anderer übersetzt nichts als Gleichnisse aus dem Neuen Testament. Hie und da kam es mir gut zu Statten, daß ich eine slavonische Bibel bey der Hand habe, indem diese in der Zahl und Anordnung der Bücher, auch der apokryphischen, mit den armenischen fast ganz zusammentrifft; was manche unnöthige Erörterungen erspart. Jeder Schüler bekommt daneben, so viel er davon fassen kann, Unterricht in der russischen Grammatik. Beschwerlich und hemmend ist nur das dabey, daß fast Jeder aus ihnen andere Vorkenntnisse mitgebracht hat, und sie auch nicht auf einmal, sondern nur nach und nach eingetreten sind, so daß nur wenige gleichen Unterricht erhalten können.

Missions-Lied

am 13. Jahresfest der evangelischen Missions-Gesellschaft.

Basel den 18. Juny 1828.

Mel. Jesu, meine Freude ꝛc. ꝛc.

1. Gottes Winde wehen,
Gottes Ströme gehen
In den Ocean;
Wolken zieh'n, und ferne
Wandeln Sonn' und Sterne
Ihre Heldenbahn; —
Also fort Läuft Gottes Wort,
Schneller, denn der Wolken Heere,
Als der Strom der Meere.

2. Durch der Erde Weiten
Muß es sich verbreiten
Segnend, als ein Licht,
Bis des HErrn Erkenntniß,
Seines Heils Verständniß
Durch die Seelen bricht.
Tief und hehr Ist's Weltenmeer;
Voller soll die Gnade quillen,
Alle Welt erfüllen.

3. Siehst du sündetrunken
Und im Tod versunken
Völker ohne Zahl;
Siehst du auf den Höhen
Götzenbilder stehen,
Greuel in dem Thal:
Dermaleins Wird, hellen Scheins,
Jesu Heil die Berge krönen,
Und das Thal versöhnen.

4. Siehst Du auf die kleinen,
Einsamen Gemeinen
Fern im Osten hin,
Wo zerstreute Pilger
Für den Sündentilger
Still ein Volk erzieh'n:
Groß wird seyn, Was nun so klein;
Aus dem Völklein sollen werden
Mächt'ge Völkerheerden. Jes. 60, 22.

5. Hörst du noch die Rotten
Blinder Sünder spotten
Ueber Christi Blut;
Siehst du Seine Zeugen
Leiden, sterben, schweigen:
Endlich wird's doch gut.
Bald vergeht, Was Jesum schmäht;
Die Ihm glauben, dulden, dienen,
Werden ewig grünen.

6. Laßt uns nicht ermatten
Unter Seinem Schatten,
Unter Seinem Thron!
Wirket, weil ihr lebet,
Betet, helft und gebet
Für den Menschensohn!
Jesus lebt! — Das Haupt erhebt,
Brüder, die ihr Ihn erkennet,
Seinen Namen nennet!

Missions-Lied

am 13. Jahresfest der evangelischen Missions-Gesellschaft.

Basel den 19. Juny 1828.

Mel. Womit soll ich dich wohl loben.

1. König aller Königreiche!
HErr durch Deine eigne Wahl!
Wo ist Einer, der Dir gleiche?
Aller Heiden große Zahl
Achtest Du als Einen Tropfen;
Hörst doch jedes Herzens Klopfen:
Lässest das, was klein, gedeih'n,
Und das Große machst Du klein.

2. HErr! auch wir sind arm und kleine,
Sind ein Senfkorn Deiner Hand,
Das du noch im Abendscheine
Ausgesä't ins Gartenland.
Und, mit viel Gebeth begossen,
Ist manch Zweiglein aufgesprossen,
Das den irren Vögelein
Schatten gibt im Sonnenschein.

3. Wo die Strahlen senkrecht fallen
Auf das heiße Indien,
Seh'n wir große Schaaren wallen
Zu den Götzentempeln hin:
Da erheben sich die Zeugen,
Die ihr Knie vor Dir nur beugen,
Predigen von Deinem Licht,
Bis es durch die Herzen bricht.

4. Andre stehen auf der Wache
Am Gebirg des Ararat;
Treiben muthig Deine Sache,
Streu'n den Samen früh und spat:

Unter ihrer Feinde Stürmen
Weiß sie Deine Hand zu schirmen,
Bis, bald hin bald her geweht,
Ihre Arche stille steht.

5. Wahre Freyheit zu verkünden
Der befreyten Sklavenschaar,
Und Erlösung von den Sünden
Durch das große Jubeljahr,
Lässest Du an sturmentbrannten
Ufern unsre Boten landen;
Und Guinea's Küsten hold,
Reichst Du ihnen Wahrheitsgold.

6. Ist die Pforte auch verriegelt,
Die zu Habesch's Kirchen führt:
Ist Dein Bündniß doch versiegelt,
Daß man nicht den Muth verliert.
Einst wirst Du mit tiefen Zügen
Auch noch diese Brachen pflügen,
Und von Deines Windes Weh'n
Wird die neue Saat ersteh'n.

7. So hast Du Dein Werk begonnen
Durch das Senfkorn unsrer Hand;
Bald im Scheine Deiner Sonnen
Blüht vielleicht das dürre Land.
Ach Du wollest Deinen Segen
Auf die schwache Arbeit legen,
Bis der Baum zum Himmel reicht,
Bis die Wildniß Eden gleicht.

Chor der Missions-Zöglinge.

In gold'nen Halmen steht die Saat
Zur Ernte reif, ein Segen!
Wir eilen nach des Heilands Rath
Dem Felde froh entgegen,

Und sammeln Ihm die Garben ein,
Die Ihm, dem Menschensohne,
Für seine Arbeit, Schmach und Pein,
Verheißen sind, zum Lohne.

Wir rüsten uns in Seiner Kraft
Zu diesem Segenswerke;
Und Er, der alles in uns schafft,
Gibt Freudigkeit und Stärke:
Mit Seinem Worte gehen wir,
Von Seinem Blick geleitet,
Dahin, wo eine offne Thür
Sein heil'ger Geist bereitet.

Heiland, deine größten Dinge
Beginnest Du still und geringe;
Was sind wir Arme, HErr, vor Dir?
Aber Du wirst für uns streiten,
Und uns mit Deinen Augen leiten,
Auf Deine Kraft vertrauen wir.
Dein Senfkorn arm und klein,
Wächst endlich ohne Schein
Doch zum Baume,
Weil Du, HErr Christ,
Sein Hüter bist,
Der es mit Segen übergießt.

Inhalt
des dritten Heftes 1828.

Dreyzehnter Jahres-Bericht der evangelischen Missions-Gesellschaft zu Basel.

Seite.

I. Zöglinge der Basler Missionsschule im Dienst auswärtiger Missions-Gesellschaften oder der evangelischen Kirche 341

II. Die Missions-Schule und ihr gegenwärtiger Bestand 373

III. Missionarien im Dienst unserer evangelischen Missions-Gesellschaft 389

Karaß 390

Deutsche Gemeinden in Georgien . . 400

Schuscha 415

Bericht der Missionarien daselbst . . 421

Liberia 452

Dänische Goldküste 464

IV. Gang unserer evangelischen Missions-Gesellschaft 465

Anhang.

Auszug aus den neuesten Tagebüchern der Missionarien zu Schuscha 473

Missions-Lied, gesungen am Jahresfest den 18. Juny 490

— — — — — 19. Juny 492

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Türkische Staaten.

Aus einem Briefe des Herrn Prediger Leeves.
Constantinopel den 5. Januar 1827.

Ich setze mich hin, Ihnen meinem Versprechen gemäß einige weitere Nachrichten von dem merkwürdigen Vorfalle mitzutheilen, der sich hier unter einigen Juden zugetragen hat. In meinem Tagebuch findet sich unter dem 7. November folgende Stelle eingezeichnet. Ein jüdischer Rabbi und noch ein anderer Jude, welche beide an Christum glauben und die ich für redliche Leute halte, kamen heute zu mir. Der Rabbi machte mir viele Freude; er erzählte mir, schon vor drei Jahren habe er angefangen, das N. Test. zu lesen und sei an Christum, den Sohn Gottes gläubig geworden; auch seine Frau theile dieselbe Gesinnung mit ihm; er lese ihr aus dem N. Test. vor und sie sprechen viel mit einander über den Inhalt desselben. Er muß sich jetzt noch im Stillen halten, er scheint aber bereit zu sein, Christum vor den

Menschen zu bekennen und wenn es sein soll, um seines Namens willen auch zu leiden.

Am folgenden Tage fing man an, den Juden nachzuspüren, welche bei den jüdischen Rabbis als solche angeklagt worden waren, welche die Missionarien besuchen und gerne Christen werden möchten. Zwei derselben wurden ergriffen, einer von ihnen grausam auf die Fußsohlen geschlagen und beide in das Bagnio geworfen, wo sie jetzt in Ketten liegen. Noch mehrere waren jetzt gefänglich eingezogen worden, aber nach kurzer Zeit wieder entlassen. Drei andere, welche späterhin getauft wurden, fanden Mittel, sich zu verbergen, unter denen auch der obgenannte Rabbi und ein Jüngling von 16 Jahren ist, von dem sich viel Gutes hoffen läßt. Da ich eine Reise nach Rumelien vorhatte, so verließ ich am 10. November Constantinopel, nachdem ich meinem Freunde Hartley das Geschäft übertragen und zuvor einen Besuch bei unsern verborgenen Freunden gemacht hatte, die ich entschlossen fand, ihrem Glauben an Christum getreu zu bleiben.

Ich erreichte glücklich Adrianopel und nachdem ich dort im Geschäft der Bibelverbreitung 2 Tage zugebracht hatte, setzte ich meine Reise nach Ternovo weiter fort und wurde unterwegs von einem Tartaren des Paschas von Adrianopel eingeholt, der mir von unserm Consul einen Brief und zugleich vom Pascha den Befehl überbrachte, mit dem Tartaren nach Adrianopel zurückzukehren, um mich gegen eine gegen mich vorgebrachte Anklage zu rechtfertigen.

Der Vater des obgenannten jüdischen Jünglings hatte nämlich einen Tag nach meiner Abreise bei dem Großvezier die Anklage gegen mich eingegeben, daß ich seinen Sohn den Eltern entführt, ihn zur Religionsveränderung veranlaßt und verkleidet mit mir nach Adrianopel

genommen habe, um ihn aus der Türkei zu schaffen. Der Großvezier beschwerte sich hierüber bei unserm Gesandten und dieser schrieb an unsern Consul nach Adrianopel mit dem Auftrage, mich über den wahren Hergang der Sache zu befragen. Zu gleicher Zeit hatte der Vezier dem Pascha Befehl zugesendet, mich nebst dem Jüngling, den man in meiner Gesellschaft vermuthete, alsobald gefänglich einzuziehen. Diese Briefe kamen zu Adrianopel an, einen Tag, nachdem ich diese Stadt verlassen hatte; und obgleich der Consul für mich gut sprach, daß ich keinen jüdischen Jüngling bei mir habe, so beharrte doch der Pascha auf dem Verlangen mich zu sehen und ich mußte demnach in Begleitung meiner Ehrenwache nach Adrianopel zurückkehren.

Gleich bei meiner Ankunft wurde ich in die Wohnung des Tartaren Aga gebracht und eine Zeit lang als Gefangener behandelt. Dieser wollte mich sogleich zum Pascha führen; allein ich weigerte mich bestimmt zu gehen, bis der englische Consul gekommen wäre, den ich alsobald von meiner Lage berichtete. Dieser kam bald und so wurde ich in das Haus des Consuls entlassen; dem Pascha wurde jetzt die Sache auseinander gesetzt, dieser überzeugte sich von der Grundlosigkeit der Beschuldigung, verwunderte sich darüber, wie ein solcher Mißgriff geschehen konnte und gab mir vollkommene Freiheit, meine Reise ungestört fortzusetzen. Am folgenden Morgen kam der Vater des Jünglings selbst nach Adrianopel, um mich und seinen Sohn aufzusuchen. Er erschien vor dem Pascha und dieser überzeugte ihn von seinem Irrthum und veranlaßte ihn, mich und den Consul um Vergebung zu bitten; auch drückte der Pascha schriftlich den Wunsch aus, daß ich nicht, wie ich gedroht hatte, nach Constantinopel zurück kehren und dort Genugthuung verlangen möchte, was ich denn auch unterließ.

Mittlerweile wurden die vermißten Juden scharf aufgesucht und da die Gefahr, entdeckt zu werden, groß für sie war, so entschloß sich H. Hartley ihrem dringenden Verlangen nachzugeben und sie durch die Taufe in den Schooß der christlichen Kirche aufzunehmen. Drei derselben, unter denen der obgenannte Rabbi, so wie der Jüngling war, wurden in feierlicher Stille getauft, und sie erklärten mit dem tiefsten Ausdruck heiliger Empfindung, ihren Entschluß, sich nicht nur öffentlich als Christen zu bekennen, sondern wenn es sein soll, um des Namens Christi willen selbst den Tod zu erdulden.

Nach ihrer Taufe wurden sie in das Haus eines Armeniers gebracht, aber dort von den Juden bald entdeckt und sogleich durch eine türkische Wache, welche diese herbeiriefen, nebst ihrem Hauswirth in das Pfortengefängniß gebracht. Da sie statt der jüdischen jetzt eine europäische Kleidung angezogen hatten, so wurde dieß vor den türkischen Behörden als Grund der Anklage benützt. Als sie dem Großvezier, dem Seraskier-Pascha, dem Reis-Effendi und andern großen Beamten der Pforte vorgeführt wurden, legten sie furchtlos ein freimüthiges Bekenntniß ihres Christenthumes ab und erklärten, daß die einzige Ursache, warum sie von ihren Volksgenossen verfolgt werden, darin bestehe, daß sie an den gekommenen Messias glauben und fragten die Türken, ob nicht auch sie annehmen, der Messias sei bereits gekommen. Jetzt setzten die Juden alle Mittel in Bewegung, um wenigstens die Hinrichtung des Einen unter ihnen, der ein Buchbinder war, auszuwirken. Der Oberrabbi und seine Collegen fällten ein Todesurtheil über ihn und dem Dragomann der Pforte, der selbst vormals ein Jude gewesen war, wurde eine Bittschrift überreicht und ihm eine ansehnliche Belohnung versprochen, wenn

er die Bestätigung dieses Todesurtheiles bei der türkischen Behörde auswirken würde. Wir verlangen, so sagen sie in dieser Bittschrift, den Tod dieses verfluchten Menschen, dessen Blut über uns kommen möge. Dieser Umstand ist um so merkwürdiger, da die Juden in jedem andern Falle tausende von Piastern zu verschwenden pflegen, um einen ihrer Volksgenossen aus den Händen der Türken zu erretten, wenn ihm Todesgefahr droht. Aber das vorliegende Verbrechen war demjenigen ähnlich, das unser Heiland und seine Apostel nach ihrem Urtheil selbst begangen haben und darum trugen sie mit demselben Trotz bei der türkischen Behörde auf das Todesurtheil an. Möge doch der Schleier der Verblendung bald von den Augen dieser Unglücklichen hinwegfallen! Alles kündet an, daß diese Zeit nicht mehr ferne ist.

Unsere armen Mitbrüder wurden jetzt in ihrem Gefängnisse von den Juden auf jegliche Weise angegangen, ihrem Glauben zu entsagen. Man versprach ihnen vollkommene Vergebung, wenn sie zum Judenthum zurückkehren und im entgegengesetzten Falle wurde ihnen mit unausbleiblicher Todesstrafe gedroht. Ein Hauptgegenstand ihrer Angriffe ward der fromme Jüngling, dessen Vater, der jetzt von Adrianopel zurück gekommen war, kein Mittel unversucht ließ, ihn zu seinem frühern Glauben zurück zu bringen. Dieser legte indeß eine Festigkeit und eine Lebendigkeit seines Christenglaubens zu Tage, welche Bewunderung einflößt. Unter allen Versuchungen ist er bis jetzt seinem Glauben getreu geblieben.

Nur in einem vorübergehenden Augenblicke, in welchem ihm versprochen worden war, daß er durch seinen Widerruf nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch das

Leben seiner drei mitgefangenen Freunde retten würde, hatte er einmal geäußert: Wenn dieß wäre, so müßte ich nachgeben. Aber diese ermahnten ihn, sich von den eitlen Versprechungen der Juden nicht täuschen zu lassen, sondern fest bei Christo zu bleiben, indem sie, wenn es Noth thue, alle mit einander sterben wollten. Alsobald kehrte sein Muth wieder zurück und er ist seit dieser Zeit durch sein Beispiel stets eine Ermunterung seiner leidenden Brüder gewesen. Wirklich wurde auch ihre Beharrlichkeit einmal auf eine Feuerprobe gesetzt, indem ihnen feierlich angekündigt wurde, daß sie am nächsten Morgen hingerichtet werden sollen. So brachten sie die ganze Nacht mit dem Lesen des N. Test., mit Beten und Weinen zu. Man hatte zwei andere Juden zu ihnen gesperrt, welche sie in ihrem Glauben wankend machen sollten. Aber sie ermahnten diese mit allem Nachdruck, an Jesum den Messias gläubig zu werden um mit ihnen als Blutzeugen auf seinen Namen zu sterben. Diese ließen jetzt die Rabbis wissen, daß mit den Gefangenen nichts auszurichten sei, und daß kein anderes Mittel, als die Todesstrafe für sie übrig bleibe.

Die Strafe der Gefangenen im Bagnio besteht darin, daß zwei und zwei an schweren Ketten an einander gebunden sind und mühselige Arbeit im Arsenal unter der Aufsicht von türkischen Wachen verrichten müssen, welche sie nach Belieben mißhandeln. Es befinden sich etwa 700 Gefangene daselbst, von denen ungefähr 300 griechische Sklaven sind, welche meist im Krieg gefangen wurden. Die christliche Standhaftigkeit dieser Bekenner, war auch in den Mauern des Arsenals bekannt geworden und die Gefangenen wurden bei ihrer Ankunft von den armen christlichen Sklaven freundlich bewillkommt, und diese liefen Schaarenweise zu den Aufsehern, um sie zu bitten, diese neuen Ankömmlinge gütig zu behandeln. In

den beiden ersten Tagen ging es gut, aber jetzt kamen Juden aller Art und selbst der Vater des Jünglings herbei und boten den Aufsehern beträchtliche Geschenke an, wenn sie diese Gefangene zur härtesten Arbeit verurtheilen und auf jegliche Weise mißhandeln würden. So hatten sie etwa 6 Tage lang schwere Leiden zu erdulden, bis uns die Sache zu Ohren kam, worauf unser Gesandte die Güte hatte, seinen Dragomann ins Gefängniß zu schicken, um gegen die grausame Behandlung der armen Leidenden ernste Vorstellungen zu machen, und dies hatte wirklich die Folge, daß ihnen die Hälfte ihrer schweren Ketten abgenommen wurde. Aber immer machte der Vater des Jünglings neue Versuche und kam mit der Mutter und den Verwandten ins Gefängniß, und bat unter einem Thränenstrom den Sohn, zum Glauben ihrer Väter und mit ihnen nach Hause zurückzukehren, wobei er ihm alle Versprechungen machte. Der Jüngling blieb immer unerschütterlich fest und bat seine Eltern, alle Hoffnung aufzugeben, daß er jemals seinen Entschluß, ein Christ zu sein fahren lassen werde. Jesus Christus sei jetzt sein Vater und seine Mutter geworden, und das Glück, für Christum die Ketten zu tragen, ziehe er gegen das weit vor, was ihm seine Eltern anzubieten im Stande seien. Sie sollen ihrem Irrthume entsagen und Christen werden, alsdann werde er ihnen als Sohn mit Freuden gehorchen.

Unter manchen Ermunterungen, welche bisher diese Gefangenen in ihrer Trübsal hatten, waren auch die stillen Bothschaften, welche ihnen von mehreren ihrer gleichgesinnten, jüdischen Brüder zukamen, welche sie ermahnten, feste zu stehen und durch ihren Glaubensmuth dem Namen Christi Ehre zu machen. Ich glaube auch wirklich in Wahrheit sagen zu können, daß sich diese leiden-

den Brüder bisher als wahre Christen bewiesen haben, und daß ihr Glaube und ihre Liebe zu Christo Tausende beschämt, die den Namen Christi tragen, ohne ihn mit ihrem Wandel zu ehren. In der schwersten Stunde der Trübsal erklärten sie sich bereit, aus Liebe zu Christo gerne das Leben hinzugeben und sagten, ihr Heiland habe sie gelehrt, daß ihre Feinde weiter nichts als das Leben ihnen zu nehmen vermögen, und daß sie getrost hoffen, nach dem Tode ewig bei ihm glücklich zu sein.

Ihr Christenthum ist lauterlich das Werk des N. Testamentes, und unter der Mitwirkung der göttlichen Gnade eine liebliche Frucht der Bibelverbreitung. Gerne will ich für diese Brüder thun, was in meinen Kräften steht, und freue mich von Herzen, wenn durch sie der Name Christi verherrlicht wird.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Rumelien und Bulgarien.

Aus einem Briefe des Herrn Prediger Leeves.
Constantinopel den 18. Januar 1827.

Ich setze mich nieder um Ihnen von meiner letzten Reise in Rumelien und Bulgarien einige Nachrichten mitzutheilen. Am 10. November des v. J. verließ ich Pera und nahm meinen Weg gerade nach Adrianopel. In dem griechischen Dorfe Bavados, 10 Stunden von Constantinopel, wo ich die erste Nacht zubrachte, hatte ich Gelegenheit, mit den Priestern des Dorfes, so wie mit dem Besitzer des Khans viel über die Sache der Bibelverbreitung zu reden. Die N. Test., die ich unter sie vertheilte, wurden mit viel Dankbarkeit aufgenommen; auch zeigte ich ihnen an, wie sie mehrere in Constantinopel erhalten könnten, wenn sie lernbegierige Menschen dazu finden. Am folgenden Tag setzte ich den Weg nach Selivria fort, wo ich bei dem griechischen Bischoff einsprach, welcher eine Anzahl N. Test. für seine Leute zu erhalten wünschte. Nach einem kurzen Aufenthalt in dieser Stadt zog ich unter beständigem

Regen 7 Stunden weiter nach Schiorlu. Von Selivria an weicht die Straße von der Küste ab und geht Landeinwärts und so gelangt man auf die weiten Ebenen Thraciens, welche in manchen Theilen sehr fruchtbar, aber fast gänzlich unangebaut sind und sich auf diese Weise bis in die Nähe von Adrianopel erstrecken. Zu Schiorlu wollte ich den griechischen Bischoff besuchen, an den ich eine Empfehlung hatte, aber ich fand ihn nicht zu Hause und ließ ihm daher drei N. Test. mit einem kurzen Schreiben zurück.

Am folgenden Tag führte mich mein Weg über die thracischen Ebenen hin 12 Stunden weiter nach Burgas und auf dem ganzen Wege fand ich nur ein einziges Dorf, das von Türken bewohnt ist. Burgas liegt in einem lieblichen Thale und hat eine schöne Moschee. In dieser Stadt wohnen etwa 300 griechische Familien. Ich schickte nach dem griechischen Schulmeister, den ich bereitwillig fand, sich für die Verbreitung des Wortes Gottes in seinen Umgebungen zu interessiren und dem ich Gelegenheit machte, einen Vorrath griechischer N. Test. zu erhalten. Baba Eskisi, ein Dorf, 4 Stunden von Burgas auf dem Wege ist meist nur von Türken bewohnt, unter denen etwa 50 griechische Familien sich befinden, welche bisher weder Priester noch Gottesdienst hatten. Erst vor kurzer Zeit haben sie eine kleine Hütte für diesen heiligen Zweck zurecht gemacht und zwei Priester in ihre Mitte aufgenommen. Einer derselben besuchte mich im Khan (Herberge) und ich überreichte ihm ein griechisches N. Test. Es ist, äußerte derselbe fürwahr eine große Wohlthat, welche unserm Volke durch die Uebersetzung dieses Buches zu Theil geworden ist. Ich ließ ihm für einen andern Priester in dem benachbarten Dorfe Alepli, wo etwa 150 griechische Familien wohnen, noch ein zweites Exemplar zurück und ermunterte ihn, mit seiner kleinen Heerde das Wort Gottes

fleißig zu lesen und auch seinen benachbarten Collegen zuzusprechen, dieses zu thun.

Hausa, eine kleine Stadt, 6 Stunden von Baba Eskisi, faßt nur 30 griechische Familien in sich, welche weder Priester noch Kirche haben und was nur selten in Rumelien ist, blos türkisch sprechen. Die Besitzer des Khans waren zwei Albanesen, welche glaubten, die Verbreitung der heil. Schriften sei durch die letzten Verbote gänzlich in Stocken gerathen; da ich ihnen aber bedeutete, daß dies nicht der Fall sei, so äußerten sie ihre Bereitwilligkeit, zur Förderung dieser guten Sache unter ihren Landsleuten gerne die Hände zu bieten. Von Hausa führte mich am 14. Nov. der Weg über eine 3 Stunden lange, unangebaute Hochebene, bis er in das fruchtbare Thal von Adrianopel hinabführt, das die Maritza bewässert und wo die prachtvollen Moscheen der Stadt und besonders das herrliche Gebäude des Sultans Selim auf weite Entfernung hin dem Wanderer entgegen glänzen. In Adrianopel wurde ich im Hause des dortigen Consuls Herrn Duveluz aufs freundlichste aufgenommen und beherbergt. In dieser volkreichen Stadt sind an verschiedenen Stellen die heil. Schriften in mehrern Sprachen auf den öffentlichen Marktplätzen zum Verkaufe ausgesetzt und unser Freund, H. Schnell welcher hier wohnt, ist emsig beschäftigt, dem Worte Gottes freien Umlauf zu verschaffen. Es machte mir, großes Vergnügen, in der hiesigen griechischen Schule, viele unserer N. Test. anzutreffen. Der Lehrer sagte mir anfänglich habe die Einführung des N. Test. als Schulbuch großen Widerstand gefunden, indem die Griechen eine solche Hochachtung gegen die Evangelien im Herzen tragen, daß sie glauben, in den Händen der Kinder, die das heilige Buch beschmutzen, dasselbe herabgewürdigt zu sehen. Indeß ist es dem Lehrer dennoch gelungen, daß er jetzt das Wort Gottes in der Schule ge-

brauchen darf und ich hoffe, daß sein Beispiel auch an andern Orten werde befolgt werden.

Am 22. Nov. verließ ich Adrianopel, nachdem mir ein paar Tage zuvor der schon früher erzählte unangenehme Vorfall wegen eines jüdischen Jünglings begegnet war und langte Tags darauf in Jamboli an. Jamboli faßt etwa 2000 Häuser in sich, die zur Hälfte von Türken, zur Hälfte von Bulgaren nebst einigen Judenfamilien bewohnt werden. Da hier für die Sache der Bibelverbreitung nichts gethan werden konnte, so zog ich 5 Stunden weiter nach Selimnia, einen ansehnlichen Orte, der am Fuß des Balcangebirges, das schroff und majestätisch über demselben emporragt, in einer malerisch schönen Gegend sich befindet. Die Stadt faßt etwa 5000 Häuser in sich, die meist von Bulgaren bewohnt werden, und ist dieselbe wegen ihrer ansehnlichen Fabrikation von groben wollenen Tüchern berühmt. Einer der größten Märkte der Provinz Rumelien wird im Maimonat hier gehalten, wo sich aus allen Gegenden her Kaufleute einfinden. Auch viel griechische N. Test. wurden auf der letzten Messe hier verschlossen und es ist die Einrichtung getroffen, daß immer Exemplare des Wortes Gottes in verschiedenen Sprachen hier gefunden werden können. Die christliche Bevölkerung hat keine Kirche mehr in der Stadt. Diese brannte vor einigen Jahren ab und die Türken erlaubten nicht wieder, dieselbige aufzubauen. Zwar machten die Christen einen ernsthaften Versuch hiezu, allein der türkische Pöbel lief tobend herbei und riß Alles wieder nieder, was aufgebaut war. Ich machte hier die Bekanntschaft mit der ansehnlichen Familie des Kyriaki Exarchos, deren Familienhaupt Agent des Bischoffs von Adrianopel ist. Sein Sohn Nikolaus, der zu Bucharest studirte, ist Lehrer der griechischen Schule und ein verständiger und frommer Mann. Seine Schule zählt

15—20 Schüler, welche in der griechischen Sprache Unterricht empfangen, obgleich alle Einwohner bulgarisch reden. Ebenso wird in der Kirche eine Sprache gebraucht, die sie nicht verstehen, und auch in der Schule der Unterricht in einer Sprache gegeben, die ihnen gleichfalls unverständlich ist; und Kirche und Schule geht auf diese Weise für das Volk verloren. Da die bulgarischen Bischöfe immer Griechen sind, welche von dem Patriarchen zu Constantinopel ernannt werden, so ist diesen Alles daran gelegen, die griechische Sprache unter den Bulgaren einzuführen und in den Kirchen sowohl als in den Schulen wird im ganzen Lande südlich vom Balcangebirge die griechische Sprache gebraucht, die dem Volke völlig unverständlich ist. Auf der andern Seite des Balcans in der eigentlichen Bulgarei ist die Kirchensprache die alt-slavonische Sprache, welche die Mutter des bulgarischen Dialektes ist, und auch in den Schulen werden slavonische Bücher gelesen. Indeß weicht der neu-bulgarische Volksdialekt so sehr von dieser alten Muttersprache ab, daß das Volk wenig oder nichts von dem Gottesdienste versteht, was selbst bei vielen ihrer Priester der Fall ist. Fügt man noch hinzu, daß im eigentlichen Volksdialekte kaum irgend ein Buch vorhanden ist, so darf man sich nicht wundern, wenn die Bulgaren im höchsten Grade unwissend sind. Erst vor wenigen Jahren wurde der erste Versuch gemacht, einige Bücher, unter denen sich auch ein Auszug aus der alt und neutest. Geschichte befindet, aus dem Griechischen in das Neubulgarische zu übersetzen. Da es indeß in demselben noch an einer Sprachlehre und an einem Wörterbuche fehlt, so sind natürlich diese Versuche höchst unvollkommen. Die Hand der Türken lastet schwer auf diesem in vielfacher Hinsicht achtungswerthen Volke, aber ich hoffe getrost, das Licht wird endlich durchbrechen, was freilich nur durch den Anbau ihrer Sprache auf eine durchgreifende Weise geschehen kann.

Am 25. November verließ ich Selimnia und zog über das Balcangebirge, das prachtvolle Naturscenen von hohen Felsenspitzen und dicken Wäldern meinem Auge darbot. Nach 7 Stunden führte mich endlich der Weg in schöne, fruchtbare Wiesenthäler hinab, in denen zahlreiche Dörfer und einzelne Baurenhäuser zerstreut umher lagen, was ich nie in der Türkei zuvor gesehen hatte und was meiner Seele rührende Erinnerungen an mein geliebtes Vaterland entgegenführte. Der dem Gebirge zunächst gelegene Theil des Distriktes ist ganz von Türken bewohnt, und da wir vor Sonnenuntergang kein bulgarisches Dorf mehr erreichen konnten, so waren wir genöthigt, zu der Gastfreundlichkeit eines türkischen unsere Zuflucht zu nehmen. In einem bulgarischen Dorfe wird der Fremdling alsobald in der Hütte eines Landmanns freundlich aufgenommen und vor einem großen Feuer und bei einem einfachen Mahle, das die geschäftige Hauswirthin emsig zubereitet, fühlt er sich auf türkischem Boden gar bald unter diesen gutmüthigen Leuten zu Hause. Aber in einem türkischen Dorfe, wo des natürlichen Stolzes des türkischen Charakters, so wie der gänzlichen Abgeschlossenheit wegen, in welcher das weibliche Geschlecht leben muß, kein Reisender in eine Wohnung aufgenommen wird, bleibt ihm nichts anders übrig, als zu den elenden Khanen seine Zuflucht zu nehmen, die gar nichts Reizendes an sich haben.

Die Bulgaren, unter denen ich herumzog, und die ich wegen ihrer Gastfreundlichkeit genau zu beobachten Gelegenheit hatte, sind ein einfaches, freundliches, fleissiges und gutmüthiges Volk und bei aller Unterdrückung, in der sie leben, die seit dem griechischen Aufstand von Seiten der türkischen Regierung verdoppelt worden ist, heiter, wenn auch eben nicht zufrieden. Ihre kleinen mit Lehm aufgeführten Hütten sind durchgängig reinlich und geordnet und die Hausfrauen darin-

nen fleißige und ehrsame Wesen. Ich werde mich immer mit Vergnügen und Dankbarkeit an die Abende erinnern, die ich mit diesen gutmüthigen Leuten neben einem großen Feuer in vielfacher Unterhaltung zubrachte.

Am 26sten führte mich der Weg durch ein wohlangebautes, reichlich bevölkertes Land, nach Ternovo. Diese alte Hauptstadt von Bulgarien ist auf den beiden Seiten einer tiefen Bucht, durch welche ein Fuß läuft sonderbarlich aufgebaut und überall mit Felsenspitzen und schroffen Abhängen umzingelt. Sie soll 5000 Wohnungen in sich fassen, von denen aber nur 800 den Bulgaren angehören. Bei meiner Ankunft im Khan ließ ich alsobald unsern Freund Hillarion davon benachrichtigen, der sogleich einen seiner Leute mir zuschickte, um mich in sein Quartier abzuholen. Ich wurde aufs freundlichste von demselben empfangen und wir hatten jetzt die willkommenste Gelegenheit, umständlich über das neugriechische Bibelübersetzungsgeschäft, das in seinen Händen liegt, miteinander zu reden. Er ist gegenwärtig emsig mit der Revision der prophetischen Bücher ins Neugriechische beschäftigt, während sein revidirtes neugriechisches Testament in London gedruckt wird.

Ich habe vergessen zu bemerken, daß der Erzbischoff von Adrianopel, welcher die Nothwendigkeit der Uebersetzung des N. Test. in die bulgarische Sprache tief fühlt und zu solch gutem Werke mitzuwirken bereit ist, zwei Priestern zu Selimnia den Auftrag gegeben hat, diese Arbeit zu beginnen. Dasselbe hat auch der Erzbischoff von Ternovo gethan und der Erfolg wird zeigen, welche von beiden Uebersetzungen die brauchbarste für die Bulgaren sein wird.

Am 28. Nov. verließ ich Ternovo, um wieder nach Adrianopel zurückzukehren. Gerne hätte ich meine Reise nach Bucharest fortgesetzt, aber die vorgerückte Jahreszeit, so wie die an den Gränzen der Wallachei einge-

richtete, durch die Pest zu Rutschuk und an andern Orten der Donau nothwendig gewordene Quarantaine, veranlaßten mich, meinen Plan aufzugeben. Ich schlug jetzt eine andere Straße ein und brachte die erste Nacht zu Cabrova, einer ansehnlichen bulgarischen Stadt am Fuße des Balcan zu, die erst noch vor wenigen Jahren einen blühenden Handel trieb und großen Wohlstand besaß, aber wie die meisten Theile der Türkei seit dem griechischen Aufstand nunmehr in große Armuth dahin gesunken ist. Auf der südlichen Seite des Balcans brachte ich am 30. die Nacht zu Eski-Zagora zu, wo ich von Hilarion einen Empfehlungsbrief an den Archimandriten hatte. Aber, wie viel Mühe ich mir gab, so konnte ich doch keinen finden, der mir das Haus dieses Mannes zeigen wollte. So groß ist die Angst und die Besorgniß, die sich in diesen Gegenden der Einwohner bemächtigt hat, daß ein jeder fürchtet mit einem Europäer etwas zu thun zu haben, und so mußte ich die Nacht im Posthause zubringen. Nach weitern zwei Tagen langte ich in Adrianopel an und setzte am 3. Dec. meine Reise in südlicher Richtung nach Kirk Killesi (vierzig Kirchen) fort. Diese Stadt liegt in einem schönen Thale und faßt eine ansehnliche türkische Bevölkerung, so wie etwa 1500 griechische Familien in sich. Ungeachtet dieser bedeutenden Anzahl von Christen haben sie doch auch nicht eine Kirche in der Stadt und wie oft und dringend auch die Griechen die Regierung um eine solche gebeten haben, so ist ihnen doch nie gestattet worden, eine Kirche zu bauen. Selbst alte Kirchen dürfen nicht ausgebessert werden, ohne daß eine ungeheure Summe Geldes für die Erlaubniß dazu, bezahlt wird. Die Christen in der ganzen Türkei dürfen in ihren Kirchen keinen Nagel schlagen, keine Scheibe ausbessern und nicht das Geringste thun, ohne Erlaubniß der Regierung, und diese ist ihnen seit dem Aufstande der Griechen niemals gegeben worden.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Vier und zwanzigste Jahresfeier der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in London.

Am ersten Mittwoch des Mai Monates, den 7ten dieses, feierte die brittische und ausländische Bibelgesellschaft an ihrem gewöhnlichen Versammlungsorte ihren 24sten Jahrestag. Unter den ausgezeichneten Männern, welche der festlichen Versammlung beiwohnten, befand sich der ehrwürdige Präsident der Gesellschaft Lord Teignmouth, Graf Harrowby; die Bischöfe von Winchester, von Lichfield und Coventry, von Sodor und Man, so wie die Lords Calthorpe, Gambier, Bexley, Lorten und Andere.

Nachdem der edle Präsident der Gesellschaft den Vorsitz genommen hatte, forderte er die Versammlung auf, am Schluße des zurückgelegten Jahres Gott zu danken, dessen Huld die brittische und ausländische Bibelgesellschaft als Werkzeug erwählet habe, zur Verherrlichung seines Namens und zum Wohl der Menschheit arbeiten zu dürfen. „Wenn er bedenke, bemerkte derselbe, daß die Gesellschaft seit ihrem Anfange fünf und eine halbe Million Exemplarien des göttlichen Bu-

ches in der Welt ausgetheilt habe, das bei seinem rechten Gebrauche die hohe Bestimmung hat, den Menschen weise, heilig und selig zu machen, wenn er sich den mächtigen Empuls vergegenwärtige, den sie durch ihre, alle Theile des Erdkreises umfassenden Arbeiten sowohl, als durch ihr Beispiel der christlichen Welt gegeben habe, wenn er daran erinnere, daß Theile der heil. Schriften in 60 Sprachen und Dialecten übersetzt worden seien, in denen sie vor der Errichtung der Bibelgesellschaft die Welt nie zuvor gesehen habe, und daß endlich die Gesellschaft gleich wie ein Schlagbaum dem Strome des Unglaubens und der Gottesvergessenheit sich in den Weg stellte, welcher den ganzen Continent Europas zu überschwemmen und selbst der Boden von Groß-Brittanien zu beflecken drohte: so sei er lebendig überzeugt, daß alle Anwesende mit ihm in dem Bekenntniß übereinstimmen werden, wie sehr sie Ursache haben, sich hierüber zu freuen und alle Ehre dem allein zuzuschreiben, von dem die Bibel kommt und der auch allein ihre Arbeiten mit seinem Segen krönen konnte.'' Der ehrwürdige Präsident sprach noch einige Worte von der Verbindung der brittischen Bibelgesellschaft mit den verschiedenen Bibelvereinen auf dem Continent, und während er sein Bedauren darüber ausdrückte, daß vielen derselben für jetzt noch ihre Verfassung nicht gestatte, in dem Grundsatze an ihre Gesellschaft sich anzuschließen, ausschließend die von Gott eingegebenen Schriften in der Welt auszubreiten, empfahl er ruhige Beharrlichkeit im Geist der Versöhnlichkeit und Liebe, wodurch sie bereits in den Stand gesetzt worden seien, die kanonischen Schriften des Bibelbuches in Umlauf zu setzen und eine größere Anzahl von N. Testamenten dem Continente zuzusenden, als es je in einem frühern Jahre der Fall gewesen sei. Die Gesellschaft, bemerkte der edle Präsident zum Schluße, dürfe nur diese Arbeit der Liebe in dem-

selben Geiste fortsetzen, in welchem sie dieselbe begonnen habe und sie werde den Ausspruch eines alten Gottesgelehrten vollkommen bestätigt finden, daß Wahrheit und Liebe die mächtigsten Triebräder in der Welt seien, und daß, wo nur immer der goldene Faden der Liebe mit der seidenen Schnur der Wahrheit zusammengewoben werde, ein Band sich bilde, das alles über die Menschen auszurichten vermöge.

Herr Prediger Brandram, einer der Sekretarien der Gesellschaft verlas nun den Bericht, der wie gewöhnlich einen schnellen, aber umfassenden Ueberblick der Gesellschaftsarbeiten in den verschiedenen Theilen der Welt darbot. Das allgemeine Ergebniß desselben besteht darinn, daß die brittische und ausländische Bibelgesellschaft im verflossenen Jahre 137,162 Bibeln und 199,108 N. Test. in Umlauf setzte, welche mit den früher ausgetheilten Bibel-Exemplarien während der 24 Jahre ihrer Wirksamkeit die Summe von 5,670,523 Exemplarien ausmachen, und daß die Einnahme der Gesellschaft in diesem mit 31. Mai 1828 sich schließenden Jahre auf 80,623 Pf. Sterling angeschlagen werden mag.

Graf Harrowby, während er den Druck des Berichtes vorschlug, nahm Veranlassung einen besondern Zug herauszuheben, der die Berichte der Gesellschaft bezeichne, und welcher darinn bestehe, das Andenken an Männer in ihren Herzen zu bewahren, für deren Dienstleistungen die Gesellschaft zum innigsten Danke verbunden sei. An das freundliche Denkmal der Liebe, das im vorgelesenen Berichte dem Baron Aug. v. Stael gesetzt worden sei, schließe er sich mit aufrichtiger Empfindung an und es gewähre seinem Herzen Vergnügen, daß er selten einen Mann gefunden habe, der mit einem so hohen Grade von Geistesbildung und Gefälligkeit der Sitte, zugleich eine so ungeheuchelte Gottesfurcht und eine so warme Theilnahme an den Arbeiten dieser und

anderer Anstalten genommen habe. Mit Hinweisung auf den Verlust, den im verflossenen Jahre die Sache Gottes durch den Hingang des vollendeten Bischoffs von Calcutta gemacht habe, bemerkte derselbe: daß, wie schmerzhaft und groß auch derselbige seyn möge, dennoch sein Beispiel nicht verloren sei, indem ein Anderer seinen Fußstapfen nachzufolgen freudig begonnen habe. Graf Harrowby hob nun die segensreichen Fortschritte der Gesellschaft heraus, welche sie mitten im Kampfe mit Hindernissen mancherlei Art gemacht habe, und machte besonders auf ihre Arbeiten in Südamerika und auf Sincapore aufmerksam, welche letztere Stelle von der Vorsehung Gottes vorzüglich dazu geeignet zu sein scheine, die Strahlen des göttlichen Lichtes weit hin über die verfinsterten und unglücklichen Völker auszubreiten, welche dieselbe umgeben. Zum Schluße fügte er die Bemerkung hinzu: wie sehr es sein Herz erfreue, wenn in diesen, so wie in andern Ländern die Handelsinteressen ein Mittel in der Hand der Vorsehung werden, das Gute in der Welt auszubreiten, und wie sehr wir verpflichtet seien, ihnen für ihre Gewürze und ihr feines Gold, die Perle anzubieten, die an innerem Werth alle andere weit übertreffe.

Der Bischof von Wincheſter bemerkte in seiner Ansprache: daß er mit besonderm Vergnügen den vorgelesenen Bericht vernommen habe, besonders wegen des Geistes und Sinnes, mit welchem die heil. Schriften, die im verflossenen Jahre zahlreicher als je zuvor verbreitet wurden, aufgenommen worden seien. So weit ein menschliches Auge zu sehen vermöge, glaube er ohne alles Bedenken sagen zu dürfen, daß Gott mit der Gesellschaft gewesen sei. Nachdem derselbe in seiner Ansprache auf die weiten Gefilde hingedeutet hatte, die zum thätigen Anbau, ungeachtet der bereits in Umlauf gesetzten Tausende von Bibeln, noch immer übrig seien,

forderte er die Versammlung auf, Beharrlichkeit und Wachsamkeit zu ihrem Loosungsworte zu machen und im Geist des Wortes Gottes zu handeln, durch welches der endliche Sieg ihnen gewiß sei.

Der Bischof von Lichfield drückte seine Dankgefühle gegen Gott dafür aus, daß die Bemühungen trügerischer Menschen der Bibelsache zu schaden fruchtlos gewesen seien, und daß das christliche Publikum derselben noch immer mit ungetheiltem Vertrauen entgegen blickte. Er erinnerte die Gesellschaft daran, daß keine Zeit zur Verbreitung der heil. Schriften in allen Ländern der Welt je günstiger gewesen sei, als die Gegenwärtige, daß gerade in diesem Umstand ein sicheres Merkmal des göttlichen Wohlgefallens liege, und daß er getrost glaube, jeder Anwesende werde hierinn eine Ermuthigung finden seine Theilnahme zu verdoppeln. Was ihn selbst betreffe, so fühle er sich gedrungen mit einem der ältesten Mitglieder der Gesellschaft das Wort auszusprechen: „vergeß ich dein, du heilige Bibelsache, so werde meiner Rechten vergessen!" Der Bischoff trug zum Schluße den zweiten Vorschlag der Versammlung vor: daß der Ueberblick der Gesellschaftsarbeiten im verflossenen Jahr die Versammlung, in den reichen Segnungen, die ihr zugeflossen sind die Hand ihres Gottes erkennen lasse, und daß sie in Demuth seiner künftigen Sorge die Leitung der Gesellschaft empfehle.

Lord Calthorpe unterstützte diesen Vorschlag mit der innigsten Freude, weil, wie er bemerkte, derselbe die Aufmerksamkeit der Versammlung auf den wahren Quell hinweise, aus welchem allein das Gedeihen der Gesellschaft herfließe. Mit freudenvoller Ueberzeugung habe er immer den segensreichen Fortgang der Gesellschaft als etwas betrachtet, das nicht Menschen, sondern Gott allein zugeschrieben werden könne, und ihre Siege als ein sichtbares Werk der göttlichen Gnade. Dieß gewähre ihm die freudige

Hoffnung, daß unter allen Angriffen und Kämpfen gestützt auf die Macht Gottes die Gesellschaft ihren Riesenlauf muthig fortsetzen und ihrem großen Ziele immer näher rücken werde.

Nun folgte der Bischof von Sodor und Man. Schon lange war er der Freund der Gesellschaft gewesen und hatte ihre Wirkungen sowohl, als ihre Arbeiten mit liebendem Auge beobachtet. Er könne, bemerkte derselbe, in Wahrheit versichern, daß sie nicht blos die Verbreitung der Bibel befördert habe, sondern auch der Lebensquell anderer guten Werke geworden sei. Aus ihrer Wurzel seien nicht blos viele neue Wohlthätigkeitsanstalten hervorgegangen, sondern sie habe auch vielen ältern Anstalten, die in Dunkelheit dahin schlummerten neues Leben eingeflößt. Wenn er der dunkelsten Stelle im Königreich ein neues Licht zu bereiten wünsche, so werde er immer damit anfangen eine Bibelgesellschaft zu errichten. Wenn er dem Zwietracht und dem Streit ein Ende machen und Harmonie der Gemüther befördern wolle, so werde er immer damit anfangen eine Bibelgesellschaft zu stiften. Wenn ein Hospital oder ein Armenhaus oder irgend ein anderes Gebäude für Wohlthätigkeit aufgebaut werden soll, so müsse man immer mit der Errichtung einer Bibelgesellschaft beginnen; denn wo diese blühe, da sei er immer gewiß, daß jedes gute Werk mit ihr aufblühe, weil die Bibel das Herz der Wohlthätigkeit aufschließe. In besonderer Beziehung auf das, was für Irrland geschah, versicherte der Bischoff, die Gesellschaft habe dadurch, daß sie dem irrländischen Volke die Bibel gab, mehr für dasselbige gethan, als alle Gesetzgeber und Staatsminister zusammen. Die Bibel bewirke in Wahrheit eine wahre Vereinigung zwischen Irrland, seinem theuren Geburtslande und England, seinem noch theurern Heimatlande.

Herr Prediger Allen von Philadelphia theilte nun der Versammlung interessante Nachrichten mit über das, was gegenwärtig in verschiedenen Provinzen der vereinigten nordamerikanischen Staaten geschieht, um jede Familie im Lande mit dem Worte Gottes zu versehen; und Lord Bexley machte in seiner Ansprache auf die zunehmende Bevölkerung der verschiedenen Länder Europas seit dem Frieden aufmerksam, welche die Gesellschaft zu neuen Anstrengungen auffordert, und empfahl das Beispiel der amerikanischen Bibelgesellschaften als nachahmungswerth. Er drückte am Schluße seine Hoffnung aus, daß zwischen beiden Ländern der Wettstreit blos auf die Förderung dieses großen Werkes hingerichtet sei, und daß sie ihre Kräften vereinigen werden, durch die Verbreitung des Bibelbuches die Welt zu lehren, daß Gott ein Gott der Liebe ist. Herr Prediger Sibthorp fühlte sich aufgefordert die Behauptungen zu bestätigen, welche im Berichte in Beziehung auf die Verbreitung der heil. Schriften auf dem Continente gemacht werden. Eine entschiedene Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes breite sich dort immer weiter aus, und alles, was er dort auf seiner letzten Besuchsreise wahrzunehmen Gelegenheit gehabt habe, bestärke ihn in der Ueberzeugung, daß eine wachsende Liebe zur Sache der Wahrheit und die Verbreitung wahrer Gottseligkeit auf dem Continente wahrzunehmen sei. Wirklich werde daselbst die Bibelsache so hoch geachtet, daß man nur als Mitglied oder Arbeiter der Bibelgesellschaft bekannt sein dürfe, um den gültigsten Paß zur freudlichen Aufnahme zu finden, den je ein Fremder besitzen könne.

Herr Doctor Paterson erzählte nun der Versammlung, was in Rußland zur Verbreitung der heil. Schriften bisher gethan worden sei und noch immer gethan werde; worauf Herr Prediger D. Wilson einen lieblichen Bericht über das letzte Jahresfest der Pariser Bi-

belgesellschaft gab, welchem er beizuwohnen die Freude gehabt hatte.

Nach noch mehreren interessanten Reden, in deren einer Herr Prediger Alder ausführliche Nachrichten über die Wirksamkeit der Hülfsbibelgesellschaften in Neu Schottland, Neu Braunschweig, Canada und den Prinz Edward's Inseln mittheilte, schloß sich diese ehrwürdige Feier mit dem einmüthigen und freudevollen Entschluß: Laßt uns dieser heil. Sache ohne Unterlaß getreu bleiben. Möge des HErrn Wort überall hin ungehindert in die Welt hinausziehen und sein Name geheiliget werden.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.